
FRÖSI
1/77
PIONIERMAGAZIN
FÜR MÄDCHEN UND JUNGEN
DER DDR
PREIS 0,70 M
Index: 31 743
Klemke 76

„Frösi"-Leser spielen mit verdeckten Karten.

Zwillinge gesucht!

Wer macht die meisten Stiche?
Wer findet die ungleichen Zwillinge
am schnellsten?
Ein „Frösi"-Spiel zum Nachdenken,
zum Überlegen.
Spielt mit euren Geschwistern, Freunden und Eltern, spielt in der Pioniergruppe.
Vergleicht die Zwillinge
und macht euch Gedanken.

•

Helft euch

die Zeit zu nutzen!
Benutzt dazu beiliegendes rotes Kartonblatt.
„Frösi"-Leser gehen

in geheimer Mission

der ungenutzten Freizeit an den Kragen.
Seite 33 lüftet das Geheimnis.

Weitersagen!

Leser helfen Lesern die Zeit zu meistern.
Beteiligt euch am Zeitgewinn!



Zwei bis vier Mitspieler, für jeden eine Halmafigur zum Setzen und ein Würfel. Vor Spielbeginn macht jeder seinen „Tip" und schreibt mit Bleistift in die Blütenblätter seines Feldes (A, B, C oder D) 5 Zahlen aus der Reihe

Ein Geschenk zum
Bestehen des TELE-

1 bis 35. Beim nächsten Spiel rad
aus und macht einen neuen „Tip
Wer an der Reihe ist, hat jedes
Wurf und setzt seine Figur der A
sprechend Felder vorwärts. Die
dabei auch als Spielfelder. B
Wurf eine Drei – die Figur k
Feld „Kurzkrimi". Zweiter Wurf e
wandert auf das Feld „Blasmus

8 | 9 | SCHLAGER | 10 | 11

ARTISTIK | 24 | 25 | FLOTTER ZEICHENSTIFT

TELE LOTTO

5 aus 35

26 | 12 | ZAUBERKUNST

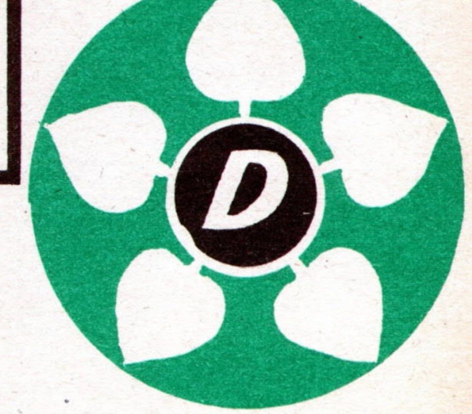
SPORT | 27 | 13

29 | 28 | HUMOR

33 | 32 | 31 | 30 | JUNGE TALENTE | 15 | 14

…UNGS-MUSIK | 17 | TRICKFILM | TIERWELT | 16

B



…5jährigen …-LOTTOS

…iert die Zahlen …".
…mal nur einen …Augenzahl ent… Bilder zählen …eispiel: Erster …ommt auf das …ine Vier, Figur …ik".

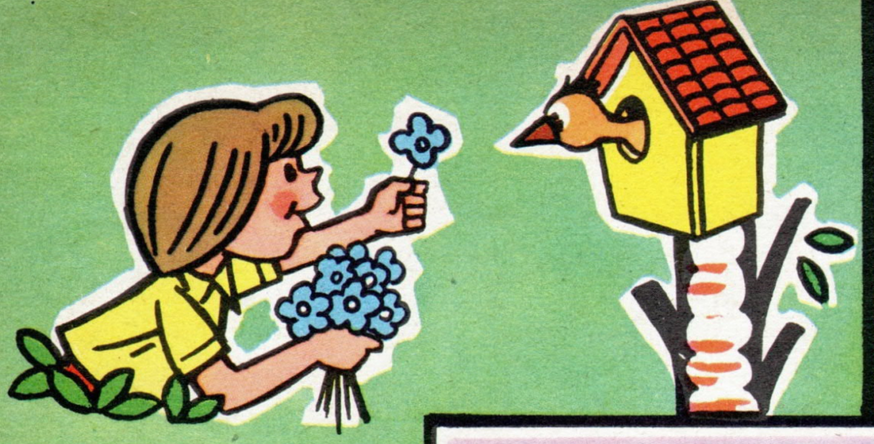
5 aus 35

Landet einer auf einer Zahl, die er „getippt" hat, darf er diese bei sich streichen. Geht von einem Zahlenfeld ein Pfeil aus, muß in Pfeilrichtung auf das betreffende Bildfeld gesetzt werden. Genau wie auf dem richtigen Lottoschein bezeichnen die Bilder die Unterhaltungsbeiträge, wie ihr sie bei der Ziehung im Fernsehen verfolgen könnt. Die Telemännchen auf den Spielfeldern bedeuten, daß man noch einmal würfeln und setzen darf. Sieger ist, wer zum Schluß die meisten seiner „getippten" Zahlen streichen konnte, also nicht unbedingt derjenige, der als erster die „35" erreicht hat.

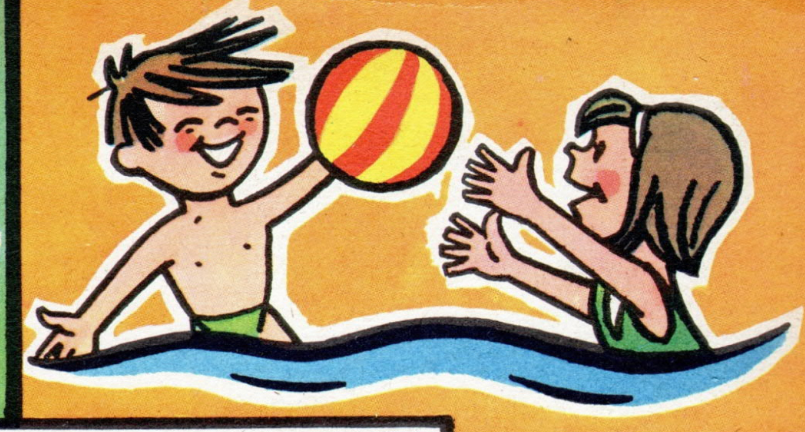
Wie wäre es, wenn Mutti oder Vati deinen „Siegertip" in der kommenden Spielwoche auf dem richtigen Tipschein ankreuzen? Sollten sie dennoch mit deinem Tip nicht gewinnen, so werden sie die Genugtuung haben, daß sie einen kleinen Beitrag für die Durchführung des Deutschen Turn- und Sportfestes in Leipzig mitgeleistet haben.

Viel Spaß beim Spielen wünscht euch der VEB Vereinigte Wettspielbetriebe und toi, toi, toi!

Zeichnung: Otto Sperling

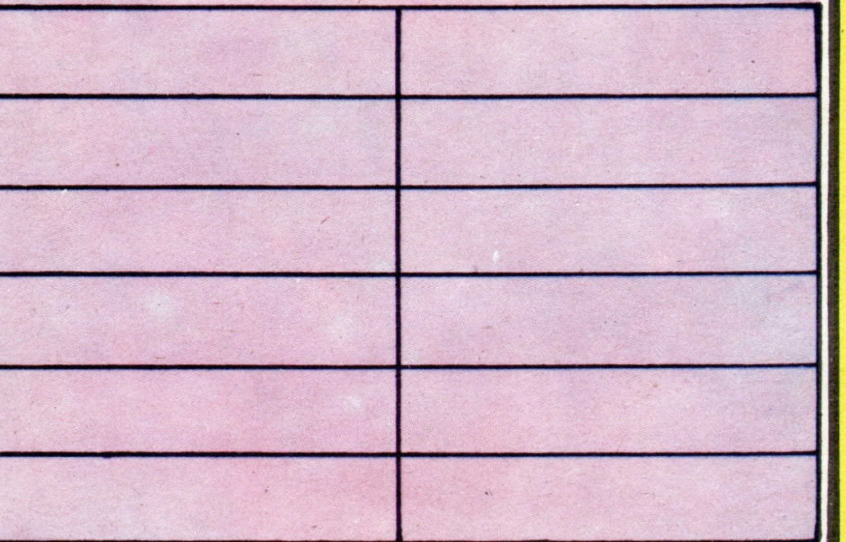


Viel Neues könnt ihr draußen entdecken, wenn der Frühling wieder einzieht und die ersten Sonnenstrahlen wärmen. Aber nicht so eilig mit den kurzärmligen Kleidern und mit Kniestrümpfen — Erkältungsgefahr!



Hinein in die glitzernden Wellen! Vorher jedoch abkühlen, und nicht mit vollem Magen ins Wasser. Nach dem Baden abtrocknen, umziehen und Haare trockenrubbeln.



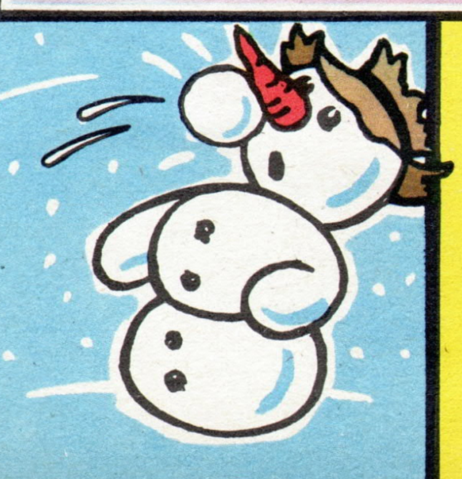


Text: I. Meyer, Zeichnungen: Otto Sperling

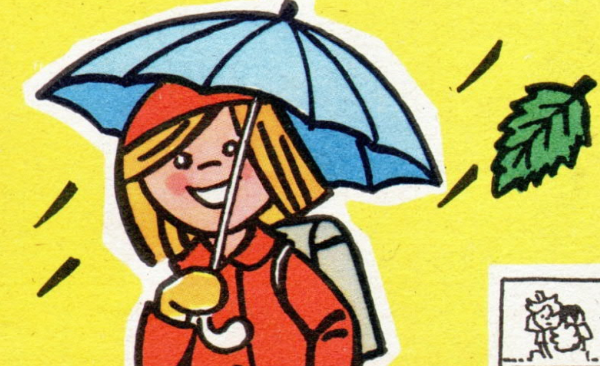


Kein Stubenhocker sein! Viel Bewegung im Freien, vitaminreiche Kost und warme Kleidung schützen euch im Winter vor Krankheit.





Feuchte Herbsttage machen uns nichts aus. Regenkleidung nicht vergessen! Seid ihr doch einmal pitschnaß geworden, wechselt die Kleidung, zieht auch trokkene Strümpfe und Schuhe an.



Vor dem Falzen der Karte die Kontur der Zeichnung einschneiden (siehe Skizze).





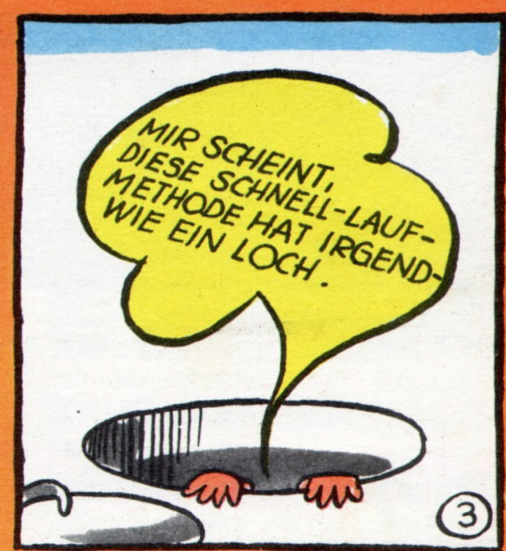
Zeichnungen: Richard Hambach

FRÖSI 1/77

PIONIERMAGAZIN FÜR MÄDCHEN UND JUNGEN DER DDR







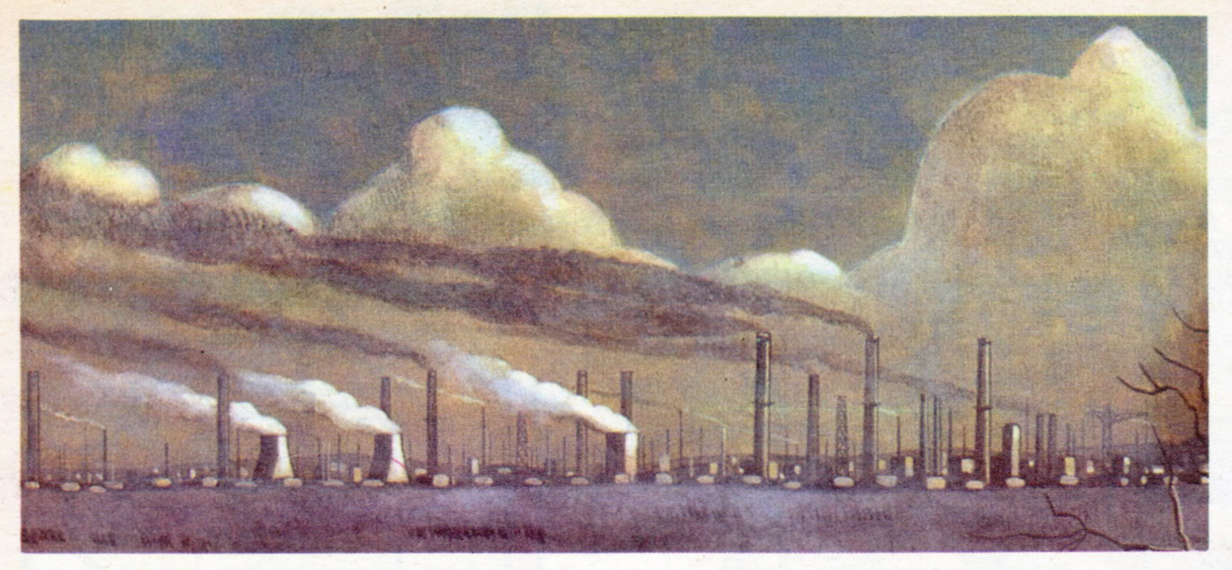












Fotos: H. Wenzel

Was ein Hügelbesteiger entdecken kann

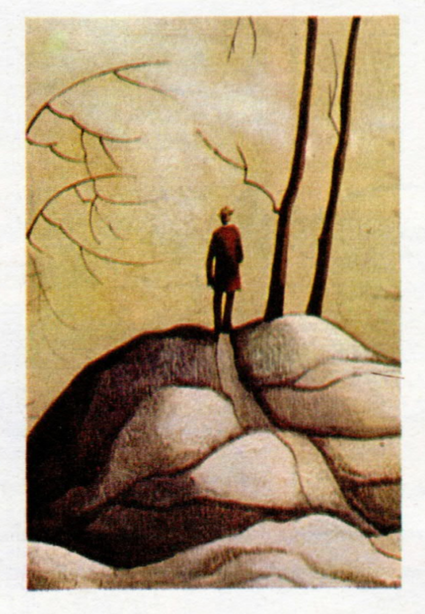
Zum Bild des Monats

Wenn man von Angermünde nach Schwedt fährt, kommt man an vielen kleinen Hügeln und Seen vorbei, aber kurz vor der Stadt wird das Land plötzlich flach wie eine eben abgewischte Küchentischplatte. Die Oder hat sich eine weite Niederung geschaffen. Gebirge kommen nur manchmal in diese Gegend, nur, wenn sich die Wolken hoch in den Himmel türmen, wie ihr es auf unserem Bild seht. Wer will, kann sich dann vorstellen, sie zu besteigen oder mit dem Schlitten auf ihnen herunterzufahren. Aber die Spaziergänger, die ihr seht, stellen sich so etwas nicht vor und bleiben auf dem Flachlandweg.

Nur einer wollte durchaus einen Hügel besteigen. Die anderen lachen. Was ist das schon für eine Aussicht? Schornsteinwälder qualmen trüben Rauch in den Himmel, na danke! Man sehnt sich nach der warmen Stube und erzählt sich Geschichten vom Mai und vom Juni.

Und der Hügelbesteiger? Ist er inzwischen auf seinem Ausguck erfroren? Er ruft nichts. Etwa: Tolle Aussicht, daß ihr die nicht seht! Er singt nichts. Etwa: Wandern durch den weißen Winterwald. Er wirft auch keinen Schneeball, etwa zu dem Hund, der den Weg entlang wedelt.

Er hört auf die Landschaft. Von den Bäumen stäubt Schnee wie Salz aus dem Salzstreuer. Vom Erdölwerk her summt es schwach. Der Hund bellt. Das Flüßchen schlängelt sich unver-



drossen glucksend durch die Schneefläche. Der Hügelbesteiger kommt sich großartig vor, wie ein Dirigent steht er auf der Hangspitze und tritt nur manchmal von einem Fuß zum anderen, weil natürlich seine Füße kalt sind. Er sieht, wie die Obstbaumreihe, laublos mit den Zweigen in die Winterluft greifend, sich in das weite Schneefeld hinauswagt und hebt seine Rockschöße, als wolle er es mal mit dem Fliegen versuchen. Auf der Luft zu liegen wie die Rauchstreifen, über der Oderniederung zu kreisen, hinter den Horizont zu sehen und im Nachbarland, der Volksrepublik Polen, zu landen, wäre das nichts?

Karl-Hermann Roehricht, der Maler unseres Bildes, lebt in einem kleinen Dorf bei Berlin, in Freienbrink. Mit dem Fahrrad und zu Fuß hat er für sich den Oderbezirk entdeckt. Er malte Landschaften bei Fürstenwalde, Rüdersdorf, Frankfurt (Oder) und eben Schwedt. Viele seiner Bilder befinden sich in der Frankfurter Galerie und in der Galerie des Petrolchemischen Kombinats Schwedt, das ihr im Hintergrund der Winterlandschaft erkennt. Die Winterlandschaften liebt er wohl ganz besonders, aber ebenso eindrucksvoll schildert er ihre Poesie in den anderen Jahreszeiten.

Seht euch an, wie geschickt der Maler seine Bilder malt. Wie eine Schiffsspitze, auf der wir, die Betrachter, sitzen, schiebt sich der Hügel auf unserem Bild in die Landschaft hinein und lenkt behutsam unseren Blick über den Hügelweg durch das Tor der drei Birken zur Obstbaumreihe, zum Flüßchen, zum Horizont mit der breit aufgefädelten Werkanlage, zu dem Wolkengebirge mit den Rauchstreifen. Nicht zufällig hat der Maler den Hügel und die Birken auf der rechten Bildseite angeordnet und nicht in die Bildmitte gesetzt. Die Weite der Ebene auf der linken Bildseite erhielt dadurch viel Raum und wird nacherlebbar. Und die Figuren sind auf dem Bild zwar nur fingernagelgroß, fallen aber durch ihre bunten Farben vor der kühlen Farbigkeit der gesamten Bildfläche sofort auf. Deckt man die Figuren ab, wird sofort die Landschaft einsamer, frostiger und auch ein wenig lang-



weiliger. Der Maler aber wollte die lebendige Schönheit der Industrielandschaft gestalten. Er sagte selbst: „Ich bin in meinem Leben immer dann am glücklichsten gewesen, wenn glückliche Menschen um mich waren. Ich glaube, daß Freude das Beste ist, was einem das Leben geben kann. Ich habe auf meine Art versucht, Lebenslust festzuhalten, wo auch immer ich ihr begegnet bin, im Bewußtsein dessen, daß Freude kommt und geht, und daß wenig äußerer Aufwand dazu gehört, sich zu freuen. In den Landschaftsbildern, die ich male, identifiziere ich mich gewissermaßen mit jedem Menschen und dessen Tun, das ich schildere. Ich setze in meine Landschaftsbilder Menschen ein, um die Landschaft mit Leben zu erfüllen."

Jürgen Barber



Neues Jahr

Trägt man Schuh an Hand und Füßen,
schickt man Karten mit viel Grüßen,
hängt am Halse meist ein Schal,
wechselte die Jahreszahl.

Ist die liebe Landschaft glatt,
weil sie Schnee zu tragen hat,
werden Weihnachtsstollen rar,
haben wir das neue Jahr.

Und auf alle Leute warten
Pläne, die zu Neujahr starten.
Gut geplant, verdoppelt Kraft
und die Dinge, die man schafft.

In den Plänen steht meist drinnen,
gleich am Anfang zu beginnen,
eingeteilt sind Zeit und viele
Zwischen-, End- und Einzelziele.

Habt ihr auch geplant begonnen?
Gut gewachst ist halb gewonnen.
Wer sich richtig vorbereitet,
der kriegt Tempo, wenn er gleitet!

CHRISTINE LOST

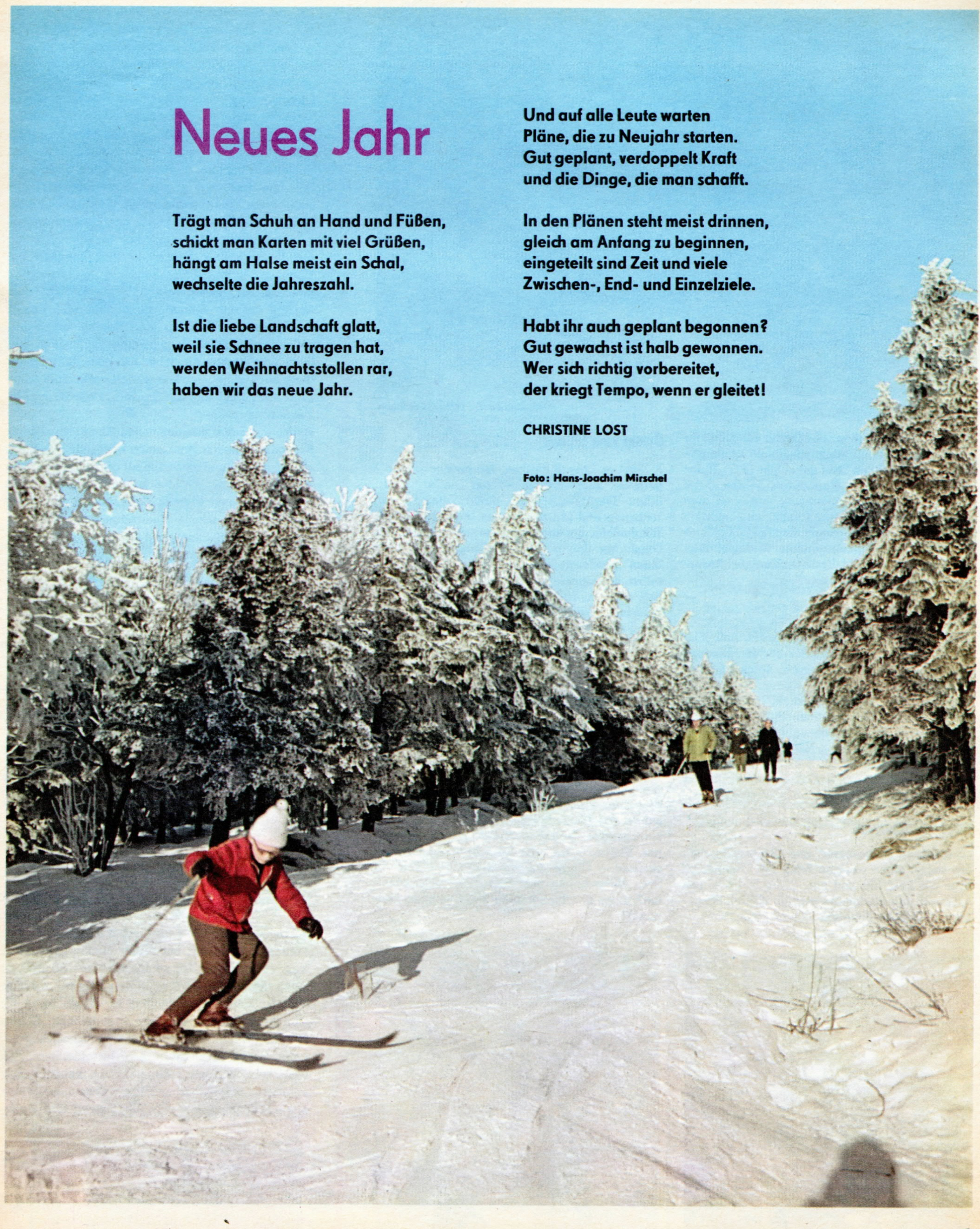


Foto: Hans-Joachim Mirschel



Alte Zeiten bleiben im Museum

Text und Fotos: Peter Klaus Eckert

Die rund 400 Einwohner des Dorfes Alt-Schwerin im Bezirk Schwerin haben sich längst daran gewöhnt, daß in ihrem Dorf mit seiner LPG „Theodor Körner", seinen Neubauten, seinen Gehsteigen, der Straßenbeleuchtung und einer ausgezeichneten medizinischen Betreuung noch ein anderes, verstaubtes, längst vergessenes „Dorf" existiert – das agrarhistorische Museum. Das Museum gibt einen Überblick über die Agrargeschichte Mecklenburgs.

„Holzpantinenschule"

Kaum begreiflich ist es für uns heute, daß noch vor 70 Jahren über 100 Kinder der verschiedensten Altersstufen in nur einem Raum von nur einem Lehrer unterrichtet wurden. So war es aber in der ritterschaftlichen, einklassigen Schule, auch „Holzpantinenschule" genannt. 1906 gab es in Mecklenburg/Schwerin 473 ritterschaftliche Schulen mit nur 482 Klassen! Eine dieser Schulen ist in Alt-Schwerin zu besichtigen. Hier wurden Landarbeiter zu unwissenden „Ossenköppen" erzogen.

Pflug-Lokomotiven

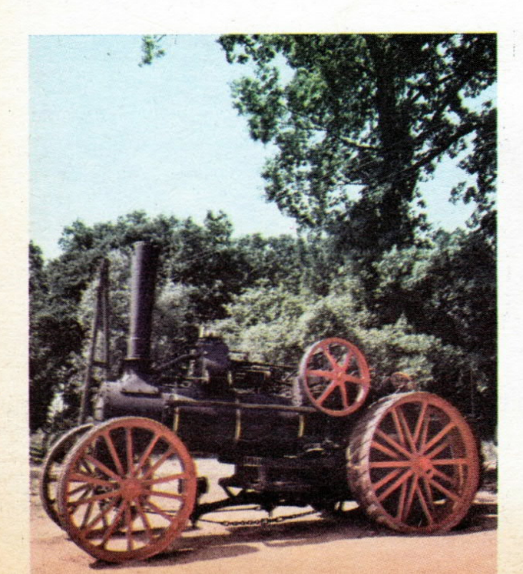
... ersetzten „Pflugmann" und „Schwanzmann". Sie zogen einen riesigen Pflug mit Dampfkraft über ein Feld hin und her. Diese Kolosse, seit 1880 auf den mecklenburgischen Gütern eingesetzt, sind in Alt-Schwerin anzuschauen.

Grund zum Staunen

... gibt es überall im Dorf. Ob an der originalgetreuen alten Schmiede, am landwirtschaftlichen Gerätelager mit vielen interessanten Traktoren und Maschinen, am Windrad, an der Windmühle, am schmiedeeisernen Prunktor des Gutshofes, das auf der Weltausstellung 1873 einen Sonderpreis erhielt, oder im Museum selbst. Die dunkle gesellschaftliche Vergangenheit wird in den historischen Zeugnissen des Museums durch Dokumente, Fotokopien und Dia-Serien anschaulich belichtet.

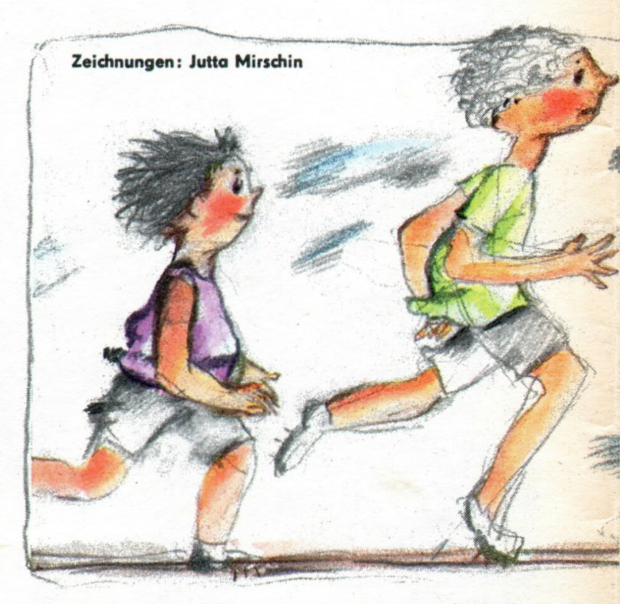
Das Pionierkabarett „Die Dornen", ...

... zwölf Pioniere aus Alt-Schwerin, befaßt sich viel lieber in ihren Texten mit der Gegenwart. „Diese Vergangenheit soll ruhig im Museum bleiben, da gehört sie hin!" meinen die „Dornen" und nehmen munter ihre Probleme ins Visier! Nicht ohne Erfolg, denn 1974 wurde das Pionierkabarett mit dem Titel „Hervorragendes Volkskunstkollektiv" ausgezeichnet. Vielleicht, weil die Alt-Schweriner Pioniere verstaubte Dinge der Vergangenheit ganz in ihrer Nähe haben und deshalb „Verstaubtheiten" unter sich besser auf's Korn nehmen können!?



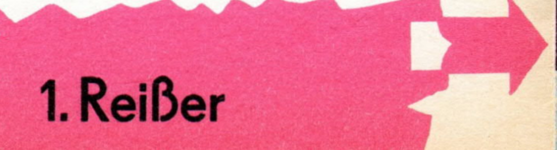


Auf dem Sportplatz herrschte reges Treiben. Die Wettkampfrichter hatten alle Hände voll zu tun, und die Sportlehrer bemühten sich vergeblich, ihre Schützlinge beisammen zu halten. Wild gestikulierend erteilten sie letzte Ratschläge. Es herrschte jene spannungsvolle Atmosphäre, wie sie nur während eines Sportfestes entstehen kann.
Sportfeste waren für Klaus immer ganz besonders schöne Tage. Es waren Tage voller Erfolge und Triumphe, bis dieser Henry in seine Klasse gekommen war: ein großer, stämmiger Kerl mit stahlharten, gut durchtrainierten Muskelpaketen. Kein Wunder, denn er hatte in der Stadt zwei Jahre an einer Sportschule trainiert.
Mit siegessicherer Miene war er gekommen, die Hände lässig in den Hosentaschen und hatte Klaus gleich in der ersten Sportstunde beim Kurzstreckenlauf besiegt. Einmal, ein zweites Mal, immer wieder war er ihm um eine Nasenlänge voraus gewesen. Ihm, dem ewig Sieggewohnten. Das war hart, sehr hart sogar. Aber vielleicht hätte Klaus diese Niederlage ziemlich schnell verkraftet, wenn nicht noch diese dumme Geschichte mit Heike hinzugekommen wäre.
Heike war schon seit der ersten Klasse seine beste Freundin gewesen. Zusammen waren sie jeden Tag zur Schule gegangen, hatten all die Jahre hindurch gemeinsam die gleiche Schulbank gedrückt, sich ihre großen und kleinen Geheimnisse anvertraut und unzählige schöne Nachmittage zu zweit verlebt. Allen Zänkereien und Sticheleien, denen sie



Zeichnungen: Jutta Mirschin

durch ihre Mitschüler ausgesetzt waren, hielt ihre Freundschaft stand, bis dieser Henry gekommen war. Dabei fing alles so harmlos an. Ab und zu hatte sich Heike mit ihm in den Pausen unterhalten, dann immer öfter, und für Klaus hatte sie schließlich immer weniger Zeit gehabt. Seinen Fragen nach dem Warum war sie ausgewichen.
Eines Tages verkündete die Klassenleiterin, daß Heike den Wunsch geäußert hätte, neben Henry zu sitzen. Wie Peitschenhiebe trafen diese Worte den ahnungslosen Klaus. Daß irgend etwas pas-



Leg zu, Klaus!



sieren würde, war ja abzusehen gewesen und dennoch hielt er es nicht für möglich. So widerlich gallebitter hatte diese nackte Wahrheit geschmeckt, und so maßlos groß war die Enttäuschung über das Verhalten der verlorenen Freundin, daß er es nie ganz hatte überwinden können. Gewiß, im Laufe der Zeit war der Schmerz darüber geringer geworden, aber immer wieder flammte er auf. So auch an diesem Tag, als Klaus vom Rande der Wiese aus teilnahmslos das Treiben an den Wettkampfstätten beobachtete. Die Kurzstreckenläufe der Jungen sollten ganz zum Schluß stattfinden. Klaus verspürte überhaupt keine Lust mitzumachen. Schon Tage zuvor hatte Heike rücksichtslos in seinem Beisein hinaustrompetet, daß es doch gar keiner großen Diskussion bedürfe, wer diesen Lauf gewinnen würde. Es sei doch ganz klar, daß Henry als Sieger hervorgehen würde.

Das überschattete die Freude. Das bereitete ihm großen Kummer und kränkte ihn zutiefst.



Aber dann wurde Klaus an den Start gerufen und sah die Laufstrecke vor sich liegen. Fachmännisch tastete er den Boden ab und wippte auf den Zehenspitzen hin und her, um die Muskulatur zu lockern. Das wohlbekannte Gefühl der Konzentration beherrschte ihn wieder voll und ganz. Plötzlich spürte er den dringenden Wunsch, Henry, Heike und all den anderen mit diesem Lauf zu beweisen, daß er in Zukunft ein ernstzunehmender Konkurrent sein würde.

Links von ihm würde Detlef starten, ein kleiner tollpatschiger Angeber, von dem er keine Konkurrenz zu erwarten hatte. Aber rechts von ihm war Henry plaziert! Auf ihn galt es aufzupassen.

Als der Startpfiff ertönte, warf sich Klaus weit nach vorn.

Henry war sofort neben ihm. Ein paar Sekunden liefen sie nebeneinander her. Klaus legte seine ganze Kraft in den Lauf, und trotzdem stimmte irgend etwas nicht. Es war ihm, als würden seine Beine am Boden kleben und schwere Gewichte daran hängen, die ihn hinderten, das Tempo zu beschleunigen.

Was soll denn das? Schneller werden muß ich, schneller! hämmerte es in seinem Gehirn. Doch schon überholte ihn Henry. Klaus sah vor sich dessen schwarze Locken auf und ab wippen. Hinter sich hörte er den schweren Atem Detlefs, der zusehends aufholte. Klaus mühte sich ab, aber immer noch stimmte irgend etwas nicht.

Schneller muß ich werden, an Tempo zulegen! Fieberhaft arbeitete sein Gehirn. Bloß nicht umdrehen, die Bahn ist ja noch so lang! Wenigstens als zweiter muß ich ankommen! Nein, ich muß gewinnen, unbedingt, um diesem überheblichen Henry und der Heike zu beweisen, daß er zu schlagen ist!

Wieder packten ihn die Sorgen. Um gegen sie anzukämpfen, gab er sich einen Ruck und gewann zu seiner eigenen Überraschung an Tempo.

„Klaus, halt durch, nicht aufgeben!" hörte er Lutz, seinen besten Freund, rufen.

„Leg zu, Klaus!"

„Tempo, Klaus, lauf!" riefen auch die anderen Klassenkameraden. Vielleicht gaben ihm diese Rufe genau das, was ihm noch fehlte. Seine Beine wurden leicht und locker. Er fand wieder den inneren Rhythmus. Der ganze Körper arbeitete gleichmäßig.

„Klaus! Klaus!" feuerten ihn seine Mitschüler an. Ob ich noch schneller werden kann? fragte er sich, gab sich noch einen Ruck und entdeckte mit Staunen, daß er die Grenzen seiner Schnelligkeit längst noch nicht erreicht hatte. Schon lief er gleichauf mit Henry und überholte ihn. Stürmischer Beifall brauste auf. Bravorufe trugen ihn die Bahn hinunter, als ginge es bergab. Die begeisterten Rufe verliehen ihm soviel Sicherheit, daß er schon vor dem Ziel die Arme jubelnd hochriß und lachte. Nach dem Einlauf ins Ziel lief er immer weiter, um dieses herrliche Gefühl der Leichtigkeit, das beinahe Fliegen war, nicht gleich aufgeben zu müssen.

Lutz, Detlef, Dieter, alle Mitschüler eilten zu Klaus. Begeistert gratulierten sie ihm. Er war der Held des Tages.

„Eine phantastische Leistung! Das ist wirklich eine enorm gute Zeit!" hörte er einen Erwachsenen sagen.

Klaus stand da, noch fassungslos, strahlte und staunte über sich selbst.

Heike kam auf ihn zu, reichte ihm die Hand und sagte mit dem zuckersüßesten Lächeln, das man sich nur vorstellen kann: „Gratuliere, hast du ganz gut gemacht, hätt ich dir gar nicht zugetraut."

Er sah, wie falsch dieses Lächeln war. Sie zögerte noch einen Moment und fügte dann hinzu: „Holst du mich morgen früh ab?"

Klaus hatte hart mit sich zu kämpfen. Was für ein verlockendes Angebot!

„Nein!" antwortete er ihr fest. „Geh zu Henry, ich brauch dich nicht mehr!"

Er sagte es äußerlich so kühl erscheinend und war doch innerlich zutiefst erregt.

Anke Steinbrenner,
16 Jahre



Der steht auf drei. Und Maxens Spitze
reicht nachts beim Fernsehn glatt bis eins.

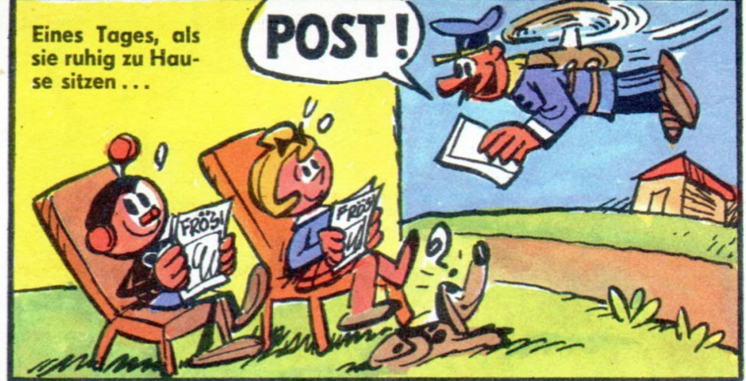




Idee: R. Roland
Text: M. Argilli
Zeichnung: Vinicio Berti

1. Folge: Die Reisevorbereitungen



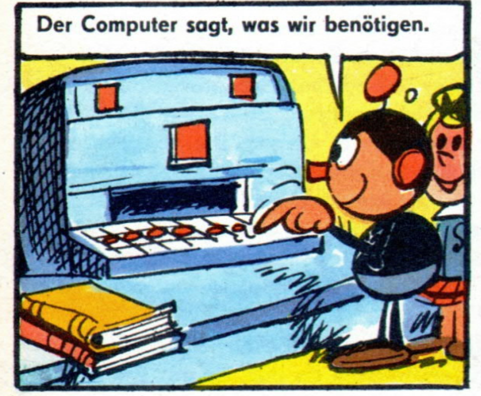




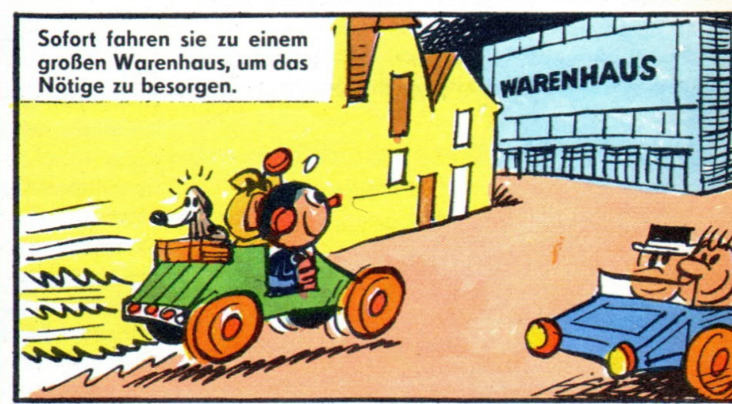










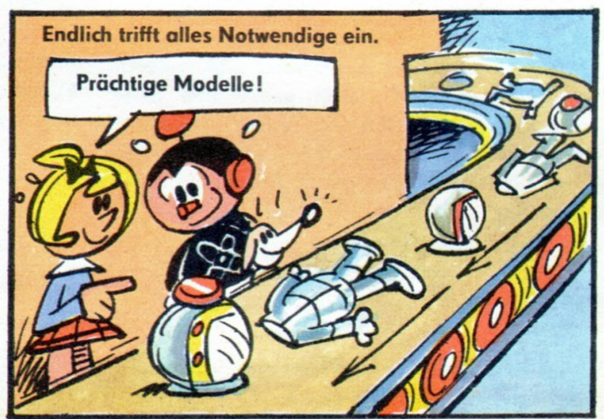


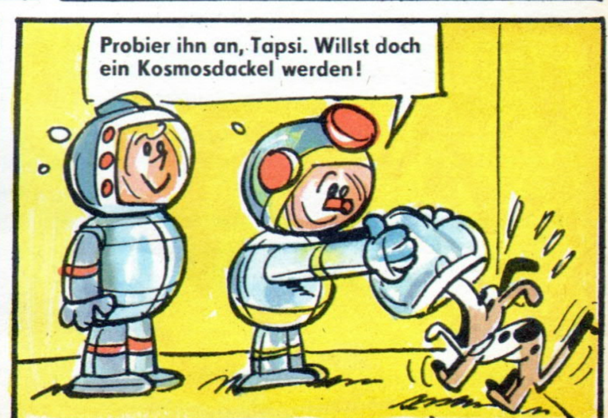




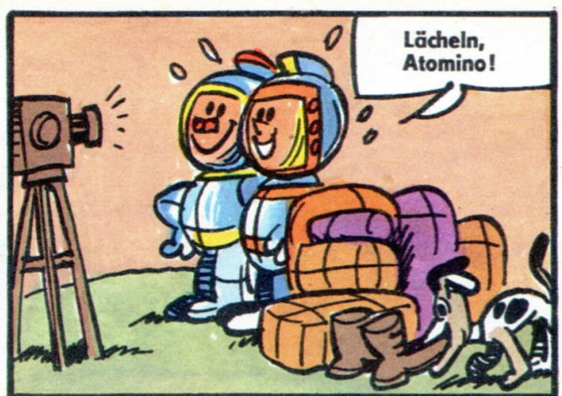


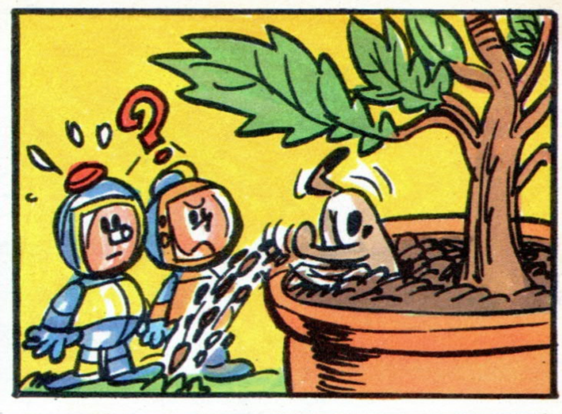




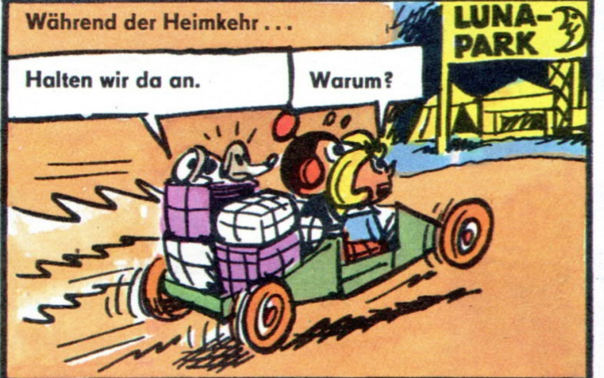



Komm, machen wir ein Foto!


Lächeln, Atomino!

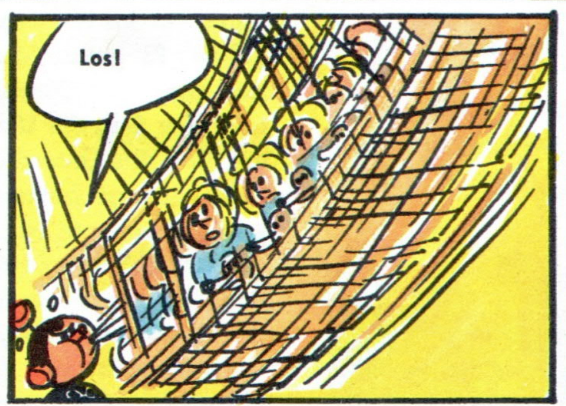


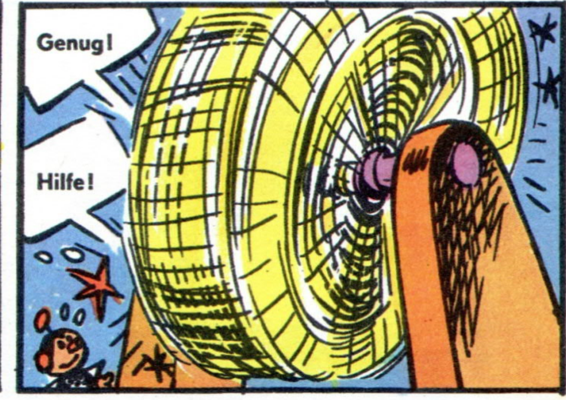

Sei vernünftig, Tapsi, oder wir lassen dich hier.

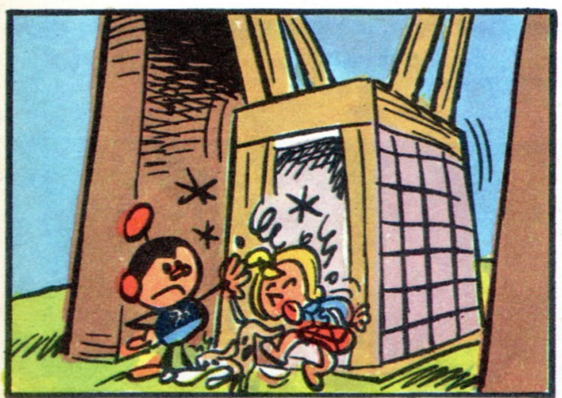

Während der Heimkehr . . .
LUNA-PARK
Halten wir da an.
Warum?

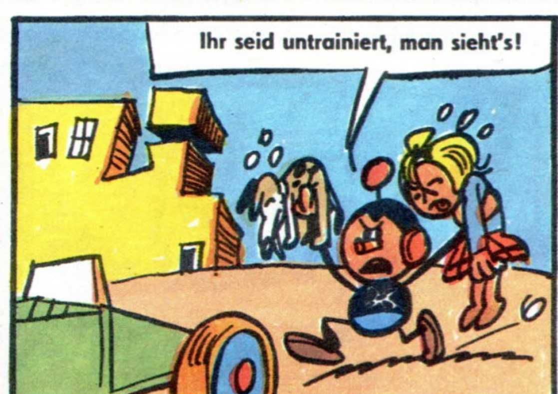

Der Computer sagte, für die Raumfahrt müßt ihr trainieren! Einsteigen!

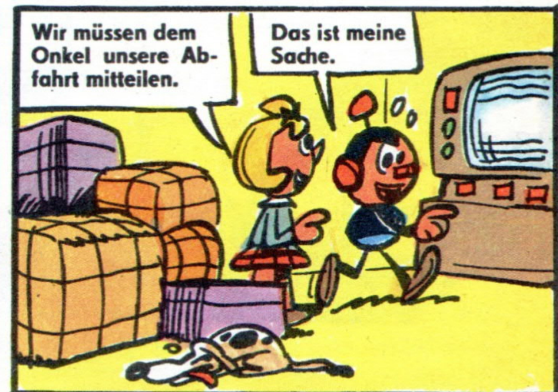

Offen gestanden . . .
Diese Schaukel dient als Zentrifuge.


Los!

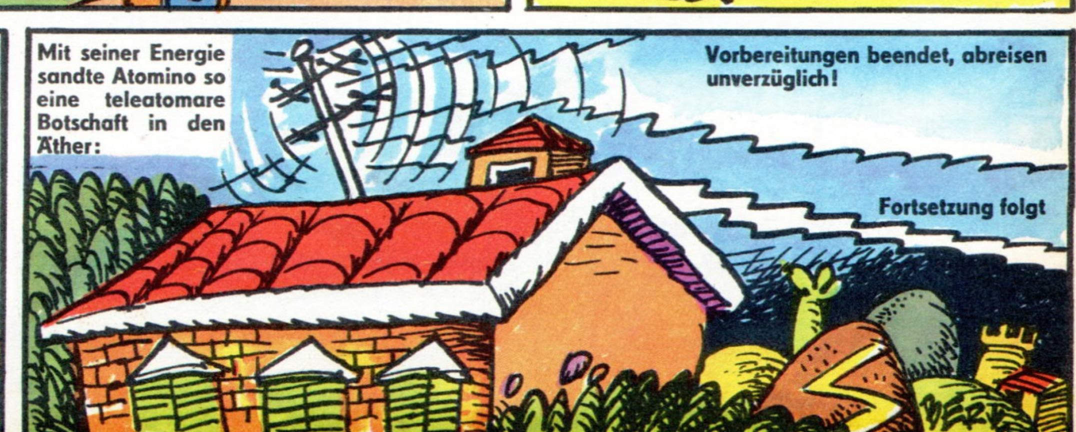

Genug!
Hilfe!

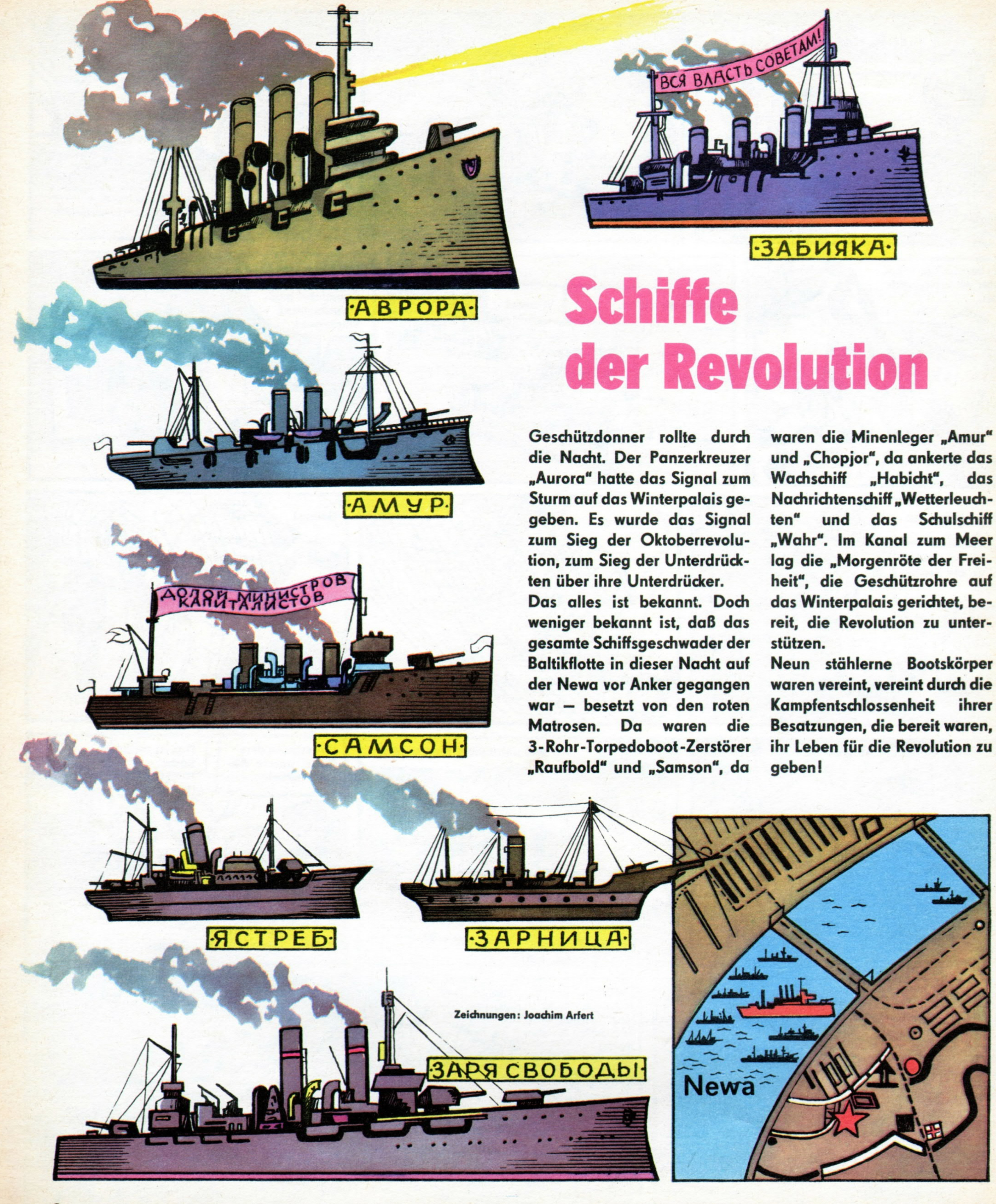



Ihr seid untrainiert, man sieht's!


Wir müssen dem Onkel unsere Abfahrt mitteilen.
Das ist meine Sache.


Hallo, Onkel, hörst du mich?


Mit seiner Energie sandte Atomino so eine teleatomare Botschaft in den Äther:
Vorbereitungen beendet, abreisen unverzüglich!
Fortsetzung folgt



Zeichnungen: Joachim Arfert

Schiffe der Revolution

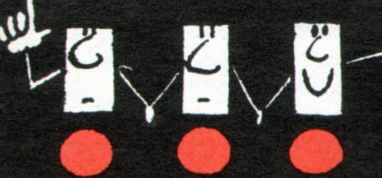
Geschützdonner rollte durch die Nacht. Der Panzerkreuzer „Aurora" hatte das Signal zum Sturm auf das Winterpalais gegeben. Es wurde das Signal zum Sieg der Oktoberrevolution, zum Sieg der Unterdrückten über ihre Unterdrücker.

Das alles ist bekannt. Doch weniger bekannt ist, daß das gesamte Schiffsgeschwader der Baltikflotte in dieser Nacht auf der Newa vor Anker gegangen war – besetzt von den roten Matrosen. Da waren die 3-Rohr-Torpedoboot-Zerstörer „Raufbold" und „Samson", da waren die Minenleger „Amur" und „Chopjor", da ankerte das Wachschiff „Habicht", das Nachrichtenschiff „Wetterleuchten" und das Schulschiff „Wahr". Im Kanal zum Meer lag die „Morgenröte der Freiheit", die Geschützrohre auf das Winterpalais gerichtet, bereit, die Revolution zu unterstützen.

Neun stählerne Bootskörper waren vereint, vereint durch die Kampfentschlossenheit ihrer Besatzungen, die bereit waren, ihr Leben für die Revolution zu geben!

Hat sich Herr Edison geirrt?

Achtung! Schüler der Klassen 4–8!



Wer findet eine Lösung für das Lösungsmittel?



Ein unlösbares Problem?



Zeichnung: Richard Hambach

Gar nicht so einfach und nicht nur ein Kinderspiel!



Ein Problem von gestern als Übung für Fragen von heute und morgen!

Nein, nicht bei der Erfindung der Glühlampe – die brennt und leuchtet noch heute und macht uns die Nacht zum Tage.

Aber „Frösi" bringt Herrn Edison dennoch in Schwierigkeiten? Genauso wie die Leser der „Pionierskaja Prawda" ihn widerlegten.

Ein Mitarbeiter von Edison soll – so wird berichtet – auf den Gedanken gekommen sein, ein

universelles Lösungsmittel

erfinden zu wollen. „Eine Flüssigkeit will ich entdecken, die jeden Stoff auflösen kann, vor der kein Stoff bestehen kann." „Schön, schön, junger Mann", soll Edison gesagt haben, „erfinden Sie, erfinden Sie – aber wenn Sie es haben, worin wollen Sie es aufbewahren? Wird das Lösungsmittel nicht auch das Gefäß auflösen?"

„Frösi" greift diese Frage nun viele Jahre später wieder auf:

Wie kann man das Lösungsmittel aufbewahren? Das fragen wir alle „Frösi"-Leser der Klassen 4 bis 8! Antwortet uns! Ihr könnt mit den reichen und tiefen Kenntnissen, die ihr euch in der Schule erworben habt, das Problem lösen. Herr Edison soll nachträglich eines Besseren belehrt werden!

„Frösi" fragt euch:

Wie würdet ihr das Lösungsmittel aufbewahren?

Diskutiert zu Hause! Fragt! Forscht! Versucht, die Geheimnisse des noch Unbekannten durch Grips und Wissen zu entschleiern!

Kennwort: Edison!
Anschrift: Redaktion „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37.

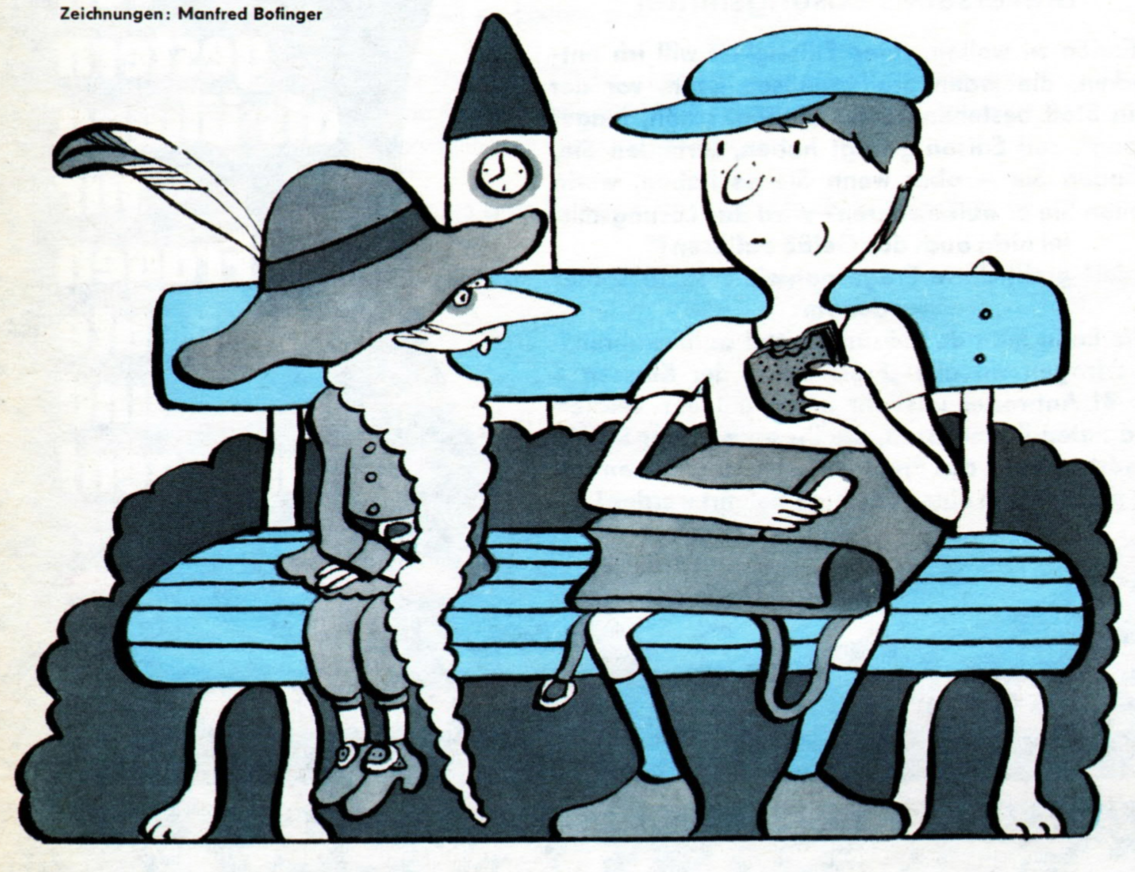
Einsendeschluß: 20. Februar 1977. Wir sind gespannt auf eure Briefe! Die originellsten Ideen werden mit originellen Preisen ausgezeichnet!

Das Loch im Tag

ECKHARD RÖSLER

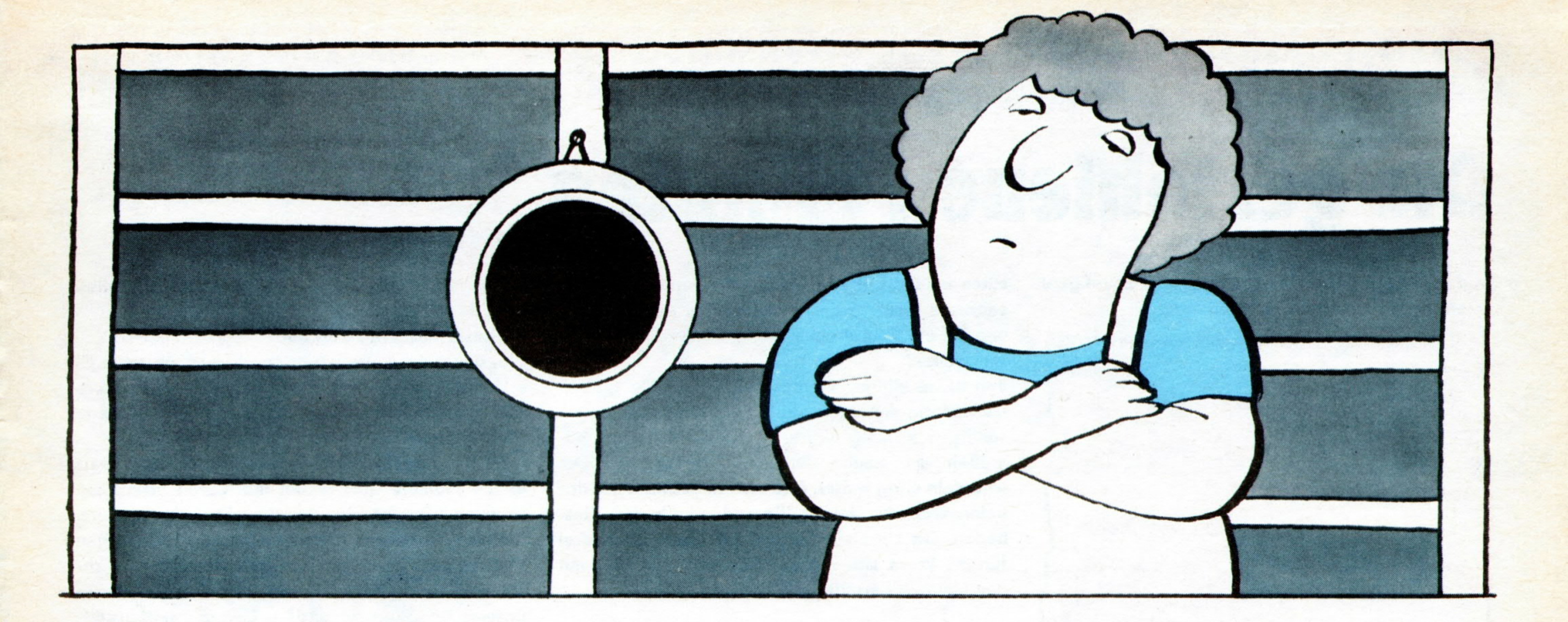
Dieser Mummel hatte so seine Probleme mit der Zeit. Saß er in der Schulbank, schien er von ihr vergessen. Und Mummel rüttelte kräftig die Armbanduhr, denn er nahm an, sie stand.
In seinem Elternhaus hingegen raste sie mit mehrfacher Schallgeschwindigkeit davon. Am allerschlimmsten aber wurde es am Morgen. Die Uhrzeiger hetzten ihren Minuten nach. Und Mummel wurde mitgehetzt. Raus aus dem Bett, rein ins Bad, alle zweiunddreißig Zähne putzen, sich den Waschlappen um die Ohren patschen. Anschließend Großfahndung nach Strumpf und Schuh. Sie ließen sich nur durch Zufall auffinden, und dann immer dort, wo man sie nie vermutete. Frühstück und Gedichtlernen in einem, dahinter eine Aufgabe abschreiben. Und der gehetzte Blick auf die Uhr – was, schon zehn nach halb acht?
Du, lieber Himmel, wo nur steckte der verflixte Malkasten? Als Mummel ihn schließlich aus dem Schuhschrank zerrte, blieben ihm noch neun Minuten bis acht. „Nun aber aus dem Haus", rief er sich zur Eile. Doch vergebens. Der Omnibus, mit dem Mummel bis vor die Schule fahren konnte, ließ seine roten Rücklichter aufstrahlen und bog um die Ecke.
Nein, Mummel würde nicht mehr pünktlich ankommen. Und eine Ausrede fiel ihm gerade nicht ein. So schimpfte er auf alle Uhren der Welt und ging auf eine Parkbank zu. Und er dachte, daß sie wohl eine Stunde ohne ihn auskämen. Bis zur Pause wollte er hier warten und sich dann in die Klasse schummeln.
Mummel, auf der Bank im Park, begann die Pausenbrote auszuwickeln. Wie er den ersten Bissen kaute, kam ein Alter daher, ein bißchen klein, ein bißchen hutzlig und setzte sich neben Mummel. Merkwürdig kam er Mummel vor, so mit langem weißem Bart, Schlapphut und Hahnenfeder, blaßblauem Samtrock und Silberschnallen an sehr altertümlichen Schuhen. Da sagte der Alte zu Mummel: „Gib mir etwas von deinem Brot."
Mummel brach die Hälfte ab und gab sie dem Alten. „Ist Leberwurst", mampfte er mit vollen Backen. Der Alte sagte: „Danke", und begann ebenfalls zu essen. Und der weiße Bart hüpfte auf und ab.
Als nun der Alte aufgegessen hatte, sagte er mit feiner Stimme. „Mir scheint, du hast ein gutes Herz. Und weil du ein gutes Herz hast, darfst du dir etwas wünschen." Mummel bekam die Mund- und Augensperre. Doch die löste sich bald in lautes Lachen auf.
„Wünschen?" lachte er, „ist doch Spinnerei."
„Das würde ich nicht sagen", sagte der Alte und lächelte fein in seinen weißen Bart. „Wie ist es, sag nur deinen Wunsch."
„Wenn man so gedrängelt wird", sagte Mummel, „dann wünsche ich mir ... dann wünsche ich mir, daß es keine Uhren mehr gibt."
„Wie du willst", sagte der Alte.
Gerade begann die Turmuhr hinter dem Park zu schlagen. Gong, gong, go ... Der dritte Schlag brach plötzlich ab. Und wo eben noch die Uhr schlagen wollte, war ein rundes Loch im Turm. Zwei Tauben gurrten draus herunter und schnäbelten.
Verdutzt guckte Mummel nach dem Alten. Der aber saß nicht mehr neben ihm. Eine kleine blaßblaue Rauchwolke schwebte von der Bank.
„Ist ja ein tolles Ei", sagte Mummel zu sich und ging durch den Park auf die Straße. „Wenn das stimmt mit dem Wunsch! Endlich einmal Zeit haben, weil es keine Zeit mehr gibt!"
Über dem Schaufenster der Uhrmacher-PGH „Zur fröhlichen Unruh" hing ein großes Loch. Uhren lagen auch nicht hinter dem Schaufensterglas. Dafür aber Löcher am Armband und Taschenlöcher an silbernen Ketten. Es gab Löcher, auf den Tisch zu stellen. Manche riefen ab und zu „Kuckuck!", und das Verrückte war, daß man keinen sah, der rief.
Mummel wurde durch Lärm von der Kuckucksuche abgelenkt. Nebenan gab es einen Fleischladen. Die Leute redeten laut durcheinander, denn die Rolläden versperrten Tür und Fenster. Ein aufgeregter Mann wummerte die Fäuste gegen die Rolläden. Oben schlug ein Fenster auf. Heraus guckte ein Mann in Schlafanzugjacke, beugte sich vor, und sah überhaupt sehr wütend aus.
„Was soll der Krach mitten in der Nacht?" brüllte er herunter.
„Daß ich nicht lache – mitten in der Nacht", brüllte der Rollädenhauer zurück. „Seit einer halben Stunde müßten Sie verkaufen. Ist längst Zeit!"
„Zeit?" lachte es aus dem Fenster. „Wieso, Zeit?"
„Oder vielleicht nicht? Hier überzeugen Sie sich!"
Der Mann unten riß seinen linken Jackenärmel hoch.
„Na, wo denn? Wo?" fragte es schadenfroh von oben.
„Ja, wo denn?" fragte sich nun selbst der Mann vor dem Laden und sah auf das Loch im Uhrenarmband. Kopfschüttelnd ging er davon.
Schade, dachte Mummel, daß nicht auf ist. Sonst hätte er sich ein Paar Wiener geholt, denn das halbe Pausenbrot reichte ihm nicht. Darum schlen-

Zeichnungen: Manfred Bofinger



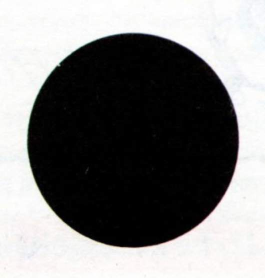
2. Reißer

Max ist ein mieser Murmelkunde,
doch Schiffchen knifft er wunderbar.



derte er langsam die Straße hinab. An der Ecke wußte er einen Bäcker. Und Mummel zählte sein Geld für ein Stück Bienenstich in die Hand.
Die Bäckersfrau lehnte mit verschränkten Armen an den leeren Regalen.
„Bienenstich?" fragte sie, als hätte sie Mummel nicht gleich verstanden. „Wir haben ja gar nicht gebacken."
„Aber warum denn nicht?" wollte Mummel zu gern wissen.
„Kein Mehl mehr. Ist ja schon drei Tage kein Zug gekommen."
Und dann sagte sie noch: „Ist auch kein Wunder, wo sich jeder heut seine Zeit selbst macht."
„Und wann gibt es wieder Bienenstich?" fragte Mummel und blickte traurig auf sein Geld in der Hand. Die Bäckersfrau hob die Schultern.
„Kommt Zug, kommt Mehl!" sagte sie gleichgültig.
Mummel verspürte ein Nagen im Bauch. Vielleicht bekäme er schon etwas in der Selbstbedienungsgaststätte für sein Geld. Es standen eine Menge Leute an. Auch an den Tischen saßen sie schon und klapperten laut mit Messer und Gabel gegen die leeren Teller. Bis es dem Koch zu bunt wurde und er aus seiner Küche kam. Er begann laut die Leute zu zählen, indem er mit dem Zeigefinger auf sie tippte.
„Was soll denn das?" fragte ihn eine Frau mit Florentinerhut. „Bringen Sie lieber ein Schnitzel für mich."
„Bringen Sie mich nicht vom Zählen ab", rief der Koch verärgert. „Schließlich will ich ja wissen, wie viele Kartoffeln ich schälen muß. Nun aber kann ich noch einmal von vorn mit dem Zählen beginnen. Essen gibt es, wenn ich fertig bin. Wer nicht warten will, kann ja gehen."
Mummel fand das ziemlich doof von dem Koch. Aber er ging, weil er nicht warten wollte. Dann lieber mit dem Omnibus zum neuen Hallenschwimmbad. Der Bus aber kam nicht. Für Abfahrzeiten gab es im Fahrplan nur Löcher. Mummel lief. Und es war wohl weit über Mittag, als er am Bad eintraf. Wie sah es dort nur aus? Sie bauten ja noch. Ein paar Bauleute gingen, andere kamen, gerade jeder, wie er wollte. Als Mummel fragte, wann sie hier fertig würden, zuckten sie die Achseln. Und einer sagte: „Wo keine Uhr, da keine Zeit. Wo keine Zeit, da kein Termin. Vielleicht im Sommer, vielleicht nächsten Winter ..."
Mummel drehte ab. Er fing schon an, sich über seinen Wunsch mit den Uhren zu ärgern. Da las er ein Plakat, und das lud zum Fußballspiel ein. Zum Platz brauchte man nur eine Querstraße weiter. Sie hatten zum Glück noch nicht angefangen. Und der Herr Schiri, der das Spiel schiedsen sollte, trat frierend von einem Fuß auf den anderen. Er ließ die Trillerpfeife mit der Kordel um den Zeigefinger kreisen und rief zum Spielfeld: „Was wird denn nun, meine Herren?"
Die Spieler konnten sich nicht über die Spiellänge einigen. Sie wußten weder, wann sie anfangen, das Feld wechseln oder aufhören sollten. Und der Schiedsrichter wußte es wohl auch nicht. „Wenn ich den kriege, der alle Uhren hat verschwinden lassen und mir das Spiel versaute", empörte sich hinter Mummel ein Mann.
Mummel zog es vor, nach Hause zu gehen. Wenn er schon nichts hatte vom Tag, wollte er sich wenigstens im Fernseher einen Film angucken. Der Bildschirm ließ ihn in ein dunkles Loch starren. Und eine Stimme sagte: „Das, meine Damen und Herren, ist das Loch des Tages. Wir zeigen es morgen wieder zur gleichen Zeit. Es ist genau Loch, lochundlochzig. Wir wünschen Ihnen eine gute Nacht!"
Mummel hielt das nicht aus. Er rannte auf die Straße und dann in den Park. Zwischen den Büschen konnte er einen blaßblauen Rockzipfel fassen. „Nimm rasch den Wunsch zurück", keuchte Mummel ... ... ong, vollendete die Turmuhr den dritten Schlag und holte aus zum vierten. Mummel raffte seine Schulmappe an sich. Wenn er sich nun beeilte, kam er nur fünf Minuten zu spät. „Ein Glück, daß wir Uhren haben", sagte er und rannte los.







Glatt hundert Stück in einer Stunde.
In Mathe hundertzehn sogar.



Die gestohlenen Minuten

In der 5b herrscht große Aufregung. Ein Zettel geht in der Pause von Hand zu Hand:

> Achtung! Geheimnachricht!
> Wir haben einen Schatz entdeckt. Kommt alle heute nachmittag um 15 Uhr zur großen Eiche am Stadtwald!
> Eure Schatzsucher.

Erstaunte Gesichter und Geflüster: „Was für ein Schatz?" „Wer sind die Schatzsucher?" Und immer wieder: „Pst! Nicht so laut, die Nachricht ist geheim!"
Am Nachmittag ist die Gruppe fast vollzählig an der großen Eiche versammelt. Nur die Gruppenratsmitglieder fehlen. Alle erwarten etwas Ungewöhnliches. Aber es geschieht nichts. Die ersten Pioniere werden unruhig. „Ob uns da einer auf die Schippe genommen hat?" Aufmerksam betrachten sie die mächtige Eichenkrone. Da – zwischen den Ästen leuchtet etwas. Hinauf! Die Kletterer schwingen triumphierend ein Blatt Papier. „Eine Skizze!" „Wegemarkierungen!" „Hier – ein Kreuz! Da liegt bestimmt der Schatz!" Nichts wie hin.
In Touristenreihe geht es durch den Wald. Eine Schlucht hinab und einen Hügel hinauf. Äste peitschen ins Gesicht und Dornen kratzen. Doch nichts kann die Pioniere der 5b aufhalten. Atemlos bleiben sie am Rande einer großen Kiesgrube stehen. Wie weiter?
Von unten klingen Geräusche herauf. „Da graben sie!" Mutig springen und kullern die Pioniere den sandigen Abhang hinab. „Ach, ihr seid das", begrüßen sie einige Gruppenratsmitglieder. Die schaufeln eifrig weiter. Alle starren gebannt auf das tieferwerdende, feuchtglänzende Loch im Kiesboden. Da klirrt ein Spaten auf Eisen. Zwei, drei Jungen knien sich hin und scharren den Kies mit den Händen beiseite.

Enttäuschte Gesichter

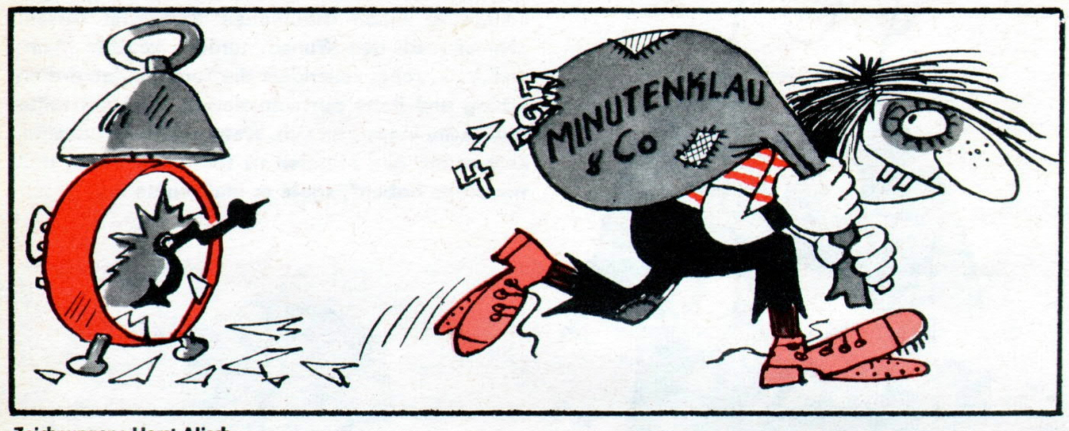
Eine verrostete Eisenkiste wird sichtbar. Weitere Mädchen und Jungen springen hinzu. Mit „Hauruck" wird die Kiste aus dem Loch gehoben. Alle drängen sich drumherum.
Viele Hände packen den Deckel. Widerwillig knarrend läßt er sich öffnen. Auf einem schwarzen Tuch liegt ein vergilbtes Blatt Papier. Mühsam entziffern die Pioniere die verschnörkelte Schrift:

Dieser Schatz wurde der 5b
in der vergangenen Woche gestohlen.

Ja, wann denn, wie denn? Welcher Schatz? Neugierige zerren das Tuch zur Seite. Darunter schimmert es golden. Nun hilft kein „Hände weg!" und „Wartet doch!" Alle grapschen nach den Goldstücken. Doch die sind aus Pappe. Sie tragen die Aufschrift „1 Minute". Enttäuschte Gesichter. Einige halten ihre Beute den Gruppenratsmitgliedern unter die Nase: „He, was soll der Quatsch? Die sollen uns geklaut worden sein?" „Ein schöner Schatz!" Boshaftes Kichern klingt auf.
„Ja, dieser wertvolle Schatz wurde euch gestohlen", ertönt hinter ihnen eine tiefe Stimme. Die Pioniere fahren erschrocken herum. Ach so, das ist ja Kollege Neumann aus der Patenbrigade.
Nachdem er allen die Hand geschüttelt hat, fordert er die Pioniere auf: „Zählt mal euren Schatz zusammen." Das ist schnell getan. „Drei, sieben, zehn, fünfzehn, insgesamt fünfzehn Minuten!" Alle Augen sind erwartungsvoll auf Kollegen Neumann gerichtet. Der nickt. „Wißt ihr, was fünfzehn Minuten in unserer Brigade wert sind? – Genau zweitausendfünfhundertzehn Mark! Deshalb achten wir auf jede Minute, und wenn uns einmal eine verlorengeht, forschen wir genau nach, wodurch sie abhanden gekommen ist. Wir sagen dazu: Alle Reserven aufdecken.
Wißt ihr eigentlich, wann, wo und durch wen euch diese fünfzehn Minuten gestohlen worden sind?" Allgemeines Kopfschütteln und Schulterzucken. „Na, dann sucht die Diebe, sie haben sich hier im Wald versteckt!"

Verhör der Minutendiebe

Die Enttäuschung ist wie weggeblasen. Ein Geländespiel also. Mann, Klasse! Im Nu sind Suchtrupps gebildet. Sie pirschen durch den Wald und spähen unter jeden Busch. Still, hat da nicht etwas geraschelt? Das Gestrüpp wird umstellt. Die stärksten Pioniere dringen in das Ästegewirr ein. Nach kurzem Handgemenge bringen sie eine vermummte Gestalt nach draußen, die eine 3 auf dem Rücken trägt. Der erste Dieb ist gefangen. Nach und nach werden auch die anderen unter sicherer Bewachung zur Eiche gebracht. Auf ihrem Rücken ist ablesbar, wieviel Minuten sie der Klasse gestohlen haben. Aber wann und wo? Ein öffentliches Verhör beginnt. Die Gruppenratsmitglieder spielen ihre Rolle als Minutendiebe gut. „Wann hast du die drei Minuten gestohlen?" „Am Dienstag." „Und wo?" „In der zweiten Stunde." „Da hatten wir, wartet mal ... Mathe." „Und bei welcher Gelegenheit?" „Denkt doch selbst nach, ihr wart doch alle dabei!" Die Pioniere überlegen hin und her. Endlich ist es heraus. Der Tafeldienst hatte in der Pause die Tafel nicht gereinigt. Das mußte zu Beginn der Stunde

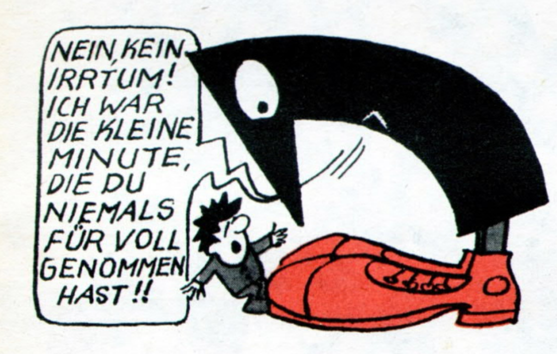


Zeichnungen: Horst Alisch

3. Reißer

Max ist ein mieser Murmelkutter,
doch immer hilfsbereit und wahr.

nachgeholt werden. Der Unterricht begann mit drei Minuten Verspätung. So wird ein Fall nach dem anderen aufgeklärt.



Vom Wert einer Minute

Auf dem Heimweg wird diskutiert – über den Wert einer Minute. Überlegt auch ihr einmal. Die Arbeiter e i n e r Brigade produzieren in 15 Minuten Waren im Werte von 2 510,– M.
Welche großen Werte werden dann wohl alle Arbeiter der DDR zusammen in dieser Zeit schaffen?
Wir wissen es genau. Genosse Erich Honecker hat darüber auf dem IX. Parteitag der SED berichtet:
In 15 Minuten produzieren die Arbeiter in unseren volkseigenen Betrieben heute Waren im Werte von 25 Millionen Mark.
Im Jahre 1980 werden es in der gleichen Zeit bereits Waren im Werte von 33 Millionen Mark sein.
Vielleicht denkt ihr jetzt: Was hat das denn mit der Ausnutzung jeder Minute im Unterricht zu tun?
Ich will es euch erklären. Sagt einmal:
Wie ist es möglich, in einer Minute Arbeitszeit immer mehr Waren herzustellen?
Richtig, man braucht neue Maschinen, die immer mehr leisten. Man braucht Werkstoffe, die sich leichter und schneller bearbeiten lassen.
Genügt das? Natürlich nicht. Denn vor allem braucht man kluge Wissenschaftler, Konstrukteure und Laboranten, die das alles erfinden, erforschen, konstruieren und ausprobieren. Man braucht hochgebildete Arbeiter, Meister, Ingenieure, die die Maschinen bedienen, pflegen und reparieren. Die aber auch selbst knobeln, experimentieren und tüfteln und als Neuerer mithelfen, die Maschinen immer besser auszunutzen, die Werkstoffe zu verbessern, die Arbeit zu erleichtern. Ihr seht, alles hängt von den werktätigen Menschen ab.
Mit ihrem Wissen und Können, ihrer Klugheit, ihrem Ideenreichtum, mit ihrem Fleiß und ihrer Kraft entscheiden sie darüber, ob es uns gelingt, immer mehr und bessere Waren herzustellen. Sie sorgen dafür, daß unser Leben immer reicher und schöner wird.
In den achtziger Jahren werden viele von euch bereits zu den Werktätigen gehören. Heute bereitet ihr euch in der Schule darauf vor. Dabei müßt ihr wirklich jede Minute gut nutzen.



verlorene Zeit

Wenn es zur Stunde klingelt!

Sorgt aber auch für eine gute Lernatmosphäre im Unterricht. Dazu gehört, daß ihr euch gemeinsam auf jede Unterrichtsstunde gut vorbereitet. Der Klassendienst lüftet in der Pause, reinigt die Tafel, legt Kreide zurecht. Die Fachhelfer besorgen die benötigten Unterrichtsmittel. Jeder Schüler legt Federkasten, Hefte und Bücher bereit. Wenn es zur Stunde klingelt, sitzen alle arbeitsbereit auf ihren Plätzen.
Zu einer guten Lernatmosphäre gehört vor allem, daß alle aufmerksam sind. Nur wer ganz bei der Sache ist, kann sich den Lehrstoff merken. Natürlich ist es nicht leicht, den ganzen Vormittag lang aufmerksam mitzuarbeiten. Dazu gehört ein starker Willen und auch, daß ihr morgens ausgeschlafen in die Schule kommt.
Ihr könnt einander helfen, aufmerksam zu sein. Stört den Nachbarn nicht durch Schwatzen. Lenkt die anderen nicht durch Herumalbern ab. Nutzt die Pausen zur Erholung. Bewegt euch an der frischen Luft. In der großen Pause solltet ihr eine kurze Gymnastik organisieren. Besprecht das mit eurem Sportlehrer.
Besonders gut lernt es sich, wenn alle freundschaftlich und kameradschaftlich zueinander sind. Duldet nicht, daß schwächere Schüler verspottet werden. Lacht nicht, wenn einer eine falsche Antwort gibt. Ihr nehmt ihm den Mut, sich noch einmal zu melden. Jeder Schüler muß spüren: Mein Klassenkollektiv nimmt Anteil an meinen Erfolgen und Mißerfolgen. Es freut sich über meine gelungene Leistung. Es hilft mir, Schwächen zu überwinden.
Um jede Minute richtig nutzen zu können, muß man die Technik des Lernens beherrschen. Tauscht deshalb regelmäßig eure Erfahrungen darüber aus, wie man in kurzer Zeit möglichst gut und viel lernt. Unsere Lernschule wird euch auch weiterhin dabei unterstützen.

Euer
Prof. Dr. Polzin

Den verlorenen Minuten auf der Spur!

Täglich geht in unseren Schulen so manche Unterrichtsminute verloren.
Wieviel Zeit können wir gewinnen, wenn in jeder Klasse wöchentlich nur zwei Minuten mehr zum Lernen genutzt werden!
Berechnet einmal:
In der DDR gibt es zur Zeit 90 000 Schulklassen.
Wenn jede Klasse wöchentlich zwei Minuten mehr zum Lernen nutzt, wieviel Unterrichtsstunden (zu 45 Minuten) können dann

a) in einer Woche
b) in einem Schuljahr mit 36 Unterrichtswochen

gewonnen werden?
Sendet eure Lösungen an die Redaktion „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37.
Aus den richtigen Einsendungen werden 100 Preisträger ausgelost.
Einsendeschluß: 20. 2. 1977
Preise: Taschenuhren, Wecker und andere Zeitmesser.

„Schlag zehn", sagt Max, „helf ich der Mutter!"
Er sagt bloß nie, in welchem Jahr.



Zeichnung: Fred Westphal



Operation „Eiserner Besen"

Unsere Klasse hatte den Auftrag bekommen, einen Berg Schmutz im Schulhof wegzuräumen.

„Na, dann wollen wir anfangen", sagte Sascha Kilkin.

„Nicht so schnell", stoppte Lilja seinen Eifer. „So einfach wegräumen kann schließlich jeder. Wir müßten die Aktion in Form eines Spieles durchführen."

„Ein Spiel, das ist gut. Ich spiele gern", stimmte Gena sofort zu. „Kinder, stellt euch vor: auf dem Schmutzberg landet eine Pioniereinheit!" rief Lilja begeistert von einer Bank herunter, auf die sie geklettert war.

„Mit Fallschirmen?"

„Nicht mit Fallschirmen", schrie Gena. „Wir umzingeln den Berg ..."

„Und wie?"

„Auf allen Vieren."

„Das kann ich nicht, ich habe einen neuen Mantel an", weigerte sich Ljuda energisch.

„Wir tun doch nur so ... Versteht ihr? Wir umzingeln ihn, und dann auf zum Angriff mit unseren Schaufeln!"

„Großartig!" murmelte Mischa. „Und wie nennnen wir die Operation?"

„Nieder mit dem Müll!" rief einer.

„Wie wäre es mit: Ein sauberer Hof für unsere Schule!"

„Nein", überschlug sich Genas Stimme, „besser ist: Mit Feuer und Schwert!"

„Wo ist denn dabei ein Schwert?"

„Dann eben Ball ... Mit Feuer und Ball!"

„Und wo ist der Ball? – Nein, das ist alles Unsinn. Am besten wäre: Junge Hauswarte!"

„Wieso Hauswarte?"

Eine ganze Woche zerbrachen wir uns den Kopf über einen Namen für unsere Operation. Endlich hatten wir ihn gefunden: Operation „Eiserner Besen" ...

Natürlich besaßen wir keinen eisernen Besen, aber es klang so feierlich! Die Operation wollten wir streng geheim am Mittwoch nach dem Unterricht durchführen. Am Dienstag organisierten wir Schaufeln, Harken und Besen und versteckten alles in der Scheune neben der Schule. Die Parole sollte lauten: „Hast du die Zähne geputzt?" Die Gegenparole: „Und ob!" Am Mittwoch nach dem Unterricht versammelte sich der Stab.

Noch einmal wurde alles besprochen, wurden die Uhren verglichen. Plötzlich kam Gena angerannt: „Kinder, es gießt. Was machen wir nun?"

„Parole?" fragte Lilja streng.

„Hört mal, ich bin doch einer von uns. Ihr kennt mich alle."

„Na und? Wir tun, als wüßten wir nicht, wer du bist. Von wegen streng geheim und so. Das mußt du schon verstehen."

„Von mir aus. Also: Habt ihr heute die Zähne geputzt?"

„Nicht ‚ihr', sondern ‚du'", verbesserte Sascha.

„Aha, die Gegenparole ist falsch", brüllte Gena. „Ein Fremder hat sich eingeschlichen."

Jetzt richteten die Mitglieder des Stabes verdächtige Blicke auf Sascha.

„Na, was ist? Hast du die Gegenparole vergessen?" fragt Lilja spitz und wandte sich dann an Gena: „Und du, warum störst du die Sitzung des Stabes?"

„Jetzt habe ich es ganz vergessen", stotterte Gena verdutzt und kratzte sich hinterm Ohr. „Aha, ich weiß es wieder! Draußen gießt es ... Wie wollen wir bei diesem Wetter die Operation durchführen?"

Der Stab stürzte zum Fenster.

„Oh, es gießt tatsächlich wie mit Kannen ... Wir müssen die Operation verschieben."

„Wie vernünftig", freute sich Ljuda in ihrem neuen Mantel.

„Wir werden die Operation nicht verschieben", rief Lilja entschlossen. „Die Gruppe ist in Kampfbereitschaft, man darf sie nicht enttäuschen. Wir werden die Operation in der Klasse durchführen ..."

„Wollen wir etwa die Klasse ausfegen?" maulte Gena.

„Bewahre, nein, wir tun so, als führten wir die Operation durch ..."

An diesem Nachmittag taten wir so, als schafften wir den Schmutzberg weg. Wir taten so, als arbeiteten wir großartig, ja, als überarbeiteten wir uns gar etwas. Wir wurden todmüde, natürlich nur so ...

Der Schmutzhaufen liegt heute noch im Schulhof. Jetzt ist er mit Schnee bedeckt und nicht zu sehen, aber er ist noch da und tut nicht nur so ...

W. Pankow

(Aus „Pionier" übersetzt von Thea Woboditsch)

4. Reißer

Max ist ein mieser Murmelneffe, doch Pünktlichkeit ist seine Zier.

„Hell soll unser Lied erklingen“

Wie steht's in eurer Gruppe um den Singewettstreit? Hier wieder einige Hinweise als Gedankenstütze:

Berichtet in eurer Gruppen-Mitgliederversammlung über die Erfüllung des Pionierauftrages im ersten Schulhalbjahr auch darüber, was ihr bisher im Singewettstreit getan habt und was ihr euch in der nächsten Zeit vornehmt.
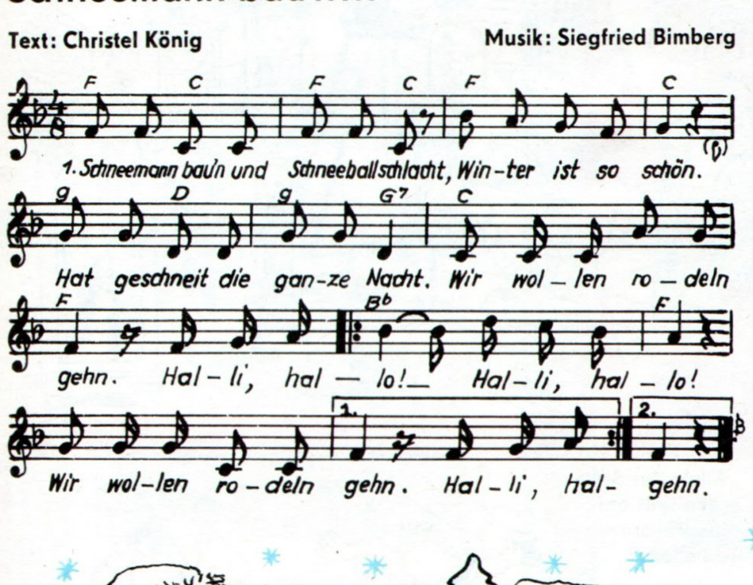
„Frösi“ möchte auch gern von euren Aktivitäten im Singewettstreit erfahren. Deshalb schreibt uns, was ihr bei eurer Rechenschaftslegung in der Pioniergruppe berichtet habt, wie es damit bei euch weitergehen soll, und schickt uns auch ein Programm, mit dem ihr bereits aufgetreten seid oder demnächst auftreten wollt. Unsere Anschrift: **Redaktion „Frösi“, 1056 Berlin, Postschließfach 43.** **Überprüft euren Plan für die Winterferiengestaltung und beantwortet euch selbst dabei folgende Kontrollfragen:**

- Welche Lieder erlernen wir während der Winterferien?
- Ist eine Singeveranstaltung der Pionierfreundschaft geplant, wo die Gruppen auch „singewettstreiten“ können?
- Habt ihr euch vorgenommen, jede Zusammenkunft eurer Gruppe zu den Ferienveranstaltungen mit einem Lied zu beginnen?
- Wer ist der verantwortliche „Singemeister“ der Gruppe, der jeweils auch bestimmt, welches Lied gesungen wird?

Also dann: Laßt die Lieder hell erklingen!

Schneemann bau'n...

Text: Christel König **Musik: Siegfried Bimberg**



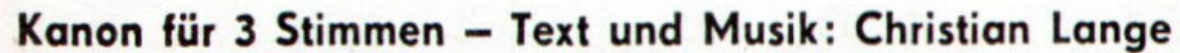
2. Flocken wirbeln, Frost, der kracht,
Winter ist so schön.
Wer Angst hat, der wird ausgelacht.
Wir wollen rodeln gehn.
Halli, hallo ...

3. Rote Nase, Eis im Haar,
Winter ist so schön.
Kälter als im vor'gen Jahr.
Wir wollen rodeln gehn.
Halli, hallo ...
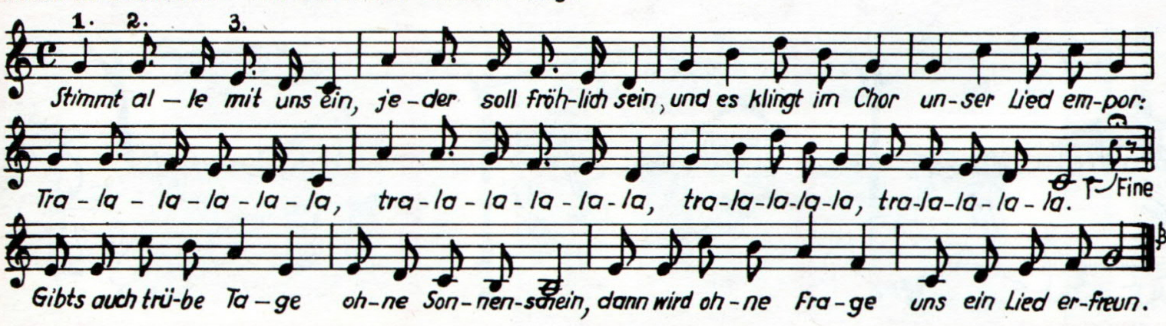


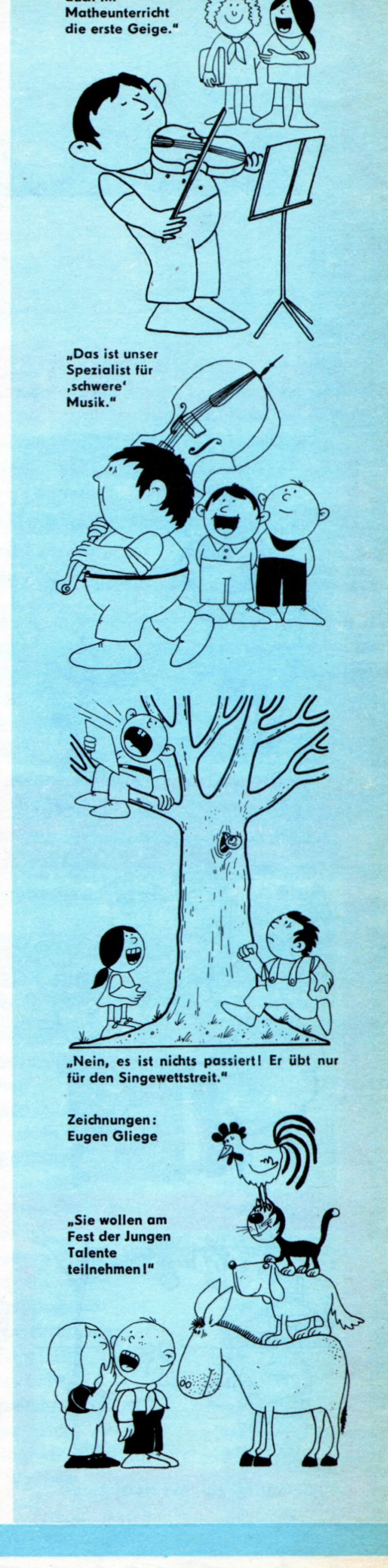
Zeichnung: Susanne Kahl

Stimmt alle mit uns ein



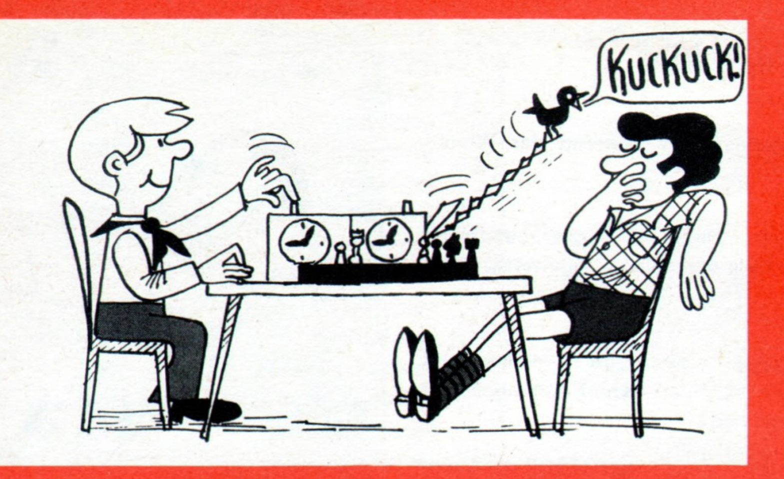
Kanon für 3 Stimmen – Text und Musik: Christian Lange





Zeichnungen: Eugen Gliege

Er kommt zum Drei-Uhr-Gruppentreffe
seit Jahren pünktlich fünf nach vier.



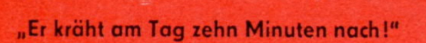


„Du hast doch mal gesagt, die Zeit heilt alle Wunden!"

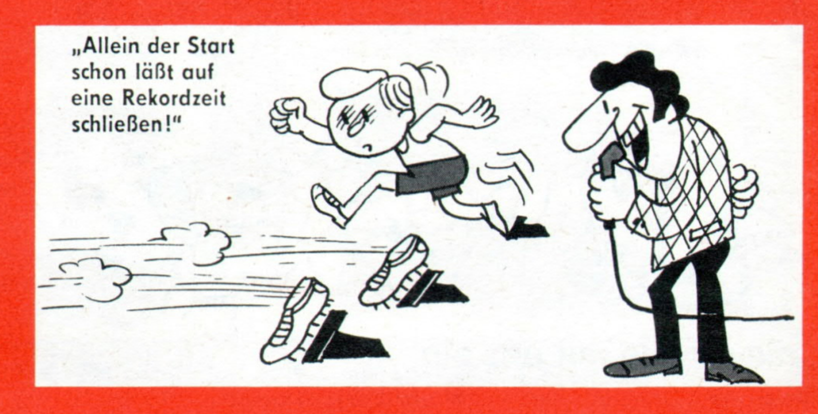







„Er kräht am Tag zehn Minuten nach!"

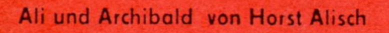











Ali und Archibald von Horst Alisch

Erntezeit

5. Reißer

Max ist ein mieser Murmelknochen,
doch sportlich fit zu jeder Frist.

Dem Glücklichen schlägt keine Stunde!

... mit diesem erfrischenden Wort auf den Lippen betrat Jungpionier Hans-Karl Keckel eine halbe Stunde nach Unterrichtsbeginn den Klassenraum und seinem erstaunten Mathelehrer Herrn Zählinger unter die Augen.
Hans-Karl hatte nämlich verschlafen.
Herr Zählinger war ob dieser frischen Ansage so geschafft, daß er noch eine Stunde später den Herrn Pythagoras für einen auf AMIGA erschienenen Beatsänger hielt.
Doch merke Hans-Karl: Wer früh rastet, der rostet!



Zu spät!

... sagte der Schuhmacher zum Schuh. Seine Zeit ist wirklich abgelaufen!





Texte: Peter Klaus Eckert

Eine „Zeitbombe"

... legte unser Leser Georg Friedrich Wakkelbusch.
Georg Friedrich entschloß sich kühn, die Zeit für Hausaufgaben und Lernen abrupt zu verkürzen.
Wann die „Zeitbombe" hochgeht?
Spätestens zur nächsten Klassenarbeit, Georg Friedrich. Spätestens!

Stetes Ticken höhlt den Nerv!

Mahlzeit! — sagte der Backenzahn!

Zeit bereit!

... meinten die Pioniere der 6a aus Mönkkeltrude. Sie sparten sich einen Nachmittag von der Freizeit ab und verschönerten mit Pinsel und Farbe die Bänke ihres Schulgartens. So sind die Pioniere aus Mönckeltrude eben. Immer beizeiten!

Ferienzeit — schöne Zeit!

Für Klaus Otto G. und Friedhelm Jürgen L. aus Schneuzerbach im Schnupfertal lautet dieser Satz: „Fernsehzeit — schöne Zeit!" Nachdem in den Ferien das hauseigene Fernsehgerät infolge Dauerbelastung einen bedauerlichen Defekt erlitten hat, sah man die beiden täglich in der einschlägigen Verkaufsstelle von Schneuzerbach.
So kann man mit seiner Freizeit natürlich auch umgehen!



Stunden und Minuten

Auf jedem Zifferblatt ist eingraviert
ein mahnend Wort, das wir bedenken müssen:
Ehrlos der Mensch, der seine Zeit verliert,
der Frist nachhinkt mit säumigem Gewissen.

Zu spät bereut der Mensch, was er verpaßt.
Denn Ehre mißt man nicht nach ein paar Stunden.
Sekundenzeiger kreisen ohne Rast,
beständig ihr Gebot uns zu bekunden.

In meinem Land ward mir das Glück zuteil,
im Takt zu gehn, der unsrer Zeit zu eigen,
wo des Gewissens und der Ehre Pfeil
wie Mittagszeiger stets vereint sich zeigen.

Zeichnungen: Otto Sperling

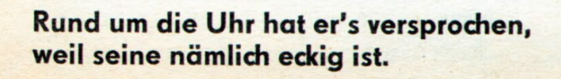


Was gilt die Zeit in unserm Leben? —
Auf ihre Dauer kommt's nicht an.
Der Inhalt nur, den wir ihr geben,
macht, daß man sie bewerten kann.

Wie oft sehen wir sie stillestehen,
sinnlos verrinnen Mal um Mal,
gehaltlos wie im Spiel vergehen,
leerer Minuten tote Zahl.

Doch wie auch wechseln unsre Tage,
man mißt sie nicht am Uhrenschlage.
Lang sind Minuten voll Verzicht,
gewogen auf der Wahrheit Waage,
kurz werden Stunden voll Gewicht!

Samuil Marschak


Rund um die Uhr hat er's versprochen,
weil seine nämlich eckig ist.



Zur Hochzeit

Zeichnung: Hans Betcke



7 Min.

Oft erscheint uns die Natur still und unbewegt: an einem See, im Wald oder auf dem Gipfel eines Berges. Das Bild der vollkommenen Ruhe aber täuscht. Unsere Erde befindet sich nicht in Ruhe, sondern bewegt sich – und wir bewegen uns mit ihr.

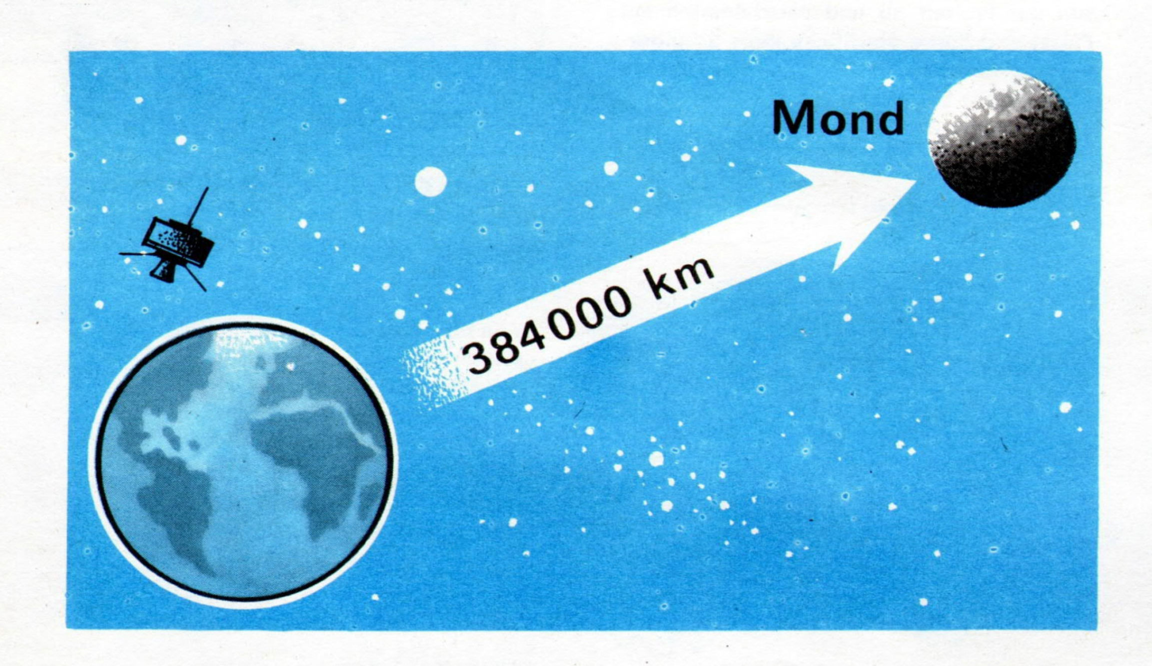
Erdkarussell mit 1008 km/h

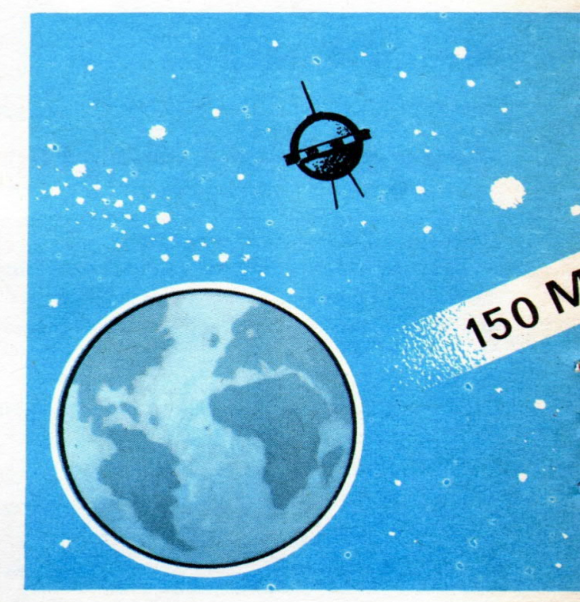
Unsere Erde dreht sich in 24 Stunden einmal um die eigene Achse (Rotation). Wir alle machen diese Bewegung mit und legen dabei in einer Sekunde 280 m (Mitte der DDR) zurück. Mit einer Geschwindigkeit von 1 008 km in der Stunde nehmen wir an der Fahrt des Erdkarussells teil. Dabei ist folgendes zu beachten. Ein Bewohner auf dem Erdäquator legt mit 463 m in der Sekunde, das sind 1 667 km in der Stunde, eine größere Strecke zurück und bewegt sich bedeutend schneller als wir. Um mit der Rotation der Erde „Schritt halten" zu können, wäre am Äquator ein Überschallflugzeug erforderlich. Ihr wißt: Der Schall legt in einer Sekunde 333 m zurück. Aber auch innerhalb der DDR gibt es einen deutlichen Unterschied. Ein Bewohner auf Rügen bewegt sich in einer Sekunde um 268 m weiter, im Vogtland dagegen um 297 m.

Raumschiff – Erde

Die Erde bewegt sich in einem Jahr um unsere Sonne und legt dabei in einer Sekunde rund 30 km zurück. Mit einer Geschwindigkeit von 10 800 km in der Stunde rasen wir um unser Zentralgestirn, von dem wir Licht und Wärme erhalten. Uns erscheint diese Geschwindigkeit gewaltig. In sechs Sekunden hätten wir die Strecke Berlin–Dresden zurückgelegt, und bis Moskau brauchten wir nur eine knappe Minute – 57 Sekunden! Keine Flugkörper – auch nicht die schnellste Rakete – erreicht heutzutage diese Geschwindigkeit. Im Vergleich zum „Flugkörper" Erde ist diese Geschwindigkeit aber nicht sehr groß. Bei ihrem Lauf um die Sonne bewegt sich die Erde erst in 7 Minuten um ihren eigenen Durchmesser weiter. Ein Versuch mit dem Schulglobus soll uns davon überzeugen. Wir bewegen diesen Globus in 7 Minuten um seinen Durchmesser (33 cm) weiter, keiner wird auf den Gedanken kommen, daß es sich um eine schnelle Bewegung handelt.

Bei dem Lauf der Erde um die Sonne legt unser „Raumschiff" Erde riesige Entfernungen zurück:

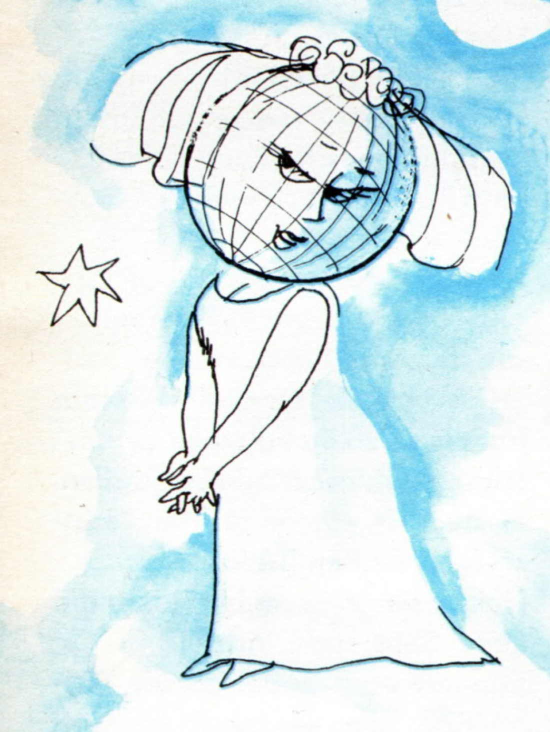


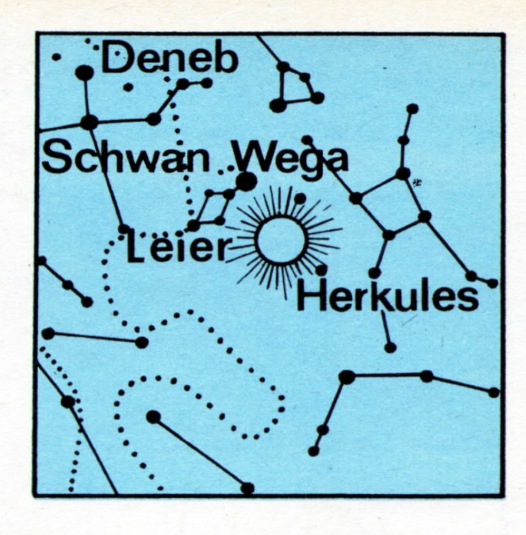


6. Reißer

Max ist ein mieser Murmelmacker,
doch Gurkenzüchter voller Schneid.

mit Herkules





Die Entfernung Erde–Sonne beträgt 150 Millionen km, das entspricht der 390fachen Entfernung Erde–Mond!

Ankunft bei Herkules?

Mit diesen Bewegungen ist es aber noch nicht genug: Die Sonne wandert mit ihren 9 Planeten, 34 Monden, den zahlreichen Kleinplaneten und Kometen in einer Sekunde um 19,4 km durch das Weltall und zeitweise in Richtung Sternbild Herkules. Auf diesen „Zielpunkt" bewegen wir uns mit einer Geschwindigkeit von 6 984 km in der Stunde! Auch die übrigen Sterne führen solche Bewegungen aus, so daß wir uns einigen Sternen nähern, von anderen wieder entfernen. Dies hat zur Folge, daß sich die Sternbilder in sehr langen Zeiträumen allmählich verändern. So wird z. B. der uns allen bekannte Große Wagen in 100 000 Jahren ganz anders aussehen als heute.

Bei dieser Bewegung des gesamten Sonnensystems legen wir in einem Jahr die Riesenstrecke von 610 Millionen km zurück, also rund viermal die Entfernung Erde–Sonne. Dennoch ist diese Entfernung nichts gegenüber den Entfernungen der Sterne! Deshalb hat es auch keinen Zweck zu fragen, wann denn wir beim Sternbild Herkules ankommen werden.

In einem Tag:
2,6 Millionen km
6,7mal Entfernung Erde–Mond

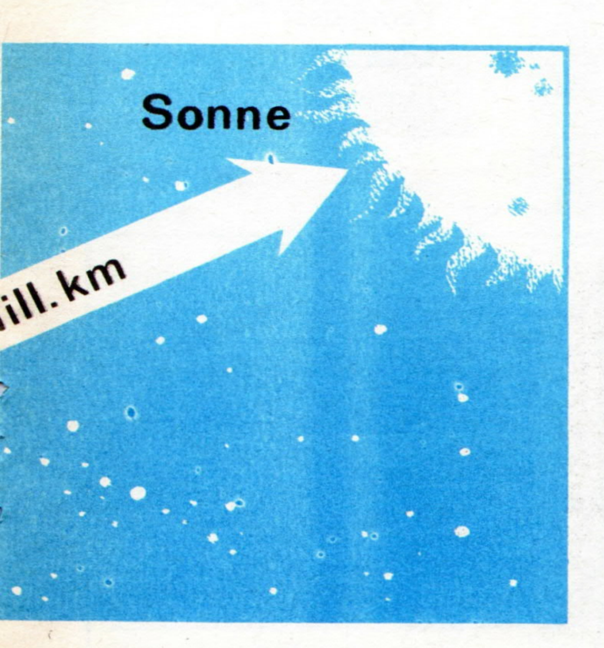
In einem Jahr:
949 Millionen km
6,3mal Entfernung Erde–Sonne

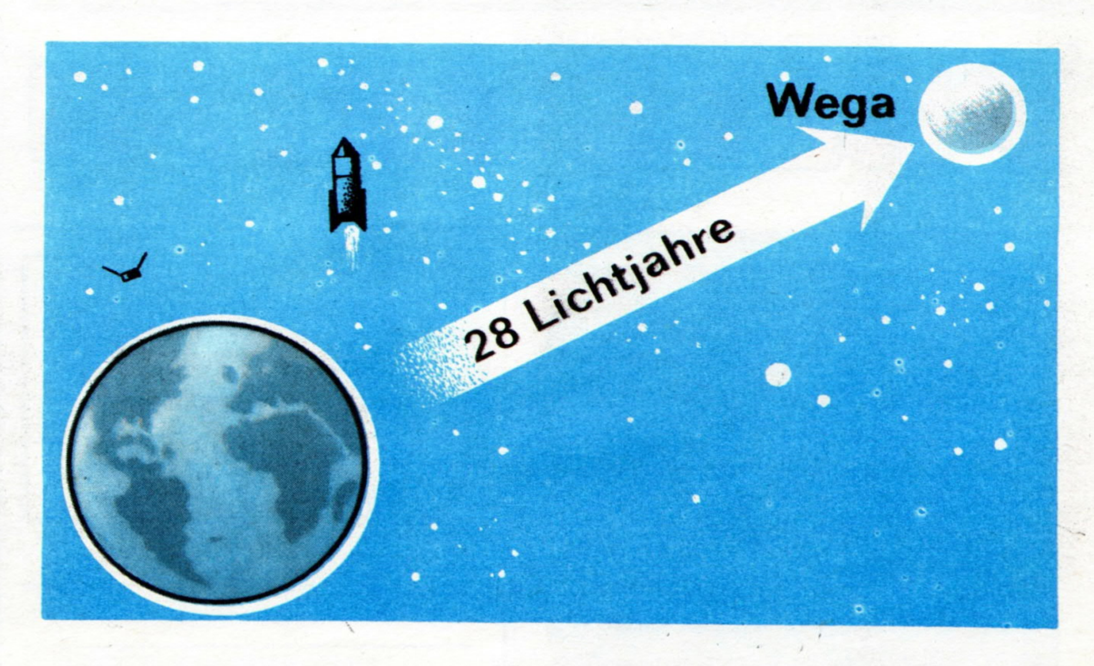
In einem Menschenleben (70 Jahre):
66,4 Mrd. km
441mal Entfernung Erde–Sonne

Zeichnungen: Hans-Joachim Arfert

Zu diesen drei Bewegungen kommen noch weitere, die Geschwindigkeiten erreichen Ausmaße, die wir uns schon nicht mehr vorstellen können. Milliarden von Sternen gehören riesigen Sternsystemen (Milchstraßensystemen) an, die in beständiger Bewegung sind. Von all diesen Bewegungen, die wir heute kennengelernt haben, wird uns nicht schwindelig, ganz im Gegensatz zu einem Karussell, das sich rasch im Vergleich zur Umgebung bewegt. Unsere Umgebung sind die fernen, ganz fernen Sterne, von denen das Licht Jahre und Jahrhunderte bis zur Erde benötigt. Für das Auge nur ganz langsam wandern die Sterne im Laufe einer Nacht weiter und beweisen uns, daß sich die Erde dreht.

Arnold Zenkert





Zwölf Monde herrscht auf seinem Acker
beim Lernen Sauregurkenzeit.



PREISKRIMI

Text und Zeichnungen: Richard Hambach



Spürnasen und Krimi-Rätselrater ans Werk!
Es gilt, einen Täter zu erwischen und zu überführen.
Hier der Tatbestand:
Ralf-Reiner (links) will sich Kakao kochen. Er hat von seinen Eltern die Erlaubnis erhalten, auch während ihrer Abwesenheit den Gasherd zu benutzen.
Als Ralf-Reiner gerade das Gas anzünden will, kommt die Mutter von der Arbeit nach Hause.
„Halt!" ruft sie. Denn Ralf-Reiner hat etwas völlig Falsches getan.
Diesen Fehler sollt ihr entdecken. Er steckt in einem der drei rechteckigen weißen Bildausschnitte. Nehmt sie gewissenhaft unter die Lupe. Seht, sucht, sichtet!
Erinnert euch dabei an die Ratschläge, die wir euch im Heft 12/76 zum Verhalten bei Gasgeruch und für den Umgang mit Gasgeräten gegeben haben. Stellt euer Wissen unter Beweis.

Als Preise erwarten euch:

- Ferngläser
- Lupen
- Pinzetten

PREISKRIMI

Schneidet das weiße Rechteck aus, auf dem ihr den Fehler vermutet. Klebt es auf die nebenstehende gelbe Lösungskarte.
Erläutert mit kurzem Satz den entdeckten Fehler.
Schneidet dann die Lösungskarte aus, klebt sie auf eine Postkarte und sendet sie mit Namen, Alter und Adresse versehen an:
Redaktion „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37. Einsendeschluß ist der 20. Februar 1977.

Das ist falsch, weil . . .

____

____

____

____

____

Name, Alter: ______________

____

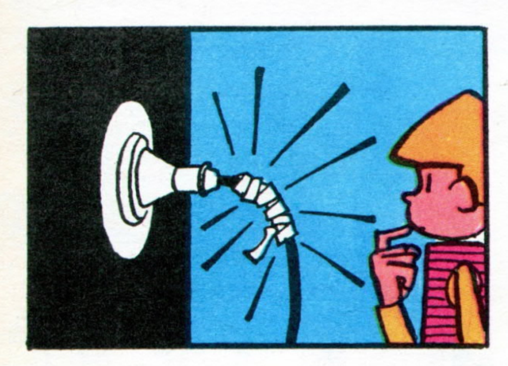
Anschrift: ______________

____

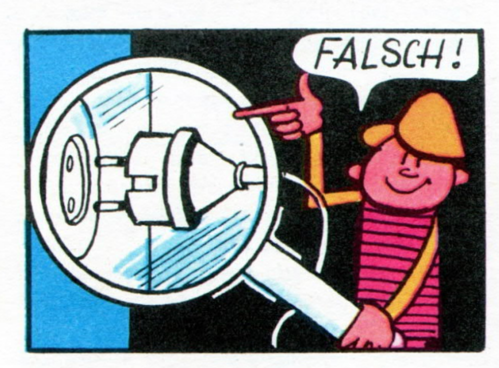
____

ERST SICHERN – DANN SCHALTEN

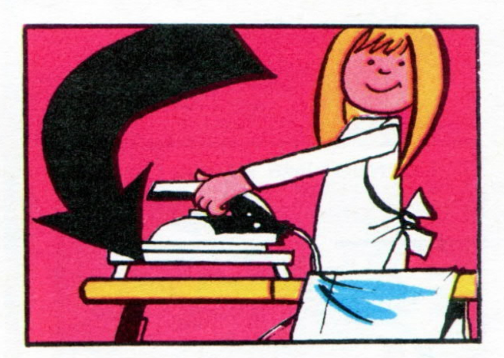
Für den Gebrauch von elektrischen Geräten gilt grundsätzlich dasselbe, was wir im vorigen Heft über Gasgeräte gesagt haben: Sie dürfen von euch nur mit ausdrücklicher Genehmigung eurer Eltern benutzt werden. Laßt euch Bedienung und Funktion in allen Einzelheiten genau erklären. Informiert euch über die Gefahren bei falscher Handhabung. Denkt immer daran, daß elektrische Heiz- und Wärmegeräte besondere Vorsichtsmaßnahmen erfordern.



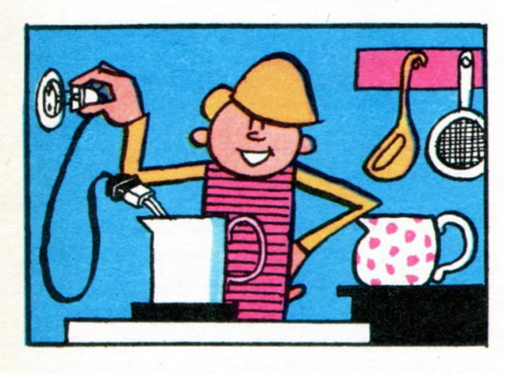
Gerätekabel und Verlängerungsschnüre müssen betriebssicher sein. Bei defekten Kabeln droht Gefahr. Sie müssen repariert oder erneuert werden. Macht eure Eltern auf fehlerhafte Stellen aufmerksam.



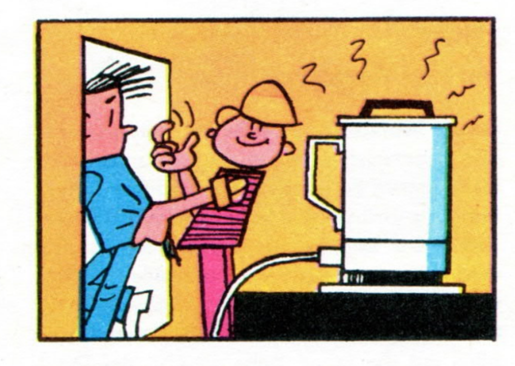
Gerätestecker sind mit Schutzkontakten versehen (Schuko). Denkt daran, daß die Schutzkontakte nur in Verbindung mit Schuko-Steckdosen ihre Funktion erfüllen. Schließt deshalb Schukostecker nie an Normalsteckdosen an.



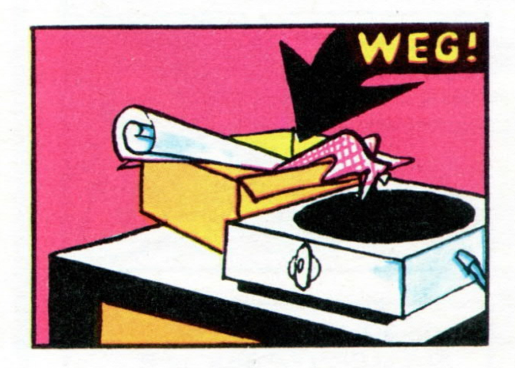
Elektrische Bügeleisen erfordern einen feuerfesten Untersatz, auf den sie abgestellt werden können. Schaltet bei jeder Unterbrechung das Bügeleisen aus. Entfernt euch nie, solange es eingeschaltet ist.



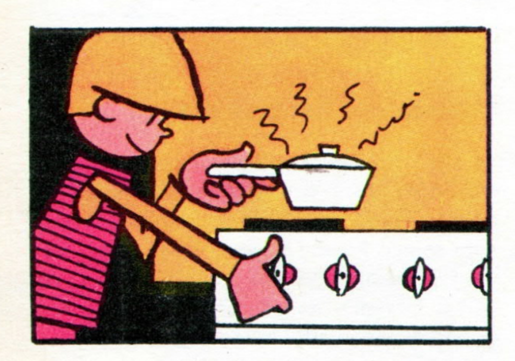
Vorsicht bei Tauchsiedern! Zuerst Tauchsieder in die Flüssigkeit tauchen, danach Stecker einführen. Zum Schluß zuerst Stekker ziehen, dann Flüssigkeit ausgießen. Der gesamte Siedevorgang muß beobachtet werden.



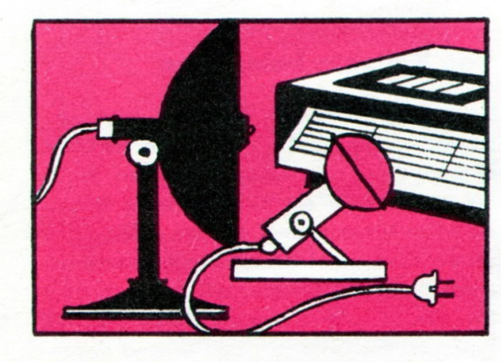
Auch Elektrokochtöpfe müssen während der Zeit, in der sie in Betrieb sind, ständig kontrolliert werden. Nicht ablenken lassen. Nicht den Raum verlassen, bevor sie wieder abgeschaltet sind.



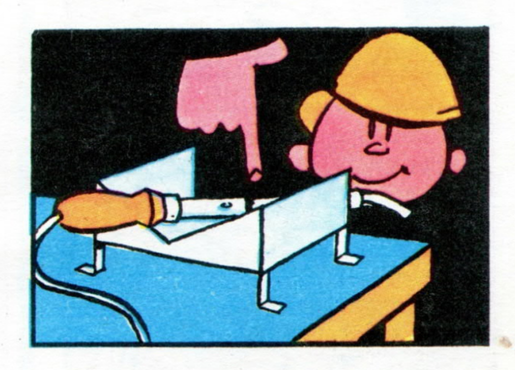
Die Inbetriebnahme von Elektrokochern ist verhältnismäßig einfach. Entfernt immer alles in der Nähe der Kochplatte liegende brennbare Material, Topflappen, Papier usw. Erst danach wird eingeschaltet.



Dasselbe gilt für Elektroherde: erst sichern – dann schalten. Kontrolliert ständig, daß nichts über- oder auskocht. Überzeugt euch zum Schluß, daß alle benutzten Kochplatten richtig abgeschaltet sind.



Elektrische Heiz- und Strahlungsgeräte müssen mindestens einen Meter von allen brennbaren Materialien entfernt sein. Also auch hier: erst sichern – dann schalten. Laßt sie eingeschaltet nie ohne Aufsicht.



Werden beim Werken elektrische Lötkolben benutzt, muß zum Ablegen ein feuerfester Kolbenhalter vorhanden sein, der einen freien Luftraum von mindestens 2 cm zur Tischfläche hat. Bei längeren Pausen – Stekker ziehen!

blitztelegramm
frösi-zauberer
olaf und benno
zur zeit dresden

sehr geehrte zauberer +++ stop
bitten im namen aller leser
knüllerarbeit wieder aufzunehmen +++ stop +++ erbitten
eilantwort +++ stop +++
chefredakteur frösi









Zeichnungen: Jürgen Günther

Ein „verhauener"

Ihr kennt die Geschichte von Anke Steinbrenner. Sie erzählte sie euch im Januarheft 1976. Einige Gedankensplitter zur Erinnerung: Gruppennachmittag – Kritik an der Wandzeitung – Redakteur Katrin beim Zahnarzt – Freundin Petra wird verantwortlich gemacht – wütend verläßt sie den Raum – Lernergebnisse – „Lutz gefährdet den guten Ruf der Klasse" – die Tür kracht – auch Lutz ist verschwunden – Unruhe in der Klasse – ein Fußballspiel wartet – Herr Schnorr, Mitglied der Patenbrigade, kommt später, ist über den bisherigen Verlauf des Gruppennachmittags nicht informiert – lobt die Klasse: „Macht weiter so!"
Und damit waren viele von euch nicht einverstanden. Eure Meinungen waren gefragt, und ihr habt sie offen ausgesprochen. Mehr noch, ihr habt von euren Erfahrungen gesprochen und den Pionieren dieser Klasse nützliche Ratschläge gegeben.

Flucht vor der Verantwortung

In der Wandzeitungsredaktion müssen sich alle verantwortlich fühlen, da kann man doch nicht einfach Petra alles in die Schuhe schieben, nur weil sie Katrins Freundin ist. Aber daß Petra weglief, ist verkehrt. Im Unterricht kann man auch nicht ausreißen, wenn einem etwas nicht gefällt. ... Aber woher soll Herr Schnorr wissen, daß die Patenklasse alles auf die lange Bank schiebt, die Themen vernachlässigt hat und die beiden Pioniere einfach verschwinden ließ. Das ist bald kein Gruppennachmittag mehr. Aber mir gefiel die Erzählung trotzdem.

Denise Albrecht,
9262 Frankenberg

Von Kollektiv keine Spur

Bei Punkt 2 beschimpft Dieter den leistungsschwachen Schüler Lutz, daß er in manchen Fächern die reinste Katastrophe wäre. Wenn die Klasse aber ein Kollektiv wäre, hätten sie schon längst einmal mit Lutz geübt. Es ist verständlich, daß Lutz sich wehrt. Denn jeder meckert mit ihm herum, statt ihm zu helfen. Die Klasse kam zu keinem Entschluß, weil Katrin fehlte, Petra und Lutz wütend davongelaufen waren. Herr Schnorr aus der Patenbrigade hat einen falschen Eindruck von der Klasse, denn er denkt, daß die Klassenmitglieder das Kollektiv festigen wollen. Dabei ist von einem Kollektiv keine Spur.

Ronny Bauer,
4732 Bad Frankenhausen



Alle machen mit

Bei uns in der Klasse gibt der Gruppenratsvorsitzende das Wandzeitungsthema bekannt. Danach machen die Wandzeitungsredakteure einen Termin aus, wann sie die Wandzeitung gestalten wollen. Nun sammeln alle anderen Schüler Material für dieses Thema. Die Redakteure gestalten dann mit viel Geschmack die Wandzeitung, an der alle ihren Anteil haben. Und es ist schön, sagen zu können: „Für unsere Wandzeitung habe ich dieses und jenes Bild abgegeben."

Gudrun Hartlich,
23 Stralsund

Hilfe in der Lernbrigade

So wie Lutz ergeht es vielen, auch mir. Erst mache ich meine Arbeit, dann die Hausaufgaben. Wenn man sie nicht versteht, kann man seinen Freund fragen. Wenn auch das nicht weiterhilft, schlage ich vor, Lernbrigaden zu bilden. Unsere Klasse ist in fünf Lernbrigaden eingeteilt. Jede Woche wird einbis zweimal geübt. Das hilft uns weiter.

Angelika Fleischhauer,
7271 Wiesenena

7. Reißer

Max ist ein mieser Murmelbäcker,
doch Schlaf und Ruhe sind ihm Pflicht.

Gruppennachmittag

Kritik am Vorbild

Der Herr Schnorr sagt, als er in die Klasse kommt, genau das Gegenteil, lobt sogar. Er hätte fragen sollen, wie lange der Pioniernachmittag schon geht und was besprochen wurde, hätte mit ihnen diskutieren müssen. Er aber war wohl auch froh, daß die Versammlung so schnell zu Ende ging. Und er ist Vorbild für die Kinder, sie richten sich danach: kommen nicht zum Pioniernachmittag, wenn Aufgaben auf sie warten. Werden sie kritisiert, laufen sie wütend davon. In dieser Klasse sind wohl überhaupt keine Pioniere, jedenfalls benehmen sie sich nicht so.

Marion Müller,
1197 Berlin

Wahr oder nicht wahr

Wenn Andreas, der Lernfunktionär, sagt, Lutz solle nicht mit faulen Ausreden kommen, ist das nicht richtig. Man muß erst einmal nachprüfen, ob er die Wahrheit sagt. Wenn ja, dann kann er doch bei einem Klassenkameraden die Hausaufgaben machen, der ihm dabei helfen kann. So aber läuft Lutz gleich gekränkt davon. Herr Schnorr hat völlig recht. Wenn man um die Probleme einen großen Bogen macht und alles auf die lange Bank schiebt, wird nie etwas daraus.

Henry Eltsch,
7033 Leipzig

Geschmückt mit falschen Federn

Es war ein großer Fehler, dem Patenbrigadier, der dachte, alles sei in Ordnung, nicht von den Problemen der Klasse zu berichten. Wozu ist denn die Patenbrigade da? Ich möchte einmal wissen, wie den Pionieren zu Mute war, als der Brigadier so lobende, aber doch nicht stimmende Worte über die Pioniergruppe sprach.

Marco Wiench,
69 Jena

Wie der Gruppenrat – so die Klasse

Dieter muß doch merken, daß er den Gruppenrat nicht richtig ‚in der Hand' hat. Natürlich kann man ihm nicht allein die Schuld aufbürden. Der Gruppenrat hat einfach nicht die richtige Einstellung zu der ganzen Sache. Dabei sollte doch der Gruppenrat Vorbild für die anderen sein. Erst dann kann man von den anderen Pionieren mehr Verantwortungsbewußtsein, Disziplin und eine bessere Einstellung erwarten. Dieter sollte versuchen, sich Autorität vor den Gruppenratsmitgliedern zu verschaffen und der Rat gemeinsam vor der Klasse.

Carolin Ulrich,
50 Erfurt



Zeichnungen: Ladislaus Elischer



Mit diesen Meinungen zu einem Problem haben wir unser Gespräch „Mein Rat meinem Freund" begonnen. Wir wollen es weiterführen. Leninpioniere und Thälmannpioniere werden sich daran beteiligen.

Schreibt eure Erfahrungen, stellt Fragen, diskutiert. Sagt, welchen Rat ihr von euren Freunden haben möchtet und schickt eure Probleme an uns. Kennwort: „Mein Rat meinem Freund", Redaktion „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37.

Nur hat er leider keinen Wecker.
So hört er meist den Schulschluß nicht.



Das Elefantenherz

Zeichnung: Nidal Al-Agha



In einem der größten Länder Afrikas herrschte ein König mit dem Namen Mwunu. Der König war im ganzen Land beliebt.

Aber eines Tages, nachdem König Mwunu von einer seiner langen Reisen zurückgekehrt war, wurde er krank.

„Er wird müde sein, denn er hat eine lange Reise hinter sich", beruhigten die Diener die Königin. „Bald wird es ihm besser gehen."

Tage, Wochen und Monate vergingen. Jedoch dem König ging es nicht besser.

Die Königin rief die treuesten Diener des Königs zu sich und sprach: „Es muß doch einen Menschen in diesem Land geben, der meinem Mann helfen kann. Lauft und holt die besten Ärzte und die klügsten Männer des Landes."

Nach einigen Tagen trafen die ersten Ärzte ein. Die Königin führte einen nach dem anderen in das Zimmer, wo der König lag. Die Ärzte brachten die verschiedensten Arten von Medizin. Doch keiner konnte dem kranken König helfen.

Nach einer Woche traf Belal, der schnellste Läufer des Landes ein. Er hatte den weitesten Weg zurückzulegen. Belal brachte einen alten, weißhaarigen Mann mit.

Zuerst wollte die Wache ihn nicht durch die Tore des Palastes lassen. „Keiner konnte unserem König helfen", sagten sie. „Geh nach Hause, Alter."

„Ich bin gekommen, um dem König zu helfen", sagte der alte Mann ruhig. „Laßt mich durch!"

Sie führten ihn in das Zimmer des Königs. „Mwunu", sagte die Königin, „dieser weise Mann ist der letzte, der gekommen ist, um dir zu helfen."

„Ich werde mein Bestes tun, um dir zu helfen König Mwunu", sagte der alte Mann. Dann legte er seine Hand auf den Kopf des Königs. Nach wenigen Minuten fiel der König in einen tiefen Schlaf.

Er wandte sich an Belal, den Botschafter, der ihn zur Königin gebracht hatte. „Geh zurück in den Wald und suche Elimu, den grausamen Einzelgänger der Elefanten. Bringe ihn lebend zu mir."

„Wie kann ich das machen?" erwiderte Belal.

„Wenn du klug bist, Belal, dann kannst du Elimu mit den Königsmantel fangen", sagte der alte Mann.

Belal blieb allein und überlegte angestrengt. Nach wenigen Minuten eilte er aus dem Palast. Er ging viele Stunden, bis er den Wald erreichte. Obwohl ihn der lange Weg sehr ermüdet hatte, ruhte er sich nicht aus, sondern begann gleich, den Elefanten zu suchen. Endlich entdeckte er Elimu, der in der Mitte eines großen Tümpels badete.

„Hallo, Elimu! Bitte komm doch einmal an das Ufer", rief er hinüber.

„Hump-p-p!" trompetete der Elefant.

„Ich bin der Botschafter des Königs", sagte Belal. „König Mwunu ist tot. Das Volk hat dich zu seinem neuen König erwählt, sie warten auf dich."

„Hump-p-p! Ich glaube dir nicht. Du versuchst mir eine Falle zu stellen. Viele Menschen haben es schon versucht. Hüte dich vor meinem Zorn. Alle fürchten mich, weil ich töte, wo ich kann."

„Aber so glaube mir doch, alle Menschen haben mich geschickt, um dir diesen Mantel zu geben", sagte Belal und breitete den Mantel aus. In diesem Augenblick schickte die Sonne ihre Strahlen auf den Mantel, und der Elefant war geblendet von soviel Schönheit.

Aber trotzdem sagte er laut: „Ich glaube dir nicht. Wie willst du beweisen, daß du mich nicht täuschen willst?"

„Elimu, bedenke doch, nur ein König darf diesen Mantel tragen", sagte Belal. Bevor der Botschafter des Königs zu Ende sprechen konnte, schnappte sich Elimu mit seinem Rüssel den Mantel. Ganz aufgeregt glättete er mit seinem Rüssel den Mantel, so daß all das Gold und die Juwelen funkelten. Als Elimu ins Wasser sah, konnte er sein Spiegelbild sehen und war begeistert. „Jaa", sagte er, „ich sehe wirklich wie ein König aus."

„Oh, dann kommen Sie, Eure Majestät mögen sich beeilen, daß Volk erwartet Euch schon!"

Belal begann zu laufen und nach kurzer Zeit eilte ihm der Elefant hinterher.

Als der Wald zu Ende war, kamen sie durch ein Dorf. Aber die Menschen schauten nicht auf und jubelten nicht. Hätte Elimu ihre Gedanken lesen können, so wäre er sicherlich nicht so hochmütig dahinstolziert. Alle Menschen hatten von den schrecklichen Taten des Elefanten gehört und fürchteten ihn sehr.

„Warum jubelt mir das Volk nicht zu, warum rufen sie nicht ‚Es lebe der König!'?" fragte Elimu ärgerlich.

„Oh, sie haben die Neuigkeit noch nicht gehört", beruhigte ihn Belal. „Aber warte, bis wir näher an die Stadt heran sind. Jeder wird dir dort zujubeln."

Und richtig, als sie sich der Stadt näherten, begannen die Menschen zu jubeln. Stolz warf Elimu seinen Rüssel in die Luft.

Belal führte den großen Elefanten durch die Tore des Palastes in den Innenhof. Der alte Mann begrüßte Belal und den Elefanten in der Mitte des Gartens. An der rechten Mauer war ein großes Holzpodest aufgebaut.

„Komm, hier entlang, Elimu", rief der Alte dem Elefanten zu.

„Dieses Podest ist dein Thron!"

Schwerfällig bestieg Elimu das Podest. Doch in dem Moment gab es einen furchtbaren Krach und mit Getöse brach die hölzerne Plattform auseinander.

Innerhalb einer Sekunde war der Elefant verschwunden. Nur sein Brüllen und Trompeten dröhnte aus einer tiefen Grube. Elimu war tot. Der Alte begab sich zur Königin und sprach mit ruhiger Stimme: „Elimu ist tot und ich werde sein Herz nehmen. Der König wird gerettet werden."

Der Alte aber nahm Belal zur Seite und sagte: „Ich schlug dir vor, den Königsmantel zu nehmen, denn nur so war es möglich, den Elefanten zu fangen. Er war so von sich eingenommen, daß er wirklich geglaubt hatte, das Volk hätte ihn trotz seiner Grausamkeit zu seinem König erwählt. Er hat nun seine gerechte Strafe erhalten. Sein Hochmut war sein Verderben."

Dieter Folde

8. Reißer

Max ist ein mieser Murmelrücken, doch Altstoffsammeln geht er froh.

Ich liebe sie...

Ich muß es allen sagen, bei mir hat die Stunde geschlagen: Ich bin verliebt. Lange schon habe ich von ihr geträumt, jetzt habe ich sie bekommen!
Ich könnte alle umarmen — am liebsten aber sie. Eines steht jetzt schon fest: Niemand wird mich von ihr trennen.
Ja, und warum sollte ich eigentlich keine haben? Fast jeder hat doch eine. Und immer nach anderen sehen? Nein, das ist nichts für mich — und unpraktisch dazu.
Leute, ich liebe sie, ihre Figur, ihren Gang . . .
Es gibt dicke und dünne, runde und längliche, laute und leise, der eine liebt diese, der andere jene — aber eines steht fest: Meine ist die Schönste. Offen gesagt, als ich noch jünger war, haben mich ihre Artgenossen eigentlich völlig kalt gelassen. Mutti reichte da völlig. Aber jetzt . . . Wenn ich sie so bei mir fühle, ha . . . macht das froh. Ob ihr es glaubt oder nicht: Wenn sie nicht bei mir ist, bin ich völlig am Ende.
Dann verpasse ich die Bahn, die Schule, die Gruppe und wer weiß, was nicht noch alles. Der ganze Plan geht durcheinander. Aber wenn ich sie am Arm habe, geht gleich alles noch mal so gut. Vor allem, wenn ich auf sie höre. Sie weiß, was sie will — und geht ohne Pause ihrem Tagwerk nach. Ein Meister an Zuverlässigkeit. Ach, Leute, ich liebe sie. Manchmal, wenn es keiner sieht, streichle ich sie voller Zuneigung. Und die Eltern sind froh: Mutti lobt mich und Vati lächelt zufrieden über seinen zuverlässigen Sprößling.
Glaubt's mir: Ein Prachtstück ist sie. Ich liebe sie, weil sie schön, zuverlässig und treu ist. Sie hat eine herrliche Unruhe. Da kann man ruhig vor Anker gehen. Ich kann nur sagen, schafft euch auch eine an. Ihr werdet es nicht bereuen.

Küßchen drauf . . .
sagt eure Tüte

Text: Dieter Wilkendorf
Zeichnungen: Richard Hambach

Kennt ihr sie?

Wer ihren Namen weiß, soll ihn mir schreiben.
Zehn Schwestern hat sie noch bei „Frösi" in der Redaktion.
Zehn von euch „Frösi"-Lesern können je eine . . . gewinnen — wenn ihr uns ihren Namen schreibt.

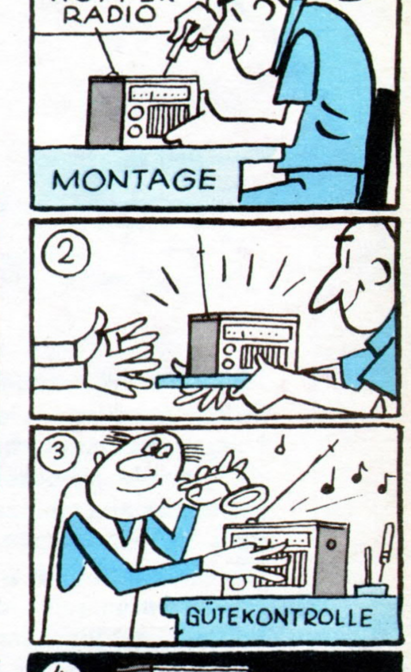
Das heißt, er möchte. Bloß beim Bücken . . .
Der Zahn der Zeit, der plagt ihn so.



Zwillinge ohne Ähnlichkeit – aber untrennbar verbunden Jeder kennt sie! Wer erkennt sie?







„Frösi" – Preisausschreiben für Wort und Tat

Guten Tag, X – grüß dich, Y!

Y: Hallo, X, teurer Freund, wie gehts? Gut, wie man hört, bist ja richtig berühmt geworden.
Alle Welt spricht von dir – und von deinen Kosten. Aber ohne dich gehts eben nicht, das weiß jeder.

X: Mal langsam, liebes Y, bist ja auch nicht unbekannt. Kein Tag vergeht, ohne daß die Zeitungen über dich schreiben. Bei jeder Betriebsversammlung bist du Mittelpunkt. Richtig eifersüchtig kann man werden. Immer heißt es: Geht mit ihr sorgsam um, vergeudet sie nicht, denkt ständig über sie nach. Du bist geradezu eine Berühmtheit – wie ein Fußballstar!

Y: Sei doch nicht so gefühlsbetont. Um das Ausnutzen geht es – schlicht und einfach ums Ausnutzen. Und richtig ist das. Denn je mehr man aus mir macht, desto höheren Nutzeffekt bringen wir.

X: Wie das klingt! Richtig bedeutend! Jetzt fehlt bloß noch die Mark – und du hast die Hauptfelden einer Losung aus dem „Neuen Deutschland" beieinander. Autogrammstunde gefällig?

Y: Quatsch! Denk mal lieber an dein Gewicht. Du weißt doch: Je sparsamer du dich gibst, desto höher ist dein Ansehen. Tausende Wissenschaftler und Neuerer knobeln doch an dir herum, wie sie dich einsparen, verlängern, verdünnen, erleichtern, reduzieren und wiederverwenden können. Sogar Normen gibt es jetzt für dich in den Betrieben. MVN heißen sie.

X: Danke für die Ratschläge! Aber ich weiß schon, was ich wert bin. Hoffentlich weiß es auch schon jeder, der mit mir umgeht. Denk lieber mal selber nach, wie du noch mehr Ansehen bekommen kannst. Neulich hörte ich sogar, daß dich Brigaden bei der Planabrechnung zurückgeben wollten. Sie brauchten nur einen Teil von dir, sagten sie. Stell dir das vor.
Peinlich ...

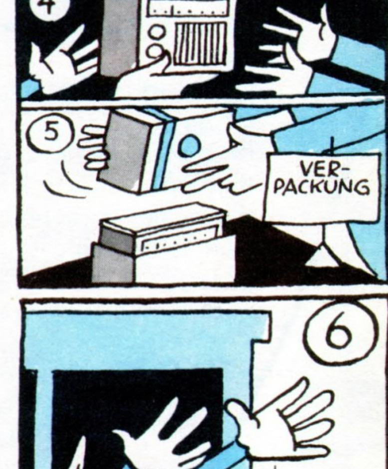
Y: Peinlich? Herrlich!
Du siehst, mein Wert ist bekannt. Je weniger man von mir braucht, desto mehr hat man am Ende. Denn ich bedeute allen in jedem Jahr mehr ...
Allein im Kreis Riesa bringe ich jetzt z. B. schon in 5 Minuten 12 Tonnen Stahl oder 13 000 Schachteln Streichhölzer – sozusagen als Geburtshelfer zur Welt. In 5 Minuten! Und da soll es peinlich sein, wenn man mit mir spart?
Sogar in der Fünfjahrplandirektive bin ich erwähnt. Allein in der Industrie und im Bauwesen soll durch wissenschaftlich-technischen Fortschritt jährlich soviel eingespart werden, wie 130 000 Werktätige von mir brauchen. Da siehst du mal, wie wertvoll ich bin.

X: Ja, ist ja gut. War doch nicht so gemeint. Wo wir doch so eng befreundet sind ...





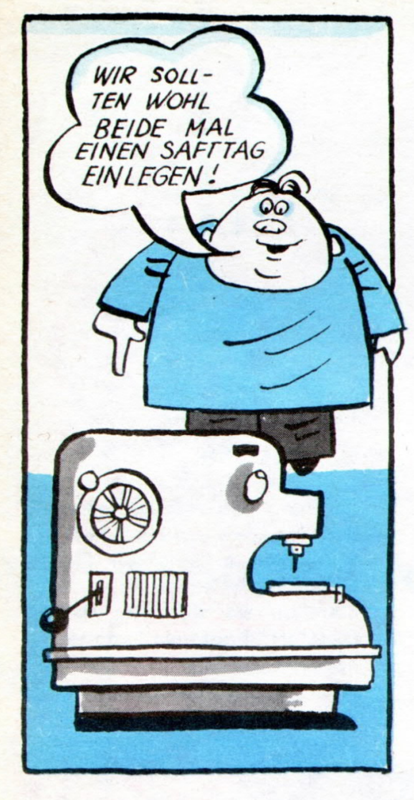






9. Reißer

Max ist ein mieser Murmelminne, doch spielt er fleißig Lotterie.



Y: Nur befreundet? Du bist mein „eigen Fleisch und Blut", wie man so sagt, verstehst du ...
Ohne mich lägst du noch unfertig als Erz in der Erde oder als ...

X: Still bitte, leise, muß denn das jeder hören?

Y: Natürlich, jeder:
Du existierst niemals ohne mich. Darum bin ich ein Teil von dir – gleich, wie du aussiehst ...
Es ist doch gut, wenn jeder weiß: Wer dich vergeudet, vergeudet mich mit. Und wenn du schon von Ansehen sprichst: Ansehen verdienen die Konstrukteure, die uns beide schon auf dem Zeichenbrett einsparen halfen, die Planer, die genau prüfen, wie wir am wenigsten Kosten verursachen, die Neuerer und Wissenschaftler, die dich zum Leichtgewicht machen, und die Werktätigen, die mich nicht eine Sekunde faulenzen lassen ... Und nicht zuletzt auch die Jungen und Mädchen, die jetzt schon lernen, mit dir und mir sorgsam umzugehen. So ist das!

X: Einverstanden! Aber auch ich entscheide über Milliarden. Spart man ein Hundertstel von mir ein – kann das unserer Republik eine Produktion für zusätzlich 3 Milliarden bringen. Allein die Altpapiererfassung in den Haushalten unserer Hauptstadt der DDR, Berlin, rettet Jahr für Jahr über 200 000 ausgewachsene Kiefern vor einem Leben als Packpapier.

Y: Das hast du sehr schön gesagt – ja, ohne Hartnäckigkeit geht es mit uns nicht voran. Wie geht es übrigens deiner Substitution? Da wird ja so allerlei gemunkelt ...

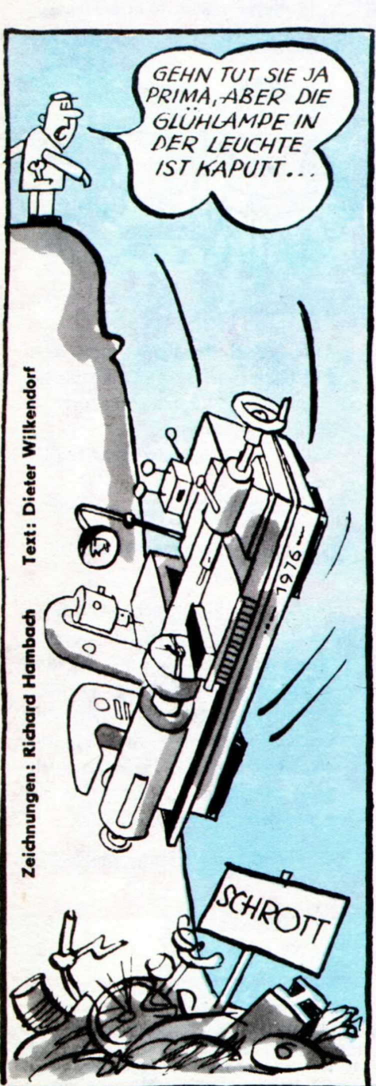
X: Offen gesagt: Könnte noch besser sein. Viel ist noch zu tun. Tatsächlich, die Gewohnheit ist oft ein schlechter Ratgeber. Aber paß auf, jetzt nach dem Plenum ...

Y: Klar, liebes X, aber wenn jetzt überall die qualitativen Faktoren ...

X: Ach ja, grüß mal die Qualität von mir – denn je mehr Qualitätsarbeit, desto größerer Nutzen aus uns beiden.

Y: In diesem Sinne, alter Freund, mach's gut.
Hoffentlich hat man uns nicht gleich erkannt ...

X: Na, wenn schon. Jeder soll uns doch kennen – und sein ganzes Leben lang immer klüger und geschickter nutzen.



Zeichnungen: Richard Hambach Text: Dieter Wilkendorf

TOMATENDRAMA

VERKAUFSSTELLE

Sicher habt ihr sie erkannt – X und Y sind kein Geheimnis mehr.

Zum richtigen Wort – nun die rechte Tat.
Die Aufgabe in einem Satz:

Rettet 1 kg X vor dem Verlust

Jeder weiß, wo und wie ihr das machen könnt – zu Hause, im Wald, vor der Verkaufsstelle.

Schickt dann bis zum 20. Februar 1977 die beiden entschlüsselten Schlüsselwörter X und Y und einen Beleg für die gelöste Aufgabe an die Redaktion „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37.

1/8 Y

Als Preis winkt ein schönes Abenteuer am Geburtsort von „Frösi"

10 „Frösi"-Leser gehen auf Tournee

Er hofft dabei auf Zeitgewinne zur Hausarbeit. Das klappt bloß nie.



Das Fensterbild

Ein schönes Geschenk ist ein selbstgemaltes Fensterbild auf Pergamentpapier.

Auf einem Zeichenblock entwirft man mit Bleistift ein Bild, einen Blumenstrauß oder Blumenkranz, einzelne Blüten, Landschaftsbilder, Motive aus dem Pionier- und Schulleben oder bunte Ornamente, die als Fensterbild wie Butzenscheiben wirken, und legt dies unter das Pergamentblatt. Jetzt kann man mit Bunt- oder Filzstiften das entworfene Bildmotiv auf dem Pergament ausmalen. Hat man das Motiv auf das Pergamentpapier gemalt, wird auf die bemalte Seite durchsichtige Einmach- oder Hartfolie gelegt, so daß die Farbe innen liegt. Um dem Bild eine schöne und haltbare Umrandung zu geben, fertigt man aus Pappe, die man entsprechend dem Bildthema farbig gestalten kann, einen Bilderrahmen an, alles wird mit durchsichtigem Klebestreifen umklebt. Mit einer Dederonschnur kann man nun das Bild in ein Fenster hängen und erzielt einen schönen Farbeffekt. Natürlich kann man damit auch eine Wand im Zimmer verschönern.

Margit Müller



Da schmunzelt der Postillion

Im Zirkus gab es eine Sensation: Ein Löwe und ein Schaf! Sie lebten in schönster Eintracht.
„Streiten sie sich nie, Herr Direktor?" fragte ein Reporter.
„Selten!"
„Und wenn es doch einmal vorkommt?"
„Dann kaufen wir ein neues Schaf!"

Heike Müller, 18 Brandenburg



Ulf: „Vati, heute kommt das Fußballspiel Dynamo Dresden gegen BFC Dynamo. Darf ich das Spiel sehen?"
Vati: „Ja, aber nur eine Halbzeit."
Ulf: „Dann bitte die zweite!"

Jens Reinke, 2722 Brüel

Ein etwas kleingeratener Siebenjähriger versucht vergebens, die Hausklingel zu erreichen. Der zufällig vorbeikommende Lehrer hebt ihn hoch. Nachdem der Kleine zweimal tüchtig gedrückt hat, sagt er pfiffig: „Jetzt heißt es aber rennen, Herr Lehrer!"

Hanko Winter, 252 Rostock 22

Redaktion „Fröhlich sein und singen". Chefredakteur: Dipl.-Päd. Wilfried Weidler, stellv. Chefredakteur: Walter Stohr. Chefreporter: Eckhard Rösler. Gestalter: Alexander Michalak. Redakteure: Hanna Buttler, Marita Hesse, Christine Meier, Doris Mörike, Annegret Falk, Ralf Kegel. – Kollegium: H. Alisch, G. Dorn, G. Dorst, E. Dropczynski, G. Feustel, R. Hambach, Dr. K. Herde, Prof. Dr. P. Klimpel, Dr. E. Lange, Dr. Ch. Lost, W. Meyer, H. Petrik, Prof. Dr. J. Polzin, R. Sonntag, R. Skottky, D. Weißpflog, Ch. Judisch. – Technischer Beirat: Ing. K. Bartusch, Dipl.-Ök. H. Drasdo, Ing.-Ök. H. Görner, Ing. G. Girsch, Ing.-Ök. J. Kahl, H. Koch, Ing.-Ök. M. Kutschik, Dipl.-Ing. E. Schulz, Dr. P. Lobitz, Dipl.-Ing. H. Mauersberger, G. Meinke, A. Camphausen, W. Ondracek, Dr. B. Peisker, G. Tschamke. Sitz der Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag „Junge Welt", 108 Berlin, Mauerstraße 39/40. Postanschrift: „Frösi", 1056 Berlin, PSF 43. Fernruf: 22330. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag „Junge Welt". Verlagsdirektor: Manfred Rucht. Die Zeitschrift erscheint monatlich. Abonnementpreis 0,70 M. Bezugszeitraum monatlich. Art.-Nr.: 500501. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, 801 Dresden, Julian-Grimau-Allee.





Zeichnungen:
Ladislaus Elischer

„Mach Heu – dieweil die Sonne"

Wenn ich aus der Schule komme, lege ich erst eine Mittagspause ein, dann mache ich meine Schularbeiten.
Abends bin ich zu müde und ich benötige viel mehr Zeit, um sie anzufertigen.

Holger Erbe,
6202 Bad Liebenstein



„Ein Frühaufsteher geht über zwölf Schlafmützen"

Sehr schön beginnt jeder Morgen für unsere Familie. Wir stehen so zeitig auf, daß alle frisch und froh am gemeinsamen Frühstückstisch sitzen.

Petra Hiller, 60 Suhl



„Viele fleißige Hände – machen schnell ein Ende"

Schöner und reicher wurde in den letzten Jahren unser Leben, schöner und ansehnlicher das Antlitz unserer Städte und Dörfer. Viele fleißige Hände regten sich, damit wir uns alle in unserer Republik wohlfühlen.
Auch wir Thälmannpioniere der Rudolf-Schwarz-Oberschule in Bad Liebenstein standen bei nichts abseits.
Unsere Klasse 6b pflegt den Platz der DSF, alle Schüler halfen und brachten auch damit ihre Freundschaft zur Sowjetunion zum Ausdruck. Jeder hat tüchtig zugepackt, dadurch wurde die Arbeit schnell erledigt und im Anschluß blieb immer noch für Spiel oder Sport Zeit übrig.

Ralph Töpfer,
6202 Bad Liebenstein



„Je länger du heut auf der faulen Haut liegst, um so mehr hast du morgen zu tun"

Ich erledige am selben Tag auch die Schulaufgaben der Fächer, die nicht für den nächsten Tag stehen. Dann haftet das Gehörte in der Schule in diesem Unterrichtsfach noch am besten.

Stefan Kompe,
6202 Bad Liebenstein



„Des Faulen Werktag ist immer morgen, sein Ruhetag heut"

Ich habe eine Klassenkameradin, sie ist sehr unternehmungslustig und hat immer viel Zeit für alles. Dabei bleibt aber für die Schulaufgaben und das Lernen recht wenig Zeit. Und das merkt man in der Schule.

Cornelia Schneider,
6202 Bad Liebenstein

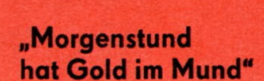


„Eine verlorene Unze* kann gefunden werden, eine verlorene Unze Zeit nicht"

(* = kleines altes Apothekengewicht)

In unserer Pionierfreundschaft gibt es ein zeitsparendes Abkommen mit unserem Freundschaftspionierleiter Jochen. Ist er in der Schule, hängt ein grüner Wimpel zu seinem Fenster heraus. Ist er unterwegs und für uns nicht zu sprechen, hißt er einen roten Wimpel und wir ersparen uns viel unnötige Lauferei.

Christina Janik,
6202 Bad Liebenstein



„Morgenstund hat Gold im Mund"

Der Ordnungsdienst unserer Klasse, der wöchentlich wechselt, putzt vor Schulbeginn Staub, gießt die Blumen, säubert die Tafel und besorgt für die erste Stunde die Unterrichtsmaterialien. Wenn wir in die Klasse kommen, ist alles frisch und in Ordnung.

Heike Munk,
6202 Bad Liebenstein

Auflösungen aus Heft 8/76:

Für Leseratten und solche, die es werden wollen, stand das Literaturpreisausschreiben im Heft 8/76.
Hier die richtigen Lösungen:
Auf dem Flug nach Havanna
Das Blaue vom Himmel
Gesine
Ulrike
Tonco
Alfons Zitterbacke
Tinko
Der kleine Zauberer und die große Fünf
Merkwürdige Umstände eines Autodiebstahls
Das Klassenfest
Die liebe lange Woche
Der Reiter in der Nacht
Tandem mit Kettmann
Das Pferdemädchen
Susanne in Märzdorf
Das Mädchen im roten Pullover
Kartoffelpuffer
Die Kuckuckspfeife
Alwin auf der Landstraße
Patenjäger
Prometheus
Ich bin Kolumbus
Pirat mit Hindernissen
Antennenaugust
Maxel, die „Schnee-Eule"

Zusatzaufgabe:

Jemand kommt – Horst Beseler
Tambari – Benno Pludra
Pugowitza – Alfred Wellm
Trampen nach Norden – Gerhard Holtz-Baumert

Max ist 'ne miese Murmelmade,
doch urstmodern und mopsgescheit.
Mit Armbanduhr an linker Wade
geht Maxe immer mit der Zeit.

10. Reißer

Dann schnauft's im „Elefantenrüssel"



1. Das, was hier aussieht wie der Elefantenrüssel, ist kein Rüssel, sondern ein Preßluftschlauch. Mit Preßluft wird die Schwefelsäure, die wir für unsere Arbeit benötigen, aus dem Kesselwagen gedrückt.



2. Auf dieser Trockenwalze kommt das schon fast fertige Mangankarbonat an. Jetzt wird es nur noch einmal richtig getrocknet.



3. Ständig wird die Reinheit des Mangankarbonats mit Hilfe von chemischen Tests überprüft. Auch das gehört zur Ausbildung.

Hallo! Guten Tag! Ich bin Liane Kiesewetter, 18 Jahre alt und Lehrling im Chemiekombinat Bitterfeld. Facharbeiter für chemische Produktion heißt mein Ausbildungsberuf. Bald habe ich es geschafft, dann bin ich Facharbeiter und werde in dem Betrieb unseres Kombinats arbeiten, den ich schon während des letzten Lehrjahres kennengelernt habe.

Wir stellen Mangankarbonat her. $MnCO_3$ ist die chemische Formel für dieses wichtige Produkt, das in Bitterfeld für alle sozialistischen Länder aus sowjetischem Ferrummangan produziert wird.

$MnCO_3$ wird für die Herstellung von Fernseh- und Rundfunkgeräten und auch für Geräte der elektronischen Datenverarbeitung benötigt. Ist schon eine wichtige Sache!

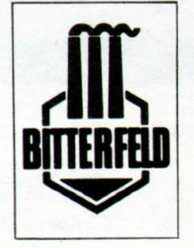
Die Brigade, in der ich als Lehrling arbeite und bald als Facharbeiter arbeiten werde, wurde mit dem Titel „Ausgezeichnetes Jugendkollektiv der DDR" geehrt. Na ja, das spornt an, und so habe ich meine berufspraktische Prüfung mit „sehr gut" bestanden.

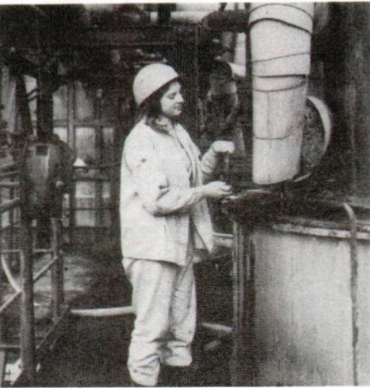
Als künftiger Facharbeiter kann ich selbständig arbeiten und trage große Verantwortung. Darauf freue ich mich! Während der Lehrzeit nehmen einem die „Großen" ja doch die Verantwortung ab. Das aber ist nun vorbei. Bald bin ich Facharbeiter. Wer ist mehr? Und so hat sich die „Ackerei" während der Lehrzeit durch solche Fächer wie EDV, allgemeine und spezielle chemische Technik, anorganische und organische Chemie, Fachrechnen, Betriebsökonomie und vieles andere doch gelohnt.

Ja, und vielleicht findet ihr auch Spaß an diesem Beruf.

Ihr könnt mich ja mal ein Stück bei der Arbeit, in der Schule und im Internat begleiten.

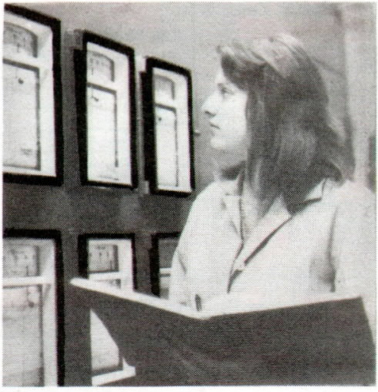
Text und Fotos:
Peter Klaus Eckert





4. Die Rohrleitungen im Betrieb sind schon ganz schön verwirrend. Hier regele ich die Wasserzufuhr in der Lösestation für das Eisenerz.

5. Natürlich wird der ganze Produktionsvorgang in der Meßwarte ständig überwacht. Die Meßwerte trage ich in eine Tabelle ein.



6. Von der Praxis zur Theorie. Der Unterricht in der Betriebsberufsschule hat es manchmal ganz schön in sich.





7. Aber beim Lernen helfen einem nicht nur die Lehrer, sondern auch die vielen Bücher in der wissenschaftlichen Bibliothek unserer Schule. Bücher sind neben Musik auch in der Freizeit mein großes Hobby.



8. Da kann man gut lachen, wenn die Lehrzeit fast vorbei ist! Nach der Arbeit gehe ich oft ins Internat unserer Schule.



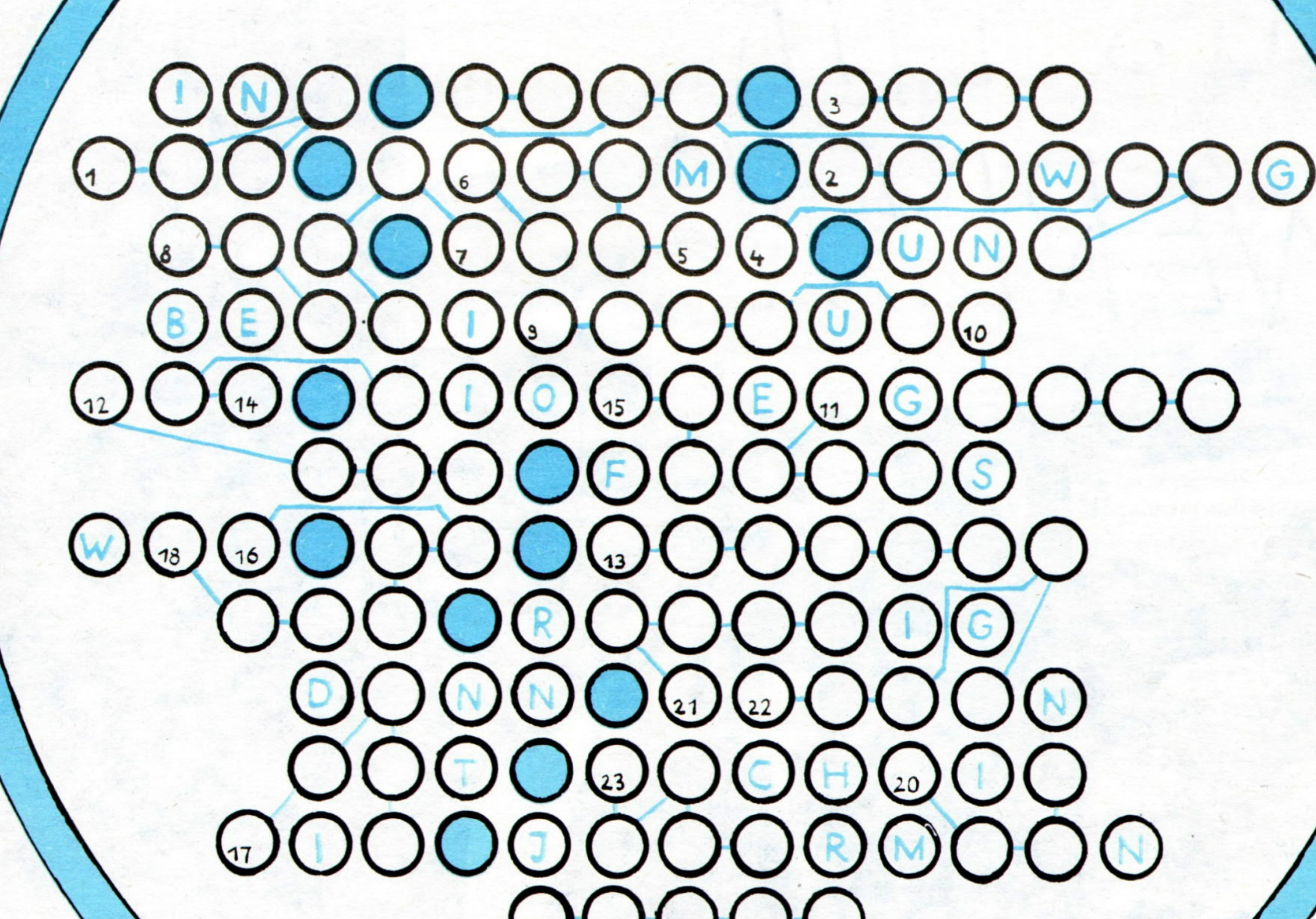
9. Hier wohnen meine Freundinnen Christa und Sabine. Sie lernen den gleichen Beruf. Und gemeinsam bei einem Schwätzchen versteht man nicht nur chemische Probleme besser!

Tüte hat was ausgeheckt
und hier einen Satz versteckt.

Zuerst scheint's schwer,
doch der Schein trügt.

Die Lösung auf der
Hand fast liegt!





Zeichnung: Susanne Kahl

„77“

1. organischer Dünger
2. landwirtschaftlicher Nutzraum, Lager
3. Zeitmaß
4. Jugendsendung im Fernsehen
5. Rankengewächs
6. landwirtschaftliches Produkt
7. Schwimmvogel
8. sowjetische Flugzeug„familie“
9. Himmelskörper
10. Märchen- und Sagenfigur
11. junger Trieb
12. Teil des Gesichts
13. Wirtschaftsbeziehungen
14. Theater im Palast der Republik
15. Fluß in der AR Ägypten
16. Feind des Eisens
17. landwirtschaftliche Nutzfläche
18. Erfrischung im Sommer
19. Farbe (ß = ss)
20. Meeresgewächs
21. optische Erscheinung
22. landwirtschaftlicher Arbeitsvorgang
23. Laubbaum

Auflösung

Ins neue Jahr mit neuem Schwung – mit Eifer und Begeisterung, mit Pioniergeist und Fleiß! Wer so handelt ist richtig, denn Lernen ist wichtig wie jedermann weiß!

1. Mist
2. Scheune
3. Jahr
4. Rund
5. Efeu
6. Ei
7. Ente
8. MIG
9. Stern
10. Geist
11. Reis
12. Mund
13. Handel
14. Tip
15. Nil
16. Rost
17. Wiese
18. Eis
19. Weiß
20. Tang
21. Licht
22. Ernte
23. Weide

Angst vor dem Morgen



Ihre Tage sind schwarz, die heutigen wie die kommenden. Denn sie werden ohne Arbeit, ohne Lehrstelle, ohne Beruf sein. Wenn junge Menschen in der BRD die Schule verlassen, haben sie Angst vor dem Morgen. 300 000 Jugendliche sind in der BRD heute schon ohne Ausbildungsplatz und Arbeit. In den kommenden Jahren wird jeder vierte Schulabgänger keine Lehrstelle erhalten. Sie fragen mit Recht, was aus ihnen werden soll.

Foto: ADN ZB

Ich bin nur ein Junge,
mit vielen Träumen;
doch was nützt's mir?
Ich bring's doch zu nichts.
Ich bin ganz gewöhnlich,
nichts Besonderes,
nur gewöhnlich.
Keine Aussichten in dieser
Welt, wenn man nicht klug ist,
was ich nicht bin.

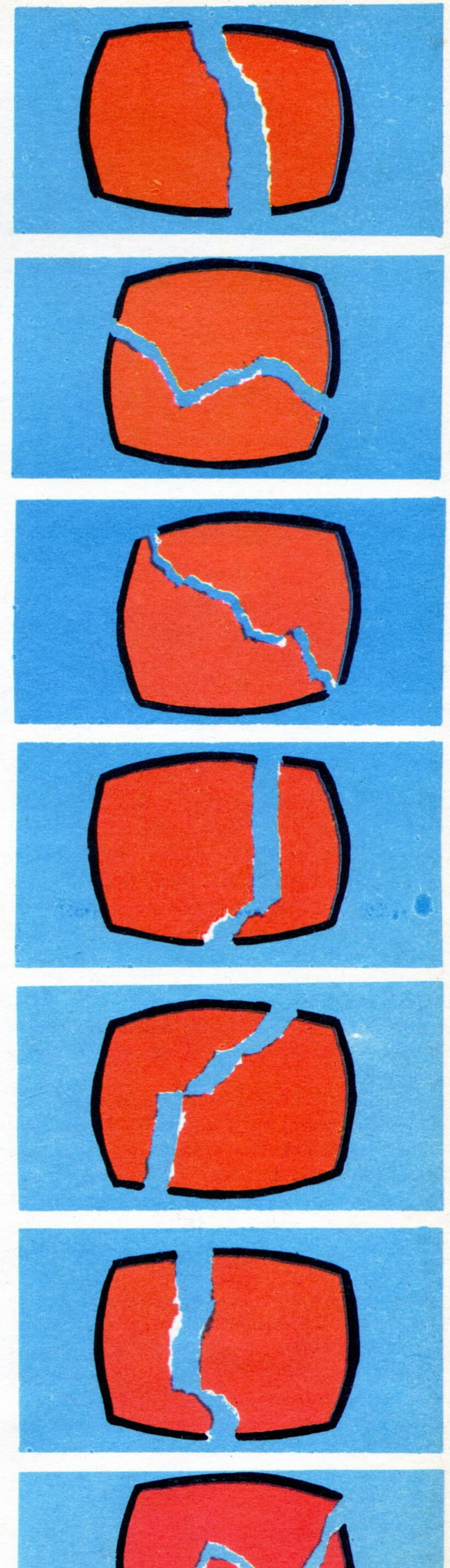
Chris Johnstone

11. Reißer

Max ist ein mieser Murmelgraben,
doch sehr auf Gründlichkeit bedacht.

Gut Ding, meint Max, will Weile haben.
Drum schläft er früh bis zehn vor acht.





Dein Reißer

Da haben wir uns nun durchgerissen bis zur letzten Seite. Und spätestens jetzt hat es jeder gemerkt, es geht um die Zeit, die Zeit, die liebe Zeit.
Was kann man alles mit ihr anfangen?
Du kannst sie verschleudern, verschludern, verschlampern, verschlumpsen, vergeuden, vergammeln, vertrödeln, verschlafen und was es sonst noch alles gibt.
Aber du kannst sie auch nutzen. Sinnvoll nutzen!
Also, um deine Zeit geht es, genau gesagt um die Zeit, die du zwischen Schularbeiten und Schlafengehen verbringst.
Und nun wollen wir von dir wissen, wie du diese Zeit nutzt. Wie nutzt du sie für dich und für deine Gruppe?
Welche Beschäftigung in dieser Zeit ist für dich ein Reißer, der reißt, der fetzt?
Wir brauchen also deinen Reißer, deinen Tip für die Nutzung der Zeit zwischen Schularbeiten und Schlafengehen.
Du findest in diesem Heft ein Stück Karton. Reiße es in der Mitte quer oder schräg durch, wie du willst. Wichtig ist nur, daß du zwei Teile hast. Schreibe auf jeden Teil deinen Reißer, deinen Tip für die Nutzung der Freizeit. Schicke uns eine Hälfte ein, behalte die andere für dich und hebe sie gut auf. Stecke die Hälfte mit deinem Reißer, den du an uns schickst, in einen Briefumschlag, gib den Absender nicht an. Nur die Rißkante, die bei jedem Kartonstück unterschiedlich ist, hilft uns bei der Ermittlung der besten Reißer des Jahres. Wenn wir diese Abschnitte veröffentlichen, kannst du selbst feststellen, ob du unter den Preisträgern bist.
Schreibe deinen Reißer mit Filzstift, Kugelschreiber oder Füller auf die farbige Fläche.

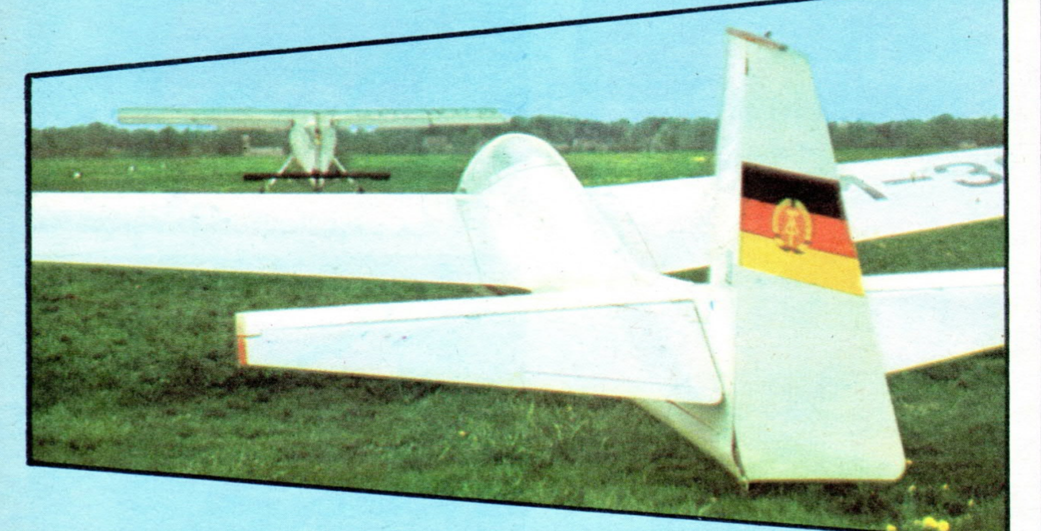
Wir wünschen dir: Gut Riß!

Schicke deinen Reißer an: Redaktion „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37.

Kennwort:

Mein Reißer

„Wolkenstürmer"...



Das Schleppflugzeug hat den „Storch" auf dem „Haken"



Die Schleppleine wird eingeklinkt

Der Fluglehrer

Er heißt Dieter Spona, ist 25 Jahre alt und gelernter Elektromonteur. Seine Liebe zum Flugsport begann 1965 im Leipziger Club Junger Flieger. Eine Zeitungsannonce dieses Clubs brachte Dieter auf die Idee, mit dem Fliegen zu beginnen. Im Club erhielt Dieter Spona die Grundausbildung eines Segelfliegers.

Während seines Studiums in Berlin, er studierte Meteorologie, flog er hier weiter.

Und heute startet der Offizier unserer Nationalen Volksarmee in seiner Freizeit vom GST-Flugplatz Neuhausen.

Seine in über 310 Flugstunden gesammelten Erfahrungen vermittelt Dieter Spona an seine Flugschüler weiter, nachdem er sich in zwei Lehrgängen zum Fluglehrer qualifiziert hatte.

Mit Hochachtung blicken seine Schüler auf das Abzeichen mit den silbernen Schwingen, das Dieter Spona trägt. Das Silber-C, ein Leistungsflugabzeichen.

Fünf Stunden Dauerflug, 50 Kilometer Streckenflug und 1 000 Meter Startüberhöhung (der Pilot muß von seiner Starthöhe, auf die ihn ein Motorflugzeug schleppt, selbständig 1 000 Meter aufsteigen) sind nur einige Bedingungen für dieses Leistungsabzeichen. Diese Bedingungen auch einmal zu schaffen, danach strebt wohl jeder Flugschüler. Aber bis dahin ist es noch ein weiter Weg für

die Flugschülerin!

Birgit Woyciszak ist 16 Jahre alt und Schülerin der EOS Weißwasser. Seit September 1975 ist sie dabei, hat einen Winter lang die theoretische Ausbildung im Bezirksausbildungszentrum für Flugsport absolviert und trainiert nun das Segelfliegen.

Achtundsechzig Minuten Flugzeit stehen in Birgits Flugbuch. Nun sollen es wieder einige Minuten mehr werden.

„Flugschülerin Woyciszak meldet sich zum Start!" Fluglehrer Dieter Spona nimmt das Startbuch entgegen.

Dann gehen beide gemeinsam zu ihrem Doppelsitzer „Bocian". Dieses schnittige Segelflugzeug wird in der VR Polen gebaut. „Bocian" heißt „Storch".

Bevor Schülerin und Lehrer den „Storch" besteigen, werden die Fallschirme angelegt.

Dann verschließt Birgit das Kabinendach. Sie nimmt die Bremsklappen rein und verriegelt sie. Alle Ruder sind normal gängig und Höhenmesser, Fahrtenmesser und Variometer stehen auf Null.

Diese Kontrollarbeiten sind eine Selbstverständlichkeit. Sie werden trainiert, denn Sicherheit ist oberstes Gebot beim Fliegen.

Draußen klinkt ein Kamerad inzwischen die Schleppleine ein. Der Flugleiter gibt den Start frei.

Langsam rollt der Pilot des schleppenden Motorflugzeuges an. Zwei Flugschüler signalisieren mit Kellen, daß das Seil straff gespannt ist.

Start!

Jetzt zieht das Motorflugzeug an. Ein Kamerad läuft neben dem „Bocian" her und hält eine Tragfläche in der Waagerechten. Das Schleppflugzeug wird schneller. Der „Storch" hebt sich vom Boden ab und schwebt in einem Meter Höhe hinter dem Schleppflugzeug her. Birgit muß jetzt auf Richtung und genaue Seitenlage ihres Segelflugzeuges achten. Nach 50 Metern hebt das Motorflugzeug vom Boden ab. In einer weiten Runde über dem Platz wird der „Storch" hochgeschleppt. 500 Meter Höhe sind erreicht.

Der Pilot des Motorflugzeuges wackelt mit den Flügeln seiner Maschine. Das ist das Zeichen zum Abkuppeln.

Birgit klinkt das Schleppseil aus und zieht hinter ihrem „Traktor" eine weite Kurve nach links. Sie betätigt die Bremsklappen, bis die normale Geschwindigkeit von 80 km/h erreicht ist.

Birgit und ihr Fluglehrer blicken zum Start hinunter. Sollte es irgendeine Unregelmäßigkeit an ihrer Maschine geben, würde man es jetzt von dort unten signalisieren. Alles in Ordnung!

In einer weiten Kurve fliegen Schülerin und Lehrer den vorgesehenen Flugraum ab. Aufmerksam kontrolliert Dieter Spona alle Handlungen seiner Flugschülerin. Auch von seinem Platz aus kann er alle Ruder bedienen und wenn notwendig, den Flugkurs korrigieren. Lautlos, von der Luft getragen, gleitet das Flugzeug dahin. Über ihnen die blaue Weite des Himmels. Unter ihnen das Grün der Wiesen; Dörfer sieht man und in der Ferne die Schlote des Kraftwerkes Boxberg. Faszination des Fliegens!

Birgit betätigt Seitenruder, Querruder oder das Höhenruder. Manchmal noch zu spontan oder zu zaghaft. Dieter Spona gleicht das wieder aus. Zehn Minuten gleiten sie so dahin.

Dann leitet Birgit die letzte Kurve, die Landekurve ein.

Text und Fotos:

. . . so könnte man die Kameraden der GST bezeichnen, die einen schönen, lautlosen Sport betreiben – Segelfliegen.
Ganz im Gegenteil zu ihren Kollegen, den „Motorkutschern", lassen sie sich von einer aufwärtsführenden Luftströmung, auch Thermik genannt, in die Höhe tragen.
„Frösi" erlebte einen Flugtag auf dem GST-Flugplatz Neuhausen bei Cottbus. Da ging es „hoch" her!
Genauer gesagt so 400 bis 500 Meter hoch. Aber auch höher. Einer, der sich ständig in diesen Höhen bewegt, ist der Fluglehrer.

Auch Mädchen können fliegen!



Fliegen heißt hier auch Schieben!



In 100 Meter Höhe muß diese Kurve beendet sein. Jetzt befindet sich das Flugzeug wieder kurz vor dem Startraum. Mit über 80 km/h schwebt der „Storch" auf die Landebahn zu. Birgit fängt ihr Segelflugzeug kurz über dem Boden ab und schwebt in 50 cm Höhe über der Landebahn. Dann setzt das Flugzeug hinter dem gelben Landekreuz auf und rollt aus. Präzisionsarbeit!
Schülerin und Fluglehrer steigen aus und legen die Fallschirme ab. Dieter Spona wertet kurz den Flug aus, spricht über Schwächen und Stärken dieser zehn Minuten in der Luft. Er gibt Birgit einige Hinweise.
Inzwischen sind Birgits Kameraden angelangt, die den „Storch" zum Startplatz zurückschieben. Unter ihnen ist auch

der Flugschüler!

Michael Gaida ist 14 Jahre alt und Schüler der 18. POS Cottbus. Wie Birgit ist auch er seit 1975 Mitglied der GST. Vorher hatte sich Michael zwei Jahre lang als Flugmodellbauer versucht. Jetzt will er selbst fliegen. Vom September 1975 bis Februar 1976 nahm Michael, wie alle anderen Flugschüler auch, an einer umfassenden theoretischen Ausbildung teil. Aerodynamik, Fluglehre, Wetterkunde, Instrumentenkunde, Fallschirmkunde, Segelflugbetriebsordnung – waren nur einige der Unterrichtsfächer.
„Ganz schön kompliziert, aber Spaß gemacht hat es!" meint nicht nur Michael.
Und seit März dieses Jahres sind alle Flugschüler beim normalen Flugbetrieb dabei. Das bedeutet, jeden Sonnabendnachmittag und jeden Sonntag bei gutem Flugwetter auf dem Flugplatz zu sein!
„Da geht viel Freizeit drauf!" sagt Michael.
Aber wenn man von seinem Sport begeistert ist, zählen diese Probleme nicht.
Runde drei Flugstunden hat Michael jetzt in seinem Flugbuch zu stehen und wie es bei ihm „fliegt", wird er in diesem Jahr noch oder im nächsten Sommer die Segelflugerlaubnis ablegen.
Wenn er dann 16 Jahre alt ist, darf er auch allein, ohne Fluglehrer fliegen.
„Jetzt ist es aber noch ganz beruhigend, den Fluglehrer hinter sich zu wissen!"
Das finden alle Flugschüler. Luft hat schließlich keine Balken! In den Flugpausen, die es für die Flugschüler immer mal gibt, es können ja nicht alle mit einem Mal in der Luft sein, geht Michael seinem Hobby nach, er liest. Radiobasteln oder Briefmarkensammeln wäre auf dem Flugplatz schlecht möglich.
In seiner Nähe sitzt Birgit. Sie strickt – besonderes Hobby neben Lesen und Handball spielen.
„Ist Fliegen für Mädchen etwas Besonderes?"
„Überhaupt nicht. Es fliegen zwar nur wenige Mädchen, aber es macht einen Riesenspaß und Mädchen sind nicht schlechter als die Jungen!"
So Birgit. Sie möchte einmal Medizin studieren und vielleicht einmal im flugmedizinischen Dienst tätig sein.
Für viele der Jungen ist das Segelfliegen eine Vorbereitung auf ihren späteren Beruf. Sie möchten Pilot der NVA werden. Das ist auch Michaels Berufswunsch.
„Welche Eigenschaften muß man als Segelflieger mitbringen?"
„Gute schulische Leistungen, die eine Voraussetzung für die Aufnahme in die Sektion Flugsport sind, viel Interesse, Wissen, Mut, eine gute Gesundheit und Kameradschaft."
So Fluglehrer Dieter Spona. Und er muß es wissen!

*

Wir konnten uns davon überzeugen, die Flugschüler und Flieger auf dem Flugplatz Neuhausen besitzen diese Eigenschaften.
Kameradschaft wird bei ihnen ganz groß geschrieben.
„Einer für alle, alle für einen!" ist für sie kein leeres Wort. Denn wenn einer von ihnen oben fliegt, müssen zehn Kameraden für ihn unten tätig sein.
Angst hatte keiner, aber alle sprachen von einem „komischen Gefühl" beim ersten Start. Aber wenn man es überwindet, darf man schon mal „komische" Gefühle haben!
Solltet ihr einmal Lust zum Fliegen verspüren, dann schaut doch mal beim nächsten GST-Kreisvorstand vorbei. Wie schon gesagt – da sind nicht nur „Kerle" gefragt!

Peter Klaus Eckert

1905. Die zaristische Polizei sucht fieberhaft nach Matrosen des Panzerkreuzers „Potemkin". Mehrmals sind sie Rodion Shukow auf den Fersen. Der Matrose ist am bewaffneten Aufstand in Odessa beteiligt. Gawrik und Petja versorgen die Genossen mit Munition. Aber es ist ein ungleicher Kampf gegen die zaristische Armee. Der Ring der Soldaten um die Aufständischen wird immer enger.

Es blinkt ein

Frei nach Valentin Katajew



1. Petja geht auf die Sperre zu. „Wohin?" brüllt der Schnauzbärtige und packt Petja am Ranzen. „Bitte, Onkelchen! Lassen Sie mich durch. Mama wird sich aufregen. Sie denkt, mir ist was passiert!" Vor Angst weint Petja echte Tränen. Der Schnauzbart schnauft widerwillig. Er dreht Petja auf der Stelle, versetzt ihm einen Tritt in den Hintern. „Hau ab!"



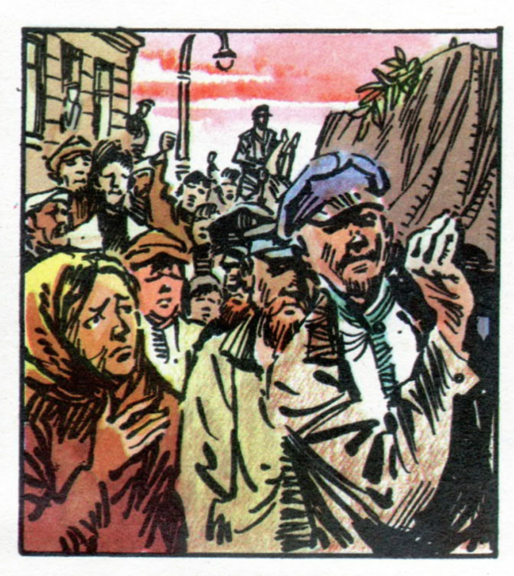
2. Minuten später erreicht Petja den Revolutionsstab. Überall wird jetzt geschossen. Petja glaubt, daß seine Lunge platzt vor Anstrengung. So heftig geht ihm der Atem. Voller Ungeduld nehmen die Genossen ihm den Ranzen ab. „Bist ein Prachtkerl, Gymnasiast!" lacht einer und zieht dem Jungen die Schulmütze über beide Ohren. Da sieht Petja den blauen Anker auf dem Handrücken. Der Matrose!



3. Gawriks Bruder Terenti taumelt ins Zimmer. Hinter ihm eine Wolke Mörtelstaub. Den linken Ärmel hat er als Verband um den Kopf. „Wo ist Gawruscha? Lebt er?" fragt Terenti keuchend. Petja nickt. „Die stellen Geschütze auf. Wir fliehen über die Dächer. Hau ab, Junge. Und – vielen Dank!" Terenti schiebt Petja auf den Flur. Irgendwo klirren Fensterscheiben. Petja hetzt los.



4. In der Malaja-Arnautskaja-Straße beobachten Petja und Gawrik, wie Donkosaken mit ihren Säbeln auf den Schießbudenbesitzer einschlagen. Vergebens versucht Josef Karlowitsch, ihnen zu entgehen. Verwundet fällt er auf die Erde nieder. Einer der Kosaken steigt vom Pferd, bindet die Füße des Verletzten zusammen. An einem Strick schleifen die Reiter Josef Karlowitsch hinter sich her. Die Augen voller Haß, müssen die beiden Freunde tatenlos zusehen.



5. An den Folgen der Prügel im Gefängnis stirbt Gawriks Großvater. Diese Nachricht verbreitet sich in Windeseile. Mit Kind und Kegel strömen die Fischer zur Beerdigung herbei. Dem armseligen Sarg folgen Hunderte. Überall erblicken Petja und Gawrik tiefgesenkte Häupter. Hin und wieder hebt jemand in der Menge die Faust zum letzten Gruß für den aufrechten Alten, der starb, weil er niemanden verraten wollte.



6. Petja glaubt zu träumen, als Gawrik ihm ein neues, weißes Segel zeigt. Hätte der Großvater das noch erleben können! Gawrik tut geheimnisvoll, als sie das Segel setzen. Und eine Uhr hat er auch. Eine mit Sprungdeckel. „Grabsch nicht so!" wehrt Gawrik den Freund ab. „Das ist eine amtliche. Vom Komitee!" Und dann erfährt Petja, warum das Segel, warum die Uhr: Der Matrose muß aus Odessa fliehen. Mit dem Boot nach Rumänien. Von den Jungen hängt es ab, ob der Plan des Komitees gelingt.

einsam Segel

Zeichnungen: Günter Hain



7. An der festgelegten Uferstelle rudert Gawrik an Land. „Hast du ein Taschentuch?" Petja zieht ein ehemals weißes aus der Hose. „Reicht", sagt Gawrik. „Du kletterst den Abhang hoch. Wenn mein Bruder mit dem Matrosen kommt, winkst du mit dem Tuch. Klar?" Petja nickt. „Ich setze dann das Segel. Damit keine Zeit verloren geht", erklärt Gawrik.



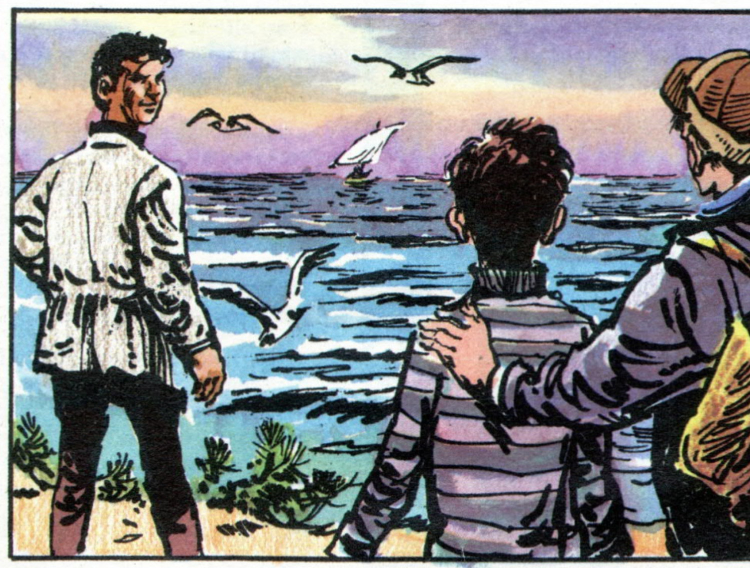
8. Petja zwängt sich durch blühende, verwilderte Fliederbüsche hoch zu einem Gäßchen, welches direkt am Abhang endet. Von hier aus kann er weit übers Meer sehen. Tief unten schaukelt das Boot des Großvaters. Gawrik ist kaum zu erkennen. Petja wischt sich den Schweiß von der Stirn. Dann klettert er auf einen Maulbeerbaum. Das ist der höchste Punkt, den es hier gibt.



9. Eine halbe Stunde ist vergangen, da hält eine staubige Kutsche in der Nähe. Petja beobachtet zwei Männer, die langsam die Gasse entlangkommen. Petja kneift die Augen zusammen. Sie sind es! Er reißt das Taschentuch hoch, schwenkt es über den Kopf. „Gute Reise, Onkelchen!" schreit Petja nach unten. Die beiden Männer nicken ihm zu. Ihre Gesichter sind schweißüberströmt. Der Matrose hinkt.



10. Gebannt verfolgt Petja den mühevollen Abstieg. Der Matrose watet durch das Wasser zum Boot. Das weiße Segel bläht sich im Wind. Gawrik hat Mühe, es zu halten. Dann sieht Petja, daß der Matrose die Ruderpinne übernimmt. Terenti und Gawrik bleiben am Ufer zurück. Sie winken. Petja steigt langsam vom Baum.



11. Als er bei Gawrik angelangt ist, schlägt dieser ihm anerkennend auf die Schulter. „Sie haben ihm Brot eingepackt. Und acht Fische. Für unterwegs." Petja fragt: „Und was ist mit eurem Boot?" Gawrik sucht mit den Augen das kleine, weiße Segel auf dem Meer. „Was macht ihr jetzt ohne Boot?" fragt Petja hartnäckig. Gawrik wendet den Blick vom Wasser. Er spuckt dreimal über die Schultur. „Als ob das Boot wichtig wäre. Eines Tages kommt der Matrose zurück. Und dann kriegen wir mehr als ein Boot. Kapiert?"

LETZTER TEIL:

Die Flucht

Bester Kinderfilm gesucht

In wenigen Wochen, eigentlich könnte man sagen Tagen, stehen die Winterferien vor der Tür. Sie bringen ein besonderes Ereignis: die **VII. Kinderfilmwoche der DDR.** Sie wird vom 4. bis 10. Februar 1977 in allen Bezirken der DDR durchgeführt. Nach Neubrandenburg wird diesmal Gera der gastgebende Bezirk sein. Um was für einen Wettbewerb geht es nun? Alle zwei Jahre schicken Filmschöpfer der drei DEFA-Studios und des Fernsehens der DDR ihre für Kinder hergestellten Filme zur „Kinderfilmwoche der DDR" in den Wettbewerb um den besten Kinderfilm. Das heißt konkret: Diesmal kämpfen alle seit dem 1. März 1975 geschaffenen Filme für Kinder um die Preise.

Im Februar 1977 ist es schon das siebente Mal, daß sich diejenigen, die Filme machen, mit denjenigen treffen, die sie im Kino sehen. Denn Tatsache ist, daß nicht nur Filme des Wettbewerbs in den Kinos gezeigt werden, sondern daß es dabei auch viele Gespräche zwischen Kindern und Filmschöpfern geben wird. Vielleicht trefft ihr sogar euren Lieblingsschauspieler.

Was bringt euch nun die **VII. Kinderfilmwoche der DDR?** Groß ist die thematische und gestalterische Vielfalt. So gibt es Gegenwartsgeschichten, aber auch Verfilmungen bekannter Kinderbücher. Sie könnten euch beim Unterricht oder Pioniernachmittag nützlich sein. Im Wettbewerb stehen gleichberechtigt neben Spielfilmen Trickfilme und dokumentarische Streifen. Sehen könnt ihr schon bekannte wie z. B. „Blumen für den Mann im Mond", die Welturaufführung von „Der kleine Zauberer und die große 5" sowie „Die Leuchtturminsel".

Vielleicht kennt der eine oder andere schon die Kinderbücher, nach denen diese Filme entstanden sind. Uwe Kant schrieb die Geschichte vom kleinen Zauberer, während die „Leuchtturminsel" nach dem Buch „Jonathan" von Günther Feustel gedreht wurde. Alle zweiunddreißig Filme des Wettbewerbs muß sich die Jury, bestehend aus Fachleuten, ansehen, damit sie ihre Preise (1. bis 3. Preis, 4 Diplome) gerecht vergeben kann. Auch die Kinderjury, es werden Kinder aus dem Bezirk Gera sein, muß alle Filme sehen, kann sie doch entscheiden, ob sie den lustigsten oder den phantasievollsten Film auszeichnet, ob ihr eine Filmmusik besonders gefiel und welche Schauspieler am besten waren. Lassen wir uns überraschen, welche Filme Preise mit nach Hause nehmen. Oder habt ihr schon eine Idee? Schreibt mal an den PROGRESS Film-Verleih, 102 Berlin, Burgstraße 27.

Für heute frohe Film-Ferien

eure Gabi

„Die Leuchtturminsel" **Foto: DEFA/May**



Zauberei und Wirklichkeit

PREMIERENFILME DER VII. KINDERFILMWOCHE DER DDR

Oliver Schneidewind, Schüler einer 4. Klasse, lebt in einer Zeit, wo man mit Fleiß und Können viele nützliche Dinge zu vollbringen vermag, die für unsere Begriffe an Zauberei grenzen. Es ist schon eine schöne Sache, wenn aus Fabrikschornsteinen – sofern diese rot sind – reine Thüringer Bergluft oder aus den blauen Schornsteinen gar Ostseeluft quillt. In diesem Land kann ein guter Facharbeiter sogar einen Fußball „herstellen", mit dem man 276:0 gewinnen kann, dreimal je Minute wird das gegnerische Tor getroffen. Vater Schneidewind ist das, was man einen guten Fachmann auf seinem Gebiet nennt, und die Mutter Olivers hat sogar ein Diplom dafür, daß sie „Schuhe der Träume", d. h. nach Wunsch, für entsprechende anspruchsvolle Kunden zaubern kann. Und auch sonst sind Vater und Mutter Schneidewind ganz „dufte", wie Olivers Klassenkameraden und auch er selbst anerkennend feststellen. Aber ausgerechnet Oliver schleppt gerade jetzt im Fach Zauberkunde eine große rote fünf Kilo schwere Fünf nach Hause. Und er bringt es einfach nicht übers Herz, seinen Eltern diese kummervolle Tatsache zu beichten. So versucht er mit allerhand Zaubereien die schmachvolle Zensur verschwinden zu lassen. Aber seine unzureichenden Kenntnisse bewirken lediglich, daß statt der Ziffer Fünf rotkarierte und sprechende Meerschweinchen oder Gänse – mit Fliegen als Halsschmuck – in seinem Zimmer ihr Unwesen treiben oder gar rote Paprikaschoten säckeweise erscheinen. Schließlich gibt es Retter in der Not.

Erwin Stranka (Regie und Buch – nach einer Erzählung von Uwe Kant) inszenierte diesen phantastisch-realistischen DEFA-Spielfilm, der mit viel Humor beweist, daß mit Fleiß alles zu schaffen ist.

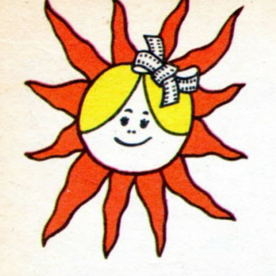
Was würdet ihr machen, wenn plötzlich alle Stühle verschwinden würden? Günter Meyers neuer Dokumentar-Spielfilm „Hilfe, unser Stuhl ist weg" (das Buch schrieb dieser Regisseur gemeinsam mit dem Kameramann Michael Lösche) aus dem DEFA-Studio für Dokumentarfilme erzählt von Peter, dem Held des Films, der den Lehrerstuhl entzwei gemacht und heimlich versteckt hat. Der Stuhl bittet Peter nun sehr, ihn doch reparieren zu lassen. Aber der Junge bleibt stur. Da verlassen alle Stühle solidarisch die Stadt. Erst jetzt erkennt und begreift Peter die Notwendigkeit und Funktion eines Stuhles so richtig. Natürlich „laufen" die Stühle mit Trick; dokumentar, also tatsächlich dem Leben abfotografiert, sind aber die Aufnahmen, in denen gezeigt wird, wieviel Arbeit und Mühe aufgewendet werden müssen, bevor so ein Stuhl einen Gebrauchswert hat. So wird beispielsweise die schwere Tätigkeit der Waldarbeiter gezeigt, aber auch die der Tischler in der Möbelfabrik.

Aus dem Dresdner Trickfilmstudio kommen die Puppentrickfilme „Die Schwestern des Lichts" (Regie und Buch: Werner Hammer), „Die Leuchtturminsel" (Buch und Regie: Günter Rätz) sowie „Die Schöne und das Tier" (Buch und Regie: Katja Georgi).

Der erste Streifen ist ein Märchenfilm und berichtet, wie die neun schönen und fröhlichen Schwestern des Lichts kraft ihrer Güte und ihres Fleißes den Sohn der Finsternis besiegen. Wie schon der Titel sagt, führt der zweite Film auf eine Leuchtturminsel. Der Wärter hat alle Hände voll damit zu tun, den ewig meckernden Ziegenbock Zacharias zufriedenzustellen, dem Kater die Faulheit abzugewöhnen, dem Hund Mondschein die Angst zu nehmen und schließlich noch den Hahn und die sieben Hühner zu betreuen, um täglich Eier und damit Eierkuchen zu erhalten. Als es ihm schließlich gelingt, alle und alles unter einen Hut zu bringen, ist es auch ein Leichtes, im Kollektiv den Turm wieder zum Leuchten zu bringen und damit wieder funktionstüchtig zu machen. Der letzte Film ist wieder ein Märchen. Ein schönes Mädchen erlöst durch ihre Liebe zu einem häßlichen Tier einen Prinzen, der verwandelt war.

Das sind vier neue, unterhaltsame, interessante und spannende Filme aus den verschiedensten Studios der DEFA, die zur VII. Kinderfilmwoche in eurem Kino zu sehen sein werden. Ich wünsche euch viel Spaß dabei!

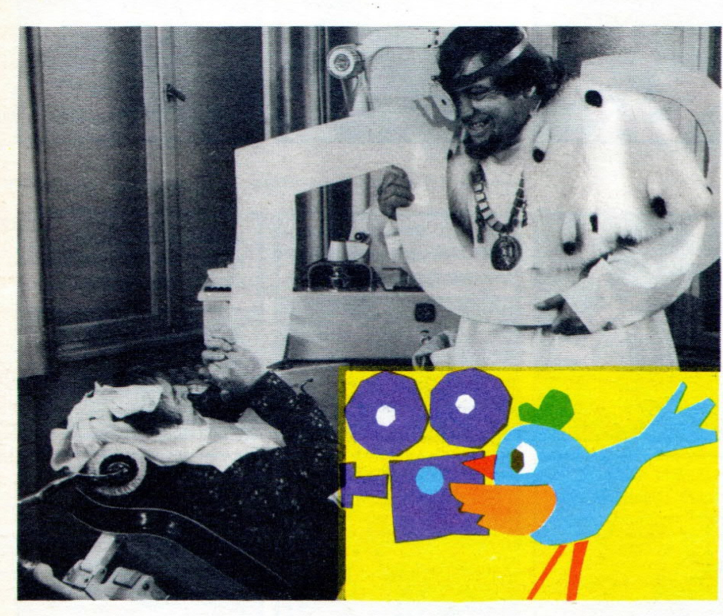
Ingeborg Zimmerling



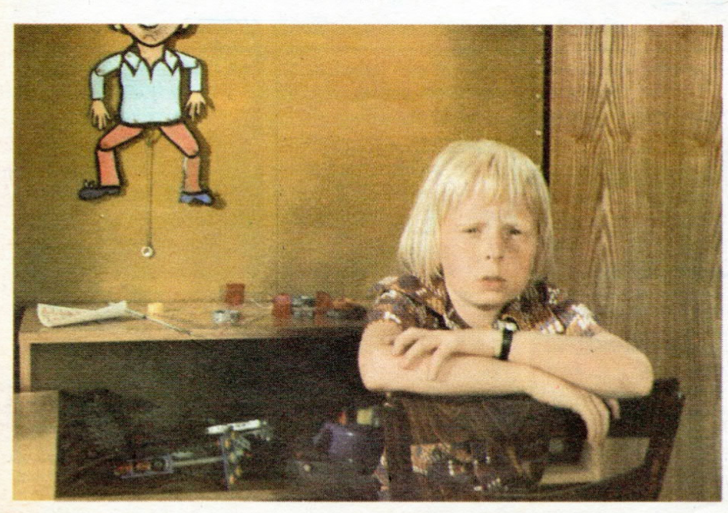
Von Ottokar und Tschapajew



„Der kleine Zauberer und die große Fünf" Foto: DEFA/Kleist



„Der kleine Zauberer und die große Fünf" Foto: DEFA/Kleist



„Ottokar, der Weltverbesserer" Foto: DEFA/Wenzel

In jedem Jahr gibt es Filmereignisse, die extra für euch veranstaltet werden. Im Jahr 1977 kommt da so einiges auf euch zu. Von der „VII. Kinderfilmwoche der DDR" wurde ja schon an anderer Stelle gesprochen. Sie fällt genau in die Winterferien. Wenn auch Gera der Festivalbezirk ist, so können aber auch alle anderen Kinder die Filme des Wettbewerbs in ihren Kinos sehen.

Das nächste große Ereignis fällt dann in die Sommerferien. Man muß also schon etwas Geduld bis zu den „Kindersommerfilmtagen" aufbringen. Daß diese Geduld dann mit neuen Filmen belohnt wird, ist selbstverständlich. Etwas kann man schon heute verraten. „Ottokar, der Weltverbesserer" wird sich persönlich vorstellen. Für alle, die kein Buch mehr bekommen haben – aber nicht nur für sie – kommt dann der gleichnamige Film in die Kinos. Aber mit *einem* neuen Film kann man noch keinen Kinosommer gestalten. Wir wissen, daß die Sowjetunion, die ČSSR und auch die VR Ungarn neue Kinderfilme produziert haben. „Frösi" wird zu gegebener Zeit ausführlich darüber berichten.

Zwischen Kinderfilmwoche und Kindersommerfilmtagen gibt es noch eine Reihe ansehenswerter Streifen. „Was ist los mit dir?" – das ist nicht nur der Filmtitel, das ist auch die Frage, die man Mitja – Schüler der 6. Klasse – immer wieder stellt. Einst gehörte er zu den besten Schülern, jetzt scheint er es geradezu darauf anzulegen, schlechte Zensuren zu bekommen. Nina, seine kleine Freundin, glaubt den Grund zu kennen.

Mit den Tagen der Kinderliteratur kommt „Trini", ein Film nach dem gleichnamigen Buch von Ludwig Renn. Er schildert die Geschichte eines Indianerjungen, der den mexikanischen Befreiungskampf miterlebte. Eine zweite Literaturverfilmung ist mit „Tambari" zu erwarten. Das Buch werden sicher viele kennen. Der „Nußknacker" nach Tschaikowskis Ballett eignet sich besonders für den Musikunterricht. Dennoch kann man ihn beispielsweise auch zum Pioniernachmittag einplanen. Überhaupt Pioniernachmittag: In diesem Schuljahr bereiten sich Schüler und Pioniere besonders auf den 60. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution vor. Die Pionierstafette „Roter Oktober", der Tag des Roten Oktober in Theater, Film und Musik sowie das Fest des Roten Oktober sind dafür ein Ausdruck. Was haltet ihr davon, im Rahmen der Stafette einen Kinobesuch einzuplanen? Viele Filme gibt es, die die Entwicklung der Sowjetunion von der Oktoberrevolution bis heute veranschaulichen, die Zeugnis ablegen von den großen revolutionären Veränderungen. Gruppenräte informieren sich am besten in den Kreisfilmstellen oder den Bezirksfilmdirektionen. Dort gibt es die Broschüre „Film – Schule – Freizeit", die spezielle Filmempfehlungen für verschiedene Altersstufen enthält. Eure Eltern werden sich sicher noch an „Tschapajew" erinnern. Es ist ein Film, der sie begeisterte, als sie noch Kinder waren. Lange gab es nur noch im Staatlichen Filmarchiv eine Kopie. Im Februar kommt nun dieser Erfolgsstreifen wieder in die Kinos, mit neuen Kopien, neuem Filmprogramm und neu synchronisiert. Wißt ihr überhaupt, wie lange man im Durchschnitt für eine Synchronisation (Übertragung in die deutsche Sprache) benötigt? In der Regel vergehen von der Übersetzung des Textbuches bis hin zum Sprechen des Textes durch Schauspieler 2 bis 3 Monate. Bei Kinderfilmen kann es noch länger dauern, weil die Sprecherkinder ja auch noch zur Schule gehen und nicht den ganzen Tag synchronisieren können. Keine leichte Arbeit also. Auch ein Grund, warum ein ausländischer Film so lange braucht, bis er im Kino zu sehen ist.

Ja, liebe Filmfreunde, unsere Information zeigt, daß wirklich eine Menge zu erwarten ist. Bisher sprachen wir nur von den Spielfilmen. Es kommen aber auch noch eine Vielzahl von Trickfilmen, angefangen bei Märchenstoffen („Die Schöne und das Tier") bis zu politisch-aktuellen Themen („Es blüh'n die roten Nelken") zum Einsatz. Wann und wo? Das erfragt ihr am besten in eurem Kino.



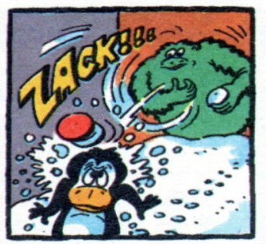










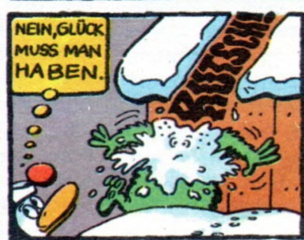






















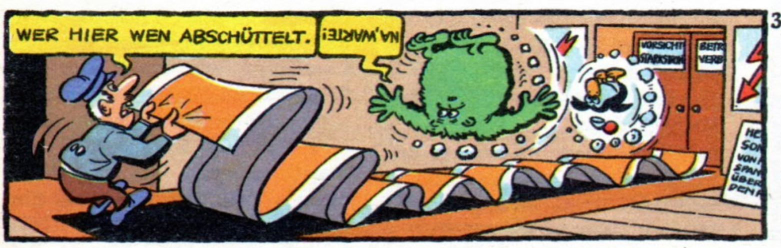












IM TECHNISCHEN LABOR HAT PROFESSOR KLEIN SOEBEN SEINEN VORTRAG ÜBER DEN FARADAYSCHEN KÄFIG BEGONNEN.









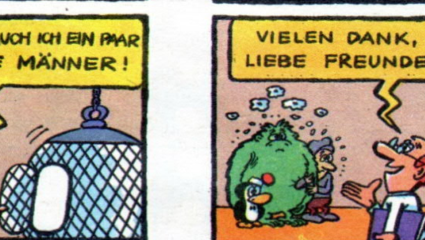




























SOMIT STEHEN UNSERE BEIDEN FREUNDE AM ANFANG EINER LANGEN REISE.